



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Jugendbewegungen im Kenya des 20. Jahrhunderts“

Der Versuch einer Kategorisierung

Verfasserin

Birgit Reichmann

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Afrikanistik

Betreuerin:

Mag. Dr. Birgit Englert

Inhaltsverzeichnis

0	Vorwort	- 4 -
1	Abkürzungsverzeichnis.....	- 6 -
2	Einleitung	- 7 -
3	Fragestellung und Methode	- 11 -
4	Sozioökonomische und politische Geschichte Kenyas	- 12 -
4.1	<i>Soziokultureller Hintergrund.....</i>	- 12 -
4.2	<i>Politische Entwicklungen.....</i>	- 15 -
4.3	<i>Wirtschaftslage</i>	- 16 -
5	Jugendbewegungen – eine Frage der Definition.....	- 19 -
6	Rahmenbedingungen für die Herausbildung politischer Jugendorganisationen	- 22 -
6.1	<i>„Youth Problem“</i>	- 24 -
6.2	<i>„Harambee“</i>	- 24 -
6.3	<i>„Nyayo-Ära“</i>	- 26 -
7	Kategorisierung und Vergleich unterschiedlicher Typen von Jugendbewegungen.....	- 29 -
7.1	<i>Jugend als das zentrale Element.....</i>	- 29 -
7.1.1	Interne Jugendbewegungen	- 30 -
a.	<i>„Young Kikuyu Association“</i>	- 30 -
b.	<i>„Young Kavirondo Association“</i>	- 32 -
c.	<i>„Kikuyu Central Association“</i>	- 33 -
d.	<i>„Anake wa 40“</i>	- 34 -
e.	<i>„Student Organization of Nairobi University“</i>	- 35 -
f.	<i>„Mungiki“</i>	- 37 -

g.	‘Kenya Universities Student Organization’	- 44 -
7.1.2	Externe Jugendbewegungen	- 48 -
a.	‘Kenya Boy Scout Association’	- 48 -
b.	‘KANU Youth’	- 50 -
c.	‘National Youth Service’	- 50 -
d.	‘Youth for KANU 92’	- 51 -
e.	‘Majeshi ya Wazee’	- 52 -
f.	‘Youth gangs’	- 53 -
7.2	Jugend als Randthema	- 58 -
7.2.1	Jugend als handelnder Akteur	- 58 -
a.	‘Cult of Mumbo’	- 58 -
b.	‘Dini ya Msambwa’	- 61 -
c.	‘Mau Mau’	- 64 -
d.	‘Mwakenya’	- 67 -
e.	‘Kalenjin Warriors’	- 68 -
7.2.2	Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen	- 71 -
a.	‘North Kavirondo Taxpayers` Welfare Association’	- 71 -
b.	‘Kikuyu Independent School Association’	- 71 -
c.	‘Tabligh’	- 72 -
8	Gründe für die Mobilisierung der Jugendbewegungen	- 76 -
8.1	Generationenkonflikt	- 76 -
8.2	Landfrage	- 79 -
8.3	Tradition und Wertvorstellungen	- 84 -
8.4	Religionszugehörigkeit	- 85 -
8.5	Sprach- und Bildungspolitik	- 86 -
8.6	Politische Marginalisierung	- 91 -
9	Resumée	- 94 -
10	Abbildungsverzeichnis	- 102 -
11	Abstract	- 103 -
11.1	Abstract in Deutsch	- 103 -

<i>11.2</i>	<i>Abstract in English</i>	- 104 -
12	Lebenslauf	- 105 -
13	Bibliographie	- 106 -

0 Vorwort

Jugend spielt im Kontext von Afrika und dabei in Bezug auf Politik und Gesellschaft eine wichtige Rolle. Meine Motivation für dieses Thema ist neben meinem persönlichen Interesse auch die Tatsache, dass ich mich mit ‚Jugend in Afrika‘ im Laufe meines Studiums der Afrikawissenschaften an der Universität Wien bereits eingehender beschäftigt habe. Im Rahmen eines Proseminars und zwei Seminaren waren zum einen ein Vergleich von Kinderarbeit in Tanzania und Senegal Gegenstand meiner Analyse und zum Anderen Jugendbewegungen und Jugend als politischer Faktor in Kenya. Darüber hinaus sollte diesem Thema in der Wissenschaft mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. In vielen afrikanischen Ländern machen Kinder und Jugendliche einen Großteil der Bevölkerung aus und sollten daher auch vermehrt als Akteure in politischen, ökonomischen und sozialen Prozessen wahrgenommen werden. Kenya gehört zu den Ländern, in denen das Thema ‚Jugend‘ in Verbindung mit Politik beziehungsweise die Zugehörigkeit zu Altersklassen in vielen Bevölkerungsgruppen eine wichtige Rolle spielt. In dieser Arbeit wird zunächst auf den Stand der Forschung über Jugendliche und Politik, sowie auf Fragestellung und Methode eingegangen. Anschließend folgt ein Kapitel zu sozialer und politischer Geschichte Kenyas. In den darauffolgenden Abschnitten wird versucht eine Definition von Jugendbewegungen zu finden und diese anschließend in Kategorien einzuteilen. Die hier analysierten Gruppierungen von Jugendlichen stellen einen Auszug der wichtigsten sozialen und politischen Bewegungen von Jugendlichen in Kenya dar und erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Ziel der Arbeit ist es die Jugendbewegungen im Kenya des 20. Jahrhunderts in Kategorien zusammenzufassen und dabei Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen diesen herauszuarbeiten. Die Einteilung der Kategorien entstand dabei aus den wesentlichen Elementen, die die Bewegungen prägten. Durch den historischen Vergleich soll ein möglicher Wandel der Jugendbewegungen untersucht und dieser mit den Hintergründen für die Mobilisierung in Verbindung gebracht werden. Diese Arbeit soll zu einem besseren Verständnis von Jugendorganisationen in Kenya, deren Entstehungsgründen, Motiven und Zielen beitragen.

An dieser Stelle möchte ich meinen Eltern Rudolf und Maria Reichmann meinen besonderen Dank aussprechen, die mir das Studium der Afrikawissenschaften ermöglicht und mich immer unterstützt haben. Auch meiner Betreuerin Birgit Englert gilt mein Dank, da sie mir immer mit Rat zur Seite stand, interessante Anregungen für meine Arbeit lieferte und mich immer wieder motivierte. Ebenso bei den ProfessorInnen und LektorInnen der Afrikawissenschaften möchte ich mich bedanken, da sie mir durch ihre Vermittlung des Lehrinhalts immer wieder bestätigt haben, dass die Wahl dieses Studiums genau das Richtige für mich war. Abschließend möchte ich mich auch bei meinen KorrekturleserInnen Pamina Köppel, Sabrina Matzinger und Lewin Mäser an dieser Stelle für ihren Beitrag erkenntlich zeigen.

1 Abkürzungsverzeichnis

EAA	East African Association
FIDA	Federation of Women Lawyers Kenya
FORD	Forum for the Restoration of Democracy
GSU	General Service Unit
HELB	Higher Education Loan Board
IBEAC	Imperial British East Africa Company
IMF	Internationaler Währungsfond
KA	Kikuyu Association
KADU	Kenya African Democratic Movement
KANU	Kenya African National Union
KAU	Kenya African Union
KBSA	Kenya Boy Scout Association
KCA	Kikuyu Central Association
KFL	Kenya Federation of Labour
KLP	Kikuyu Loyal Patriots
KSA	Kenya Scout Association
Ksh	Kenya Shilling
KUSO	Kenya Universities Student Organization
NARC	National Alliance of Rainbow Coalition
NKCA	North Kavirondo Central Association
NUSO	Nairobi University Students' Organization
NYS	National Youth Service
ODM	Orange Democratic Front
PICK	Party of Independent Candidates of Kenya
PNU	Party of National Unity
SONU	Student Organization of the Nairobi University
UASU	University Academic Staff Union
WB	Weltbank
YKA	Young Kikuyu Association

2 Einleitung

Dem Thema ‚Jugend‘ wurde in den letzten Jahrzehnten immer mehr Forschungsinteresse entgegengebracht. Die Jugendforschung beschäftigte sich dabei mit verschiedenen Bereichen wie Lebensverhältnissen, Wertorientierungen und Geschlechterrollen, sozialer Desorientierung und Abweichungsbereitschaft und zentralen Institutionen der Jugendsozialisation. „Insgesamt lässt sich festhalten, dass Jugendfragen Fragen der Gesellschaft selber sind; insoweit trägt Jugendforschung immer auch zur Aufklärung der Gesellschaft bei“. Jugendliche sind ein Teil der Gesellschaft und stehen im ständigen Wechselspiel zu dieser, was wiederum zu einer gegenseitigen Einflussnahme führt. Im Rahmen der Jugendforschung kam vor allem dem Verhältnis von Jugend und Politik besondere Bedeutung und öffentliches Interesse zu (Massing, 2003: 7). Ende der 1960er Jahre etablierten sich weltweite Jugendbewegungen und führten damit zu einem verstärkten Aufkommen von jugendtheoretischen Überlegungen. Vor allem die 68er-Bewegungen waren in gewisser Weise stark von soziologischer Jugendforschung geprägt (vgl. Tippelt et. al., 2003: 16). In den 1980er und 1990er Jahren wandte sich die Jugendforschung, parallel zu den sich wandelnden gesellschaftlichen Problemlagen, verstärkt den ‚Jugendproblemen‘ zu, aber auch Jugend als ‚Faktor‘ des gesellschaftlichen Wandels war Gegenstand der Forschung zum Thema Jugend (vgl. Tippelt et. al., 2003: 18).

„Während noch die neuen sozialen Bewegungen und Jugendbewegungen der 70er- und frühen 80er-Jahre, die Hausbesetzer-, Alternativ-, Friedens- und Ökologiebewegung das Nachdenken über eine offensive Gesellschaftsgestaltung veranlassten, die die in diesen Bewegungen artikulierten Impulse aufgreift, war der politische, mediale und auch der wissenschaftliche Jugendsdiskurs der 90er-Jahre im Kern auf soziale Probleme von und mit Jugendlichen fixiert. Zentrale Themen waren und sind hier Aggression und Jugendgewalt, die vermeintliche Zunahme von Jugendkriminalität und Drogenmissbrauch, Rechtsextremismus und Rassismus, der Verlust elterlicher Autorität und die Krise der Erziehung, Lehrstellenmangel und Jugendarbeitslosigkeit, Orientierungslosigkeit und

Zukunftsangst sowie immer wieder auch so genannte Politikverdrossenheit“ (Scherr, 2003: 104).

Vor allem das 20. Jahrhundert ist als das Jahrhundert der Jugend zu bezeichnen, da sie in diesem Zeitraum, besonders in Deutschland, großen Einfluss auf die Sozialkultur hatte. In Bereichen wie Kunst, Musik, Mode, Lebenszielen und Werten kam es zu einer zunehmenden Orientierung an Vorgaben von Jugendkultur (vgl. Sander, 2003: 39). Jugend wurde, getrennt vom Rest der Gesellschaft, als eigene Gesellschaftsschicht wahrgenommen (vgl. Christiansen et. al., 2006: 16). Trotz dieses Aufkommens einer gewissen ‚Jugendkultur‘ hatten Jugendliche im 20. Jahrhundert eher untergeordnete Rechte, egal ob in Wirtschaft, Politik oder Gesellschaft. Institutionen, Eltern oder Bildungseinrichtungen entschieden hauptsächlich über die Jugendlichen, was mit einer gewissen Marginalisierung einherging (vgl. Sander, 2003: 50). Auch im politischen Kontext konnte im vergangenen Jahrhundert eine verstärkte Mobilisierung von Jugendlichen festgestellt werden.

Vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es in vielen Ländern Afrikas zur Herausbildung von politischen Jugendorganisationen. 1919 entstand die ‚Young Baganda Association‘ in Uganda als erste politische Organisation Ostafrikas. 1929 wurden unter dem ‚Youth Conference Movement‘ abgewanderte Bevölkerungsgruppen der Küstenstädte Ghanas vereinigt und 1935 wurde das ‚Nigerian Youth Movement‘ gegründet (vgl. Speitkamp, 2009: 225-227). Im politischen Kontext des 20. Jahrhunderts wurden Jugendliche in Afrika entweder als Chance auf eine positive Veränderung oder als ‚Problem‘ im Sinn von Opposition, Protest, Widerstand oder Rebellion wahrgenommen. In den 1990ern wurde das Thema ‚Jugend‘ zu einem Hauptaspekt der Gesellschaft. Jugendliche hatten eine gewisse Macht, aber keine Autorität (vgl. Waller, 2006: 77).

„The last decade has witnessed a proliferation of studies focusing on youth and politics, particularly their role in the resistance against apartheid in South Africa. Young people’s direct participation in armed conflict and their post-war rehabilitation also caught the attention of social scientists. Other early work on children and youth in Africa ranged from a general overview of their evolution and

social role to their participation in economic development and the labour market, religious movements and rituals of possession, gangs and criminal activities, and student movements and other associations” (De Boeck/Honwana, 2005: 5).

Das Thema ‚Generation‘ in Afrika hat seit dem Jahr 2000 größeres Interesse gefunden. Von großen Institutionen wie dem ‚Social Science Research Council‘, der ‚University of Leiden‘, der ‚Northwestern University‘ und dem ‚Amherst College‘ wurden Konferenzen über ‚Jugend in Afrika‘ abgehalten (vgl. Burgess, 2005: vii). Vor allem in Afrika spielt Jugend eine wichtige Rolle, da sie einen Großteil der Bevölkerung ausmacht. Während in vielen anderen Ländern der Welt das Durchschnittsalter der Bevölkerung seit 1960 tendenziell ansteigt, beträgt es in den meisten Ländern Afrikas um die 20 Jahre und tendiert dazu noch weiter zu fallen (vgl. Berié et. al., 2009: 11-14). Im Kontext von Afrika wurden auch in den letzten Jahren, in Bezug auf ‚Jugend‘ vor allem die ‚youth problems‘ in der Forschung behandelt. Dazu zählten etwa HIV/AIDS, Arbeitslosigkeit, politische und soziale Marginalisierung, schlechte Bildungskonditionen, Drogen oder Kriminalität. In Bezug auf Politik gibt es zwar einschlägige Artikel zu politischen Jugendbewegungen, aber umfangreiche Publikationen zum Thema Jugend und Politik, die politische Mobilisierung von Jugendlichen beziehungsweise die Bedeutung von ‚Jugendlichkeit‘ in diesem Kontext sind eher selten anzutreffen.

„Das im letzten Jahrzehnt zunehmende Forschungsinteresse an Jugend und Jugendorganisationen im Afrika der Gegenwart führte zwar zu zahlreichen Fallstudien mit auch historischen Perspektiven, doch wurde auch hier der spezifische Charakter politischer Jugendbewegungen als Vertretungen einer jungen Generation nicht zum eigenständigen Thema gemacht“. [...] [Ausl. d. Verf.] „Ethnologische und sozialanthropologische Arbeiten behandelten zwar die Alters- und Generationsmodelle in Teilen der afrikanischen Kultur, schlugen aber keinen Bogen zu den politischen Generationen afrikanischer Politiker“ (Speitkamp, 2003: 94).

In den letzten Jahrzehnten hat das Interesse an Jugendlichen vor allem in den Ländern des Südens, besonders auch bei Hilfsorganisationen, im internationalen und globalen Kontext

zugenommen. Speziell im 20. Jahrhundert fanden für die Jugend in den Gesellschaften Afrikas einschneidende Veränderungen in politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht statt, wie die Kolonialisierung vieler afrikanischer Länder und die damit verbundenen Unabhängigkeitsbewegungen, Demokratisierungsbestrebungen und die Liberalisierung. Diesen sozioökonomischen und politischen Veränderungen in Verbindung mit der Mobilisierung und Etablierung von Jugendbewegungen in Kenya widmet sich diese Arbeit.

3 Fragestellung und Methode

Für die Bearbeitung des gewählten Themas wurden folgende Fragestellungen herangezogen:

In welchen sozialen beziehungsweise politischen Bewegungen im kolonialen und postkolonialen Kenya stellte ‚Jugend‘ beziehungsweise ‚Generation‘ ein entscheidendes Charakteristikum dar?

Warum spielte das Attribut ‚jung‘ eine zentrale Rolle bei diesen Bewegungen beziehungsweise warum konnten vor allem Jugendliche in diesen Phasen für politische Zwecke mobilisiert werden?

Wie lässt sich „Jugendbewegung“ im kenyanischen Kontext daher definieren?

Welche Gemeinsamkeiten beziehungsweise Unterschiede lassen sich zwischen den verschiedenen sozialen und politischen Jugendbewegungen von der Entkolonialisierungs- bis zur Demokratisierungsphase Kenyas feststellen?

Welche Folgen hatten diese Mobilisierungen von Jugendlichen für Gesellschaft und Politik in Kenya?

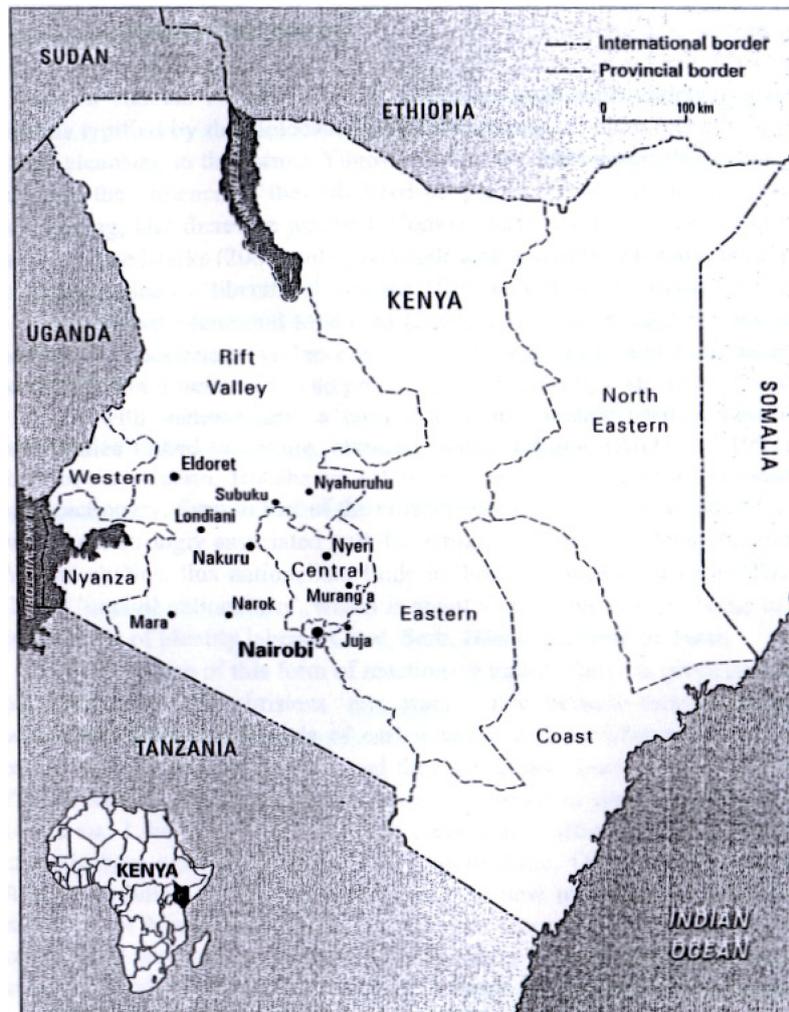
Für die historisch-vergleichende Analyse der Jugendbewegungen in Kenya wurde in erster Linie Sekundärliteratur verwendet. Neben allgemeiner Literatur zu Kenya wurden auch historische Quellen speziell zu Jugend und Politik, sowie Jugend und Jugendbewegungen in Kenya untersucht. Dabei wurden Sekundärliteratur und Zeitschriften der Hauptbibliothek, der Fachbereichsbibliotheken der Afrikawissenschaften, der Geschichtswissenschaften und der Geographie- und Regionalforschung, des Österreichischen Bibliothekenverbundes und der Universität Leiden herangezogen. Im Rahmen von Online-Dokumenten im Internet wurden vor allem Zeitschriften, Zeitungsberichte und Homepages von beziehungsweise zu Kenya analysiert.

4 Sozioökonomische und politische Geschichte Kenyas

4.1 Soziokultureller Hintergrund

Die Republik Kenya umfasst heute eine Fläche von circa 582.646 km². Die Verwaltungsbereiche schließen die Provinzen Central, Eastern, North Eastern, Coast, Nairobi, Nyanza, Western und Rift Valley (siehe Abbildung 1) ein (vgl. Berié, 2009: 302). Neben wichtigen Großstädten wie Mombasa, Nakuru, Kisumu oder Eldoret ist die Hauptstadt Nairobi wohl die bedeutendste (siehe Abbildung 2) (vgl. Sobania, 2003).

Abbildung 1: Provinzen in Kenya.



(aus: Kagwanja, 2005a: 85).

Abbildung 2: Großstädte in Kenya.



(aus: Sobania, 2003).

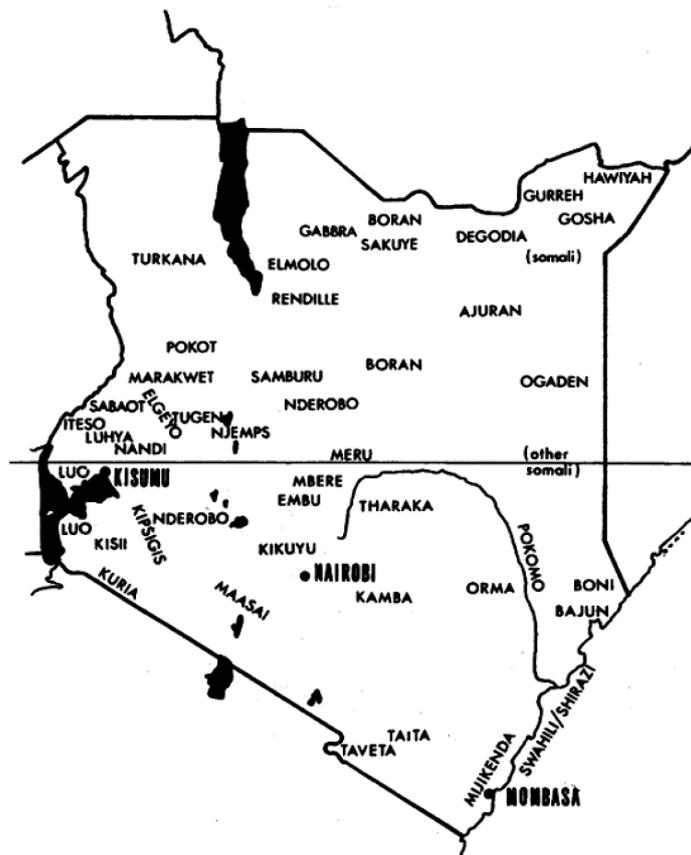
Die Einwohnerzahl von Kenya beträgt etwa 37,5 Millionen (vgl. Berié, 2009: 302). Wie in vielen anderen afrikanischen Ländern spielt auch in Kenya HIV/AIDS in Bezug auf die hohe Sterblichkeitsrate und eine geringe Lebenserwartung eine wichtige Rolle. Die Anzahl der Jugendlichen in Kenya ist sehr hoch. Das Durchschnittsalter im Land beträgt 18,7 Jahre. Auf die Altersklasse der 0-14-jährigen entfallen 42,3%, jene im Alter von 15-64 machen 55,1% der Bevölkerung aus und im Alter von 65 Jahren und darüber sind nur mehr 2,6% anzusiedeln (CIA, 2010).

In Kenya gibt es vierzig verschiedene Bevölkerungsgruppen. Die offiziell anerkannten Sprachen sind Englisch und Swahili. Daneben gibt es aber auch noch viele andere Sprach- und Bevölkerungsgruppen. Die größten davon sind: Kikuyu (21%), Luhya (14%), Luo (13%), Kalenjin (12%), Kamba (11%), Kisii (6%), Meru (5%), Mijikenda (5%) und Maasai (1,6%) (siehe Abbildung 3) (vgl. Berié, 2009: 302). Außerdem leben in Kenya,

bedingt durch die Siedlungskolonie, auch nichtafrikanische Minderheiten wie Inder, Europäer oder Araber, die insgesamt circa 1% der Bevölkerung ausmachen (vgl. CIA, 2010). Eine Besonderheit in Bezug auf die Sprachen in Kenya ist die Jugendsprache ‚Sheng‘, die als Mischung zwischen Swahili, Englisch und anderen lokalen Sprachen (Kikuyu, Luo, Luhya und Kamba) vor allem von der urbanen Jugend gesprochen wird (vgl. Mazrui, 1995: 169).

Die Religion spielt, wie die Zugehörigkeit zu den Bevölkerungsgruppen, eine große Rolle in Kenya. Der Großteil (circa 66%) der Kenyaner bekennt sich zum Christentum (38% Protestanten, 28% Katholiken). Der Islam und afrikanische Religionen sind mit 7% beziehungsweise 26% vertreten (vgl. Berié, 2009: 302).

Abbildung 3: Bevölkerungsgruppen in Kenya.



(aus: Voll, 1995: 142).

4.2 Politische Entwicklungen

Zwischen 1888 und 1890 schloss die IBEAC (Imperial British East Africa Company) Schutzverträge mit Teilen der lokalen Bevölkerung ab und erklärte das Gebiet 1895 zum ‚British East African Protectorate‘. Durch die ‚East Africa (Lands) Order in Council‘ erhielt die britische Krone die Kontrolle über die Verteilung des Landes und ein Jahr später bekamen die Siedler in Kenya durch die ‚Crown Lands Ordinance‘ die Chance, Land entweder zu kaufen oder für 99 Jahre zu pachten (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 33ff). Diese Regelung war ein wichtiger Grund für den vermehrten Zustrom von Europäern, aber auch von Siedlern aus Indien, Südafrika, Australien, Neuseeland und Kanada in die Kolonie (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 22). 1920 wurde Kenya von Großbritannien schließlich offiziell zur Kolonie erklärt. 1952 kam es zunehmend zu Gewaltanwendungen in der Bevölkerung, wie etwa die Ermordung des mit der Kolonialregierung loyalen Senior ‚Chiefs‘ Waruhiu, die die Ausrufung des Ausnahmezustands zur Folge hatte und in der sogenannten Revolte von ‚Mau Mau‘ gipfelte. Am 20. Oktober¹ des selben Jahres wurde Jomo Kenyatta und andere politische Repräsentanten der KAU (‚Kenya African Union‘) als angebliche Anführer von ‚Mau Mau‘ von der britischen Kolonialregierung in Gewahrsam genommen (vgl. Ogot, 2003: 19).

Nach der Niederschlagung des Widerstands durch die Briten wurde 1960 die erste ‚Lancaster-House‘-Verfassungskonferenz einberufen, um eine afrikanische Nationalpartei zu gründen. Aufgrund der vorherrschenden Uneinigkeit wurden zwei Parteien, nämlich die KANU² (‚Kenya African National Union‘) und die KADU (‚Kenya African Democratic Union‘) beschlossen, die bis zu den nächsten Wahlen im Mai 1963 eine Koalitionsregierung bildeten. Infolge der Wahlen 1963 wurde Jomo Kenyatta Premierminister der KANU-Regierung mit den Ministern Tom Mboya und Oginga Odinga³ (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 50f). Nach dem Tod Kenyatta’s 1978 übernahm Daniel arap Moi die KANU und die Führung Kenyas. Unter der ‚Nyayo-Ära‘ (1982-1990)

¹ An diesem Tag wurden insgesamt 87 Verhaftungen von der britischen Kolonialregierung in Kenya vorgenommen. Heute wird der 20. Oktober in Kenya als ‚Kenyatta Day‘ gefeiert (vgl. Ogot, 2003: 19).

² Der KANU gehörten vor allem Kikuyu und Luo an, während die KADU eher von kleineren Bevölkerungsgruppen und Europäern unterstützt wurde (vgl. Parsons, 2005: 68).

³ Aufgrund von ideologischen Auseinandersetzungen trat Odinga 1966 aus der KANU aus und übernahm die Führung der neuen Oppositionspartei KPU (‚Kenya People’s Union‘). Infolge von gewaltsamen Ausschreitungen von Anhängern der Partei gegen Kenyatta wurde die KPU verboten und Odinga verhaftet. 1971 trat er nach seiner Freilassung jedoch wieder in die KANU ein (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 54f).

erklärte Moi Kenya zu einem Einparteienstaat. 1992 musste der Präsident aber aufgrund von internationalem Druck wieder zu einem Mehrparteiensystem zurückkehren (vgl. Phombeah, 2002). Bei den Wahlen 2002 wurde Mwai Kibaki mit der NARC („National Alliance of Rainbow Coalition“) zum Staatsoberhaupt bestimmt. 2007 wurde er als Vertreter der PNU („Party for National Unity“) für weitere 5 Jahre wiedergewählt. Seit April 2008 ist Raila Odinga vom ODM („Orange Democratic Movement“) Regierungschef der Republik Kenya (vgl. Berié, 2009: 302).

4.3 Wirtschaftslage

Im Rahmen der Kolonialisierung kam es in Kenya zur Errichtung eines dualistischen Wirtschaftssystems mit einem europäischen und einem afrikanischen Produktionssektor. Der europäische Sektor sollte sich am Export und der afrikanische an der Deckung des Eigenbedarfs der lokalen Bevölkerung orientieren. Mit dieser Spaltung wurde auch das Land aufgeteilt, wobei die fruchtbaren Hochebenen in den Besitz europäischer Siedler übergingen und Afrikaner in viel zu kleine Reservate umgesiedelt wurden. Mit dem ‚Swynnerton Plan‘ wurde schließlich versucht das dualistische Wirtschaftssystem aufzuheben und für die afrikanische Bevölkerung eine Möglichkeit geschaffen, Land zu erwerben und zu bebauen (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 30f). Während der Kolonialzeit stellte die Beschaffung billiger Arbeitskräfte durch die Rekrutierung von Zwangsarbeitern einen wichtigen Aspekt dar. Das wichtigste Instrument der Kontrolle war dabei das ‚Kipande-System‘, aufgrund dessen die Arbeiter immer einen Pass mit sich tragen mussten (vgl. Schicho, 2004: 265). Durch die internationalen Krisen und die innenpolitischen Spannungen in den 1980er Jahren, sowie durch die Einführung der Strukturanpassungsprogramme 1989 (vgl. Klopp/Orina, 2002: 64) und der Dürreperiode 1999/2000 kam es zu deutlichen Rückschlägen⁴ in der kenyanischen Wirtschaft (vgl. Schicho, 2004).

⁴ 2007 betrug der reale Zuwachs 7%. Der Wert der importierten Güter überstieg mit 9,97 Mrd. US\$ jedoch jenen der exportierten Güter mit 4,97 Mrd. US\$ (vgl. Berié, 2009: 302).

Wie in vielen anderen afrikanischen Ländern war und ist auch in Kenya neben dem Dienstleistungssektor die Landwirtschaft ein wichtiger Wirtschaftszweig⁵. 75% der Bevölkerung lebt im ruralen Bereich (vgl. Schicho, 2008). Die landwirtschaftliche Produktion und der Export der Produkte wurden vor allem auf Kaffee und Tee spezialisiert. Aber auch der Tourismus (besonders Massentourismus) erhielt im Laufe der Zeit eine immer wichtigere ökonomische Bedeutung im Land (vgl. Schicho, 2004: 278f). Durch die politischen Unruhen 1952 und dem darauffolgenden Ende der Kolonialherrschaft in Kenya, wurden viele Besucher davon abgehalten ins Land zu kommen (vgl. Resch, 1997: 34). Ab dem Ende der 1960er Jahre erlebte der Tourismus in Kenya jedoch einen enormen Aufschwung. Durch die billigen Charterflüge verdreifachten sich die Übernachtungen zwischen 1965 und 1974. Neben den positiven Aspekten wie Verbesserung der Zahlungsbilanz, Schaffung von Arbeitsplätzen und Ausbau von Infrastruktur, hatte dies aber auch negative Folgen, wie die Steigerung von Importen, Unterbezahlung von Arbeitskräften oder Verstärkung von Vorurteilen (vgl. Schicho, 2004: 278f). Mit der Machtübernahme von Moi 1978 erfolgte eine ‚Afrikanisierung‘ der Tourismusindustrie, indem einflussreiche Positionen im Managementbereich und auf anderen Ebenen des Tourismussektors an junge Kenyaner vergeben wurden (vgl. Resch, 1997: 34-39). Infolge der Wahlen von 1992 kam es zu einem Rückgang in den Tourismuszahlen durch Unruhen im Land und Demonstrationen. Im Rahmen der Demokratisierungsforderungen gegenüber Präsident Moi wurde von den USA die finanzielle Unterstützung gestrichen. Die zunehmende Verarmung der Bevölkerung führte zu Überfällen und Diebstählen, und löste damit Unsicherheit bei den Urlaubern aus (vgl. Resch, 1997: 42). Durch die gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen den Bevölkerungsgruppen nach den Wahlen 2007 kam es 2008 zu einer erneuten Verringerung der Touristenzahlen auf 1,2 Millionen Touristen im Vergleich zum Vorjahr von 1,8 Millionen (vgl. Berié, 2009: 304).

Die nationale Währung, der ‚Kenya Shilling‘ (KSh)⁶ hat seit 2004 jährlich an Wert verloren. 2006 verweigerten die Weltbank (WB) und der Internationale Währungsfond

⁵ Der Anteil der Landwirtschaft belief sich 2007 auf 26%, der Dienstleistungen auf 56% und der Industrie auf 18% an der Wirtschaft. 2004 waren 74% der Bevölkerung in der Landwirtschaft erwerbstätig (vgl. Berié, 2009: 302).

⁶ 1€ entspricht 109,80 KSh. (vgl. Berié, 2009: 302).

(IMF) die Ausgabe von Darlehen an Kenya, aufgrund von Korruption der Regierung unter Kibaki (vgl. CIA, 2009; Schicho, 2008). Im selben Jahr lag die Arbeitslosigkeit bei 40% und die Zahl der Bevölkerung, die unter der Armutsgrenze lebte bei 50%. Diese Tatsachen führten in den letzten Jahren zu Unruhen in den Ballungszentren, aber auch zu zunehmender Beschäftigung im informellen Sektor (handwerkliche Produktion, Handel und Dienstleistungen) (vgl. Schicho, 2008).

5 Jugendbewegungen – eine Frage der Definition

„Jugend“ stellt eine Phase des Wandels dar – den Übergang vom Kind zum Erwachsenen durch den Erwerb von Fähigkeiten und durch persönliche Veränderungen. Dabei kommt es zu einer gewissen Marginalisierung aufgrund der fehlenden Zugehörigkeit zu keiner der beiden Gruppen. Der Übergang vom Kind zum Jugendlichen beziehungsweise vom Jugendlichen zum Erwachsenen erfolgt jeweils durch Initiation beziehungsweise ökonomische und soziale Unabhängigkeit (Berufstätigkeit, Erlangung von Besitztümern, Heirat, Familiengründung, usw.). Grundsätzlich gelten die Mädchen und Burschen in vielen afrikanischen Gesellschaften bis zur Initiation als Kinder und ab der Hochzeit als Erwachsene, dazwischen wäre die Zeit der „Jugend“ anzusiedeln, also etwa in einer Altersklasse von 15-35, um diesen Begriff zu konkretisieren. Laut Christiansen/Utas/Vigh ist der Übergang von der Kindheit zum Erwachsenen ein Wandel der Stellung von Macht, Autorität und sozialem Wert (vgl. Christiansen et. al., 2006: 12).

Aber wo sehen sich Jugendliche selbst im sozioökonomischen Prozess und wo werden sie von der Gesellschaft angesiedelt, welche Rolle spielen sie darin? Es kommt auch immer auf den Kontext an, ob Jugendliche als kindlich, jugendlich oder als erwachsen wahrgenommen werden. Die Jugendlichen sehen sich selbst oft als ausgeschlossen und in einer aussichtslosen Situation gefangen und werden von der Gesellschaft auch oft so wahrgenommen. Für eine Definition von „Jugend“ ist sowohl die Eigen- als auch die Fremdsicht von Bedeutung. „Jugend“ ist sozial konstruiert und beeinflusst gesellschaftlichen Wandel ebenso, wie sie ihm unterliegt (vgl. Christiansen et. al., 2006: 9).

Im kenyanischen Kontext wird „Jugend“ laut dem „Ministry of Youth Affairs and Sports“ zwischen dem Alter von 15-30 Jahren definiert. Im 21. Jahrhundert wird Jugend in Kenya nicht nur mit den sozioökonomischen Problemen wie Arbeitslosigkeit, HIV/AIDS, unzureichende Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten und Kriminalität assoziiert, sondern auch auf ihre geringen Partizipationsmöglichkeiten in Politik und Gesellschaft aufmerksam gemacht (vgl. (vgl. Ministry of Youth Affairs, 2009: 1-3). Darüber hinaus

wird Jugend auch als Ressource für die ‚Entwicklung‘ des Landes gesehen (vgl. Ministry of Youth Affairs, 2009: iv).

„The youth can no longer be termed as leaders of tomorrow. They must be seen as today's leaders. Planning cannot continue without involving the youth, especially those who are in difficult circumstances, in all the sectors of the economy. The youth have a right to participate in issues that affect their life and to exploit their full potential. They also have responsibilities that must not be relegated to the older generations” (Ministry of Youth Affairs, 2009: 15).

‚Jugend‘ wird in dieser Arbeit nicht nur im Sinn von ‚Jugendlichkeit‘ anhand des biologischen Alters⁷, sondern auch hinsichtlich des sozialen Alters als Generation und im politischen Sinn von neu und radikal – im Zusammenhang mit Aufbruch, Veränderung, Radikalität, Handeln im nationalen Interesse, Erneuerung oder einer Hinterfragung des Bestehenden gesehen. ‚Jugendlichkeit‘ bedeutet vor allem im politischen und ökonomischen Kontext von Afrika auch eine gesellschaftliche Marginalisierung, welche auch wiederum eine gemeinsame Erfahrung als Generation darstellt. Jugend im Sinn einer Generation steht immer auch in bewusster Abgrenzung zu anderen Generationen. Jugendliche bilden eine eigene Subkultur, die die Gesellschaft nachhaltig beeinflusst und selbst auch ständigem Wandel unterliegt. Jugend ist vergänglich und stellt daher ein historisches Phänomen dar (Speitkamp, 1998: 7).

Im afrikanischen politischen Kontext wurden Jugendliche in erster Linie als männlich wahrgenommen. Sie galten für gewöhnlich als untätig, potentiell gewalttätig und kriminell (vgl. Waller, 2006: 82f) und wurden in politischen und gesellschaftlichen Prozessen oft nur bemerkt, wenn sie ein ‚Risiko‘, eine bessere utopische Zukunft, oder eine Opposition, Rebellion oder Protesthaltung darstellten (Hornstein, 1999: 18). Soziale und politische Bewegungen boten vor allem Zuflucht für marginalisierte Jugendliche im Rahmen eines Zugehörigkeitsgefühls und gemeinsamer Erfahrungen. Jugendbewegungen entstanden im Kontext von Religionsgemeinschaften, Universitäten, Schulen und Populärkultur.

⁷ Turner- und Burschenschaften im Deutschland des 19. Jahrhunderts bestanden weder nur aus Jugendlichen, noch beschränkten sie sich auf ein biologisch begrenztes Alter. Jugend war ein Symbol für Erneuerung, den Einsatz für gemeinsame politische Ziele und gemeinsame Erfahrung (vgl. Speitkamp, 2006: 2-4).

Bewegungen von Jugendlichen beziehungsweise Jugendbewegungen im sozialen Sinn entstanden vor allem aufgrund gemeinsamer Erfahrungen, Hintergründe, Motive und Ziele. Im Rahmen von politischen und sozialen Bewegungen sollten Jugendliche nicht nur als ‚Opfer‘ sondern auch als ‚handelnde Akteure‘ verstanden werden. Jugendbewegungen definierten sich meist über ihr Ziel die, als negativ wahrgenommene, Gegenwart zu verändern. Dabei richteten sie sich vor allem im kolonialen Kontext von Kenya gegen die Kolonialherrschaft, Kollaborateure und die ältere Generation. Ein wichtiger Punkt im Rahmen der Generation ist dabei die Bedeutung der ‚Tradition‘, welche im Kontext von Jugendbewegungen entweder entschieden abgelehnt, oder wieder aufgegriffen und neu interpretiert wurde.

Jugendbewegungen stellen nach meiner Definition Gruppierungen dar, in denen ‚Jugendlichkeit‘ entweder im Sinn des biologischen Alters, oder im politischen Verständnis von Erneuerung, Veränderung oder Radikalität von Bedeutung war. Dazu zählen einerseits etwa Bewegungen, die von jungen Menschen ausdrücklich für Jugendliche gegründet wurden, aber auch jene Gruppierungen, die zwar nicht explizit für Jugendliche ins Leben gerufen wurden, aber im Rahmen von Veränderungsbestrebungen für die gesamte Bevölkerung ihrer ‚Jugendlichkeit‘ im politischen Sinn besondere Bedeutung beimaßen. Auf der anderen Seite werden nach meinem Verständnis unter dem Begriff ‚Jugendbewegungen‘ auch jene Organisationen mit einbezogen, welche von Erwachsenen für Jugendliche gegründet wurden. Darunter verstehe ich etwa Gruppierungen, die mit dem Ziel hervorgerufen wurden, junge Menschen entweder für bestimmte Zwecke zu mobilisieren, oder um sie in ihrer marginalisierten Situation zu unterstützen und ihren sozioökonomischen Problemen entgegenzuwirken.

Durch den Faktor ‚Jugend‘ wurde in den Bewegungen ein vereinender Charakter als Generation, dem Bedürfnis nach soziopolitischer Partizipation und Veränderung, und ähnlichen sozioökonomischen Problemlagen geschaffen. Zusammenfassend werden hier also Bewegungen untersucht in denen der Aspekt der ‚Jugendlichkeit‘ im politischen und gesellschaftlichen Kontext eine tragende Rolle spielte.

6 Rahmenbedingungen für die Herausbildung politischer Jugendorganisationen

Im 19. Jahrhundert führten in vielen afrikanischen Gesellschaften die tiefgreifenden ökonomischen und politischen Verschlechterungen zu einer starken Zunahme von Konflikten zwischen den Generationen (vgl. Speitkamp, 2006: 2). Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es in West- und Ostafrika zur Gründung von ‚youth movements‘ wie der ‚Partei Junges Senegal‘ 1910, der ‚Jeune Gabonais‘, der ‚Gold Coast Youth Conference‘ 1929, dem ‚Nigerian Youth Movement‘ in den 1930ern, der ‚Young Baganda Association‘, der ‚Young Kikuyu Association‘ oder der ‚Young Kavirondo Association‘ in Kenya. Aber auch Organisationen die sich ‚ethnisch‘ oder regional definierten, wie die ‚Kikuyu Central Association‘, zählten zu den politischen Jugendbewegungen in Kenya, obwohl sie den ‚Jugendfaktor‘ nicht in ihrem Namen trugen (vgl. Speitkamp, 2003: 100).

In Kenya stellte ‚Jugend‘ schon in der Phase der Kolonialisierung einen wesentlichen politischen Faktor dar. Die koloniale Verwaltung der ‚indirect rule‘ stieß zunächst an ihre Grenzen. Es gab keine größeren politischen Einheiten beziehungsweise lokale Amtsträger, da die Organisationseinheiten auf verwandtschaftlichen Verhältnissen⁸ beziehungsweise Altersklassen basierten. Dadurch hatten die Briten Schwierigkeiten lokale Autoritäten für die Verwaltung ausfindig zu machen und setzten Söldner und Karawanenführer in diesem Bereich ein. Die britische Kolonialverwaltung strebte die Errichtung eines politischen Gesamtsystems an, in dem sogenannte ‚Chiefs‘ mit hoheitlichen Funktionen versehen und für ihre Dienste auch bezahlt wurden (vgl. Speitkamp, 2003: 97; 101). Bis 1920 wurden häufig auch junge Leute zu ‚Chiefs‘ ernannt, wobei vorhandene lokale Autoritätsstrukturen ignoriert wurden, was wiederum zu vermehrten Spannungen zwischen den Generationen führte (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 25).

Ab dem ersten Weltkrieg formierten sich in Kenya allmählich politische Bewegungen, die in ihrem Namen das Attribut ‚jung‘ enthielten oder von Jugendlichen organisiert wurden

⁸ Entscheidungen wurden in Räten beschlossen, deren Anführer, aufgrund von Alter und Qualifikation aus bestimmten Familien ausgesucht wurden. Ihre Macht war aber nicht absolut und durch das Generationenmodell begrenzt (vgl. Speitkamp, 2003: 101).

(vgl. Speitkamp, 2003: 93ff). Junge Männer waren von der kolonialen Administration auch als Träger zum ‚Carrier Corps‘ für den 1. Weltkrieg rekrutiert oder unter Zwang als Arbeiter für die Farmen weißer Siedler eingesetzt worden (vgl. Wipper, 1977: 32f). In der Phase der Kolonialisierung bildeten sich ab 1914 erste Jugendbewegungen, die sich gegen die Kolonialherrschaft und auch gegen die Mission richteten und Mitsprache in der Landfrage, der Bildung, den politischen Strukturen und den traditionellen Werten forderten. Die Mobilisierung von Jugendlichen als politischer Faktor erreichte aber noch nicht diese Breitenwirkung, wie sie dies in den darauffolgenden Jahrzehnten tun sollte. Als Kenya 1920 schließlich offiziell von Großbritannien zur Kolonie erklärt wurde, kam es auch zur Formierung erster politischer Organisationen der Kikuyu (‚Kikuyu Association‘, ‚Young Kikuyu Association‘ und ‚Kikuyu Central Association‘), die am meisten von den Auswirkungen der Siedlerpolitik in Kenya betroffen waren. (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 44). Die neu gegründeten Jugendorganisationen dieser Zeit konnten rasch in den Städten Anhänger gewinnen und organisierten vor allem in den Jahren 1921/22 Streiks und Demonstrationen. Die Organisationen ließen rasch den Anschein von entstehenden Massenbewegungen beziehungsweise einer enormen Anhängerschaft in der Bevölkerung aufkommen. 1925 errichtete der Staat ‚Local Native Councils‘, in denen eine gewisse politische Partizipation von Jugendlichen ermöglicht und neben älteren ‚Chiefs‘ auch jüngere ‚radikalere‘ Kräfte integriert werden sollten. Trotzdem konnten kurzfristige Erfolge die aufkeimenden Konflikte zwischen den Generationen der jungen Bildungseliten und den erfolgreich kollaborierenden Eliten nicht beseitigen (vgl. Speitkamp, 2003: 104f).

In den 1930ern verschlechterten sich die Verhältnisse zwischen den zugewanderten europäischen Siedlern und der lokalen afrikanischen Bevölkerung zunehmend, aufgrund der ungleichen Landverteilung und der Landknappheit, sowie den sinkenden Lebensstandards in den Reservaten. 1953 wurde die KAU verboten und von der KFL (‚Kenya Federation of Labour‘) unter Tom Mboya abgelöst (vgl. Maloba, 1998: 30; 151). Durch die Gründung des ‚Kenya Parliament‘ 1954 sollte die politische Gleichstellung der Afrikaner im Rahmen der ‚Lyttleton –Verfassung‘ gewährleistet und ein Jahr später durch den ‚Swynnerton-Plan‘ auch die wirtschaftliche Lage der Afrikaner verbessert werden. Tatsächlich profitierten davon aber nur die loyalen Kikuyu als Belohnung für die

Unterstützung der Regierung im Kampf gegen ‚Mau Mau‘ (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 48f). In der Phase der Entkolonialisierung wurde die Bedeutung von Jugendbewegungen in Kenya immer wichtiger im Sinn von Aufbruch, Veränderung aber auch Widerstand. Ab den 1940ern konnten vor allem antikoloniale, aber auch andere politisch motivierte Bewegungen zahlreiche Jugendliche auf einer Massenbasis gewinnen.

6.1 ‚Youth Problem‘

1960 stand die Kolonialregierung einem ‚youth problem‘ gegenüber, das die britischen Pläne für eine ordentliche Machtübergabe zu gefährden schien. Nach dem zweiten Weltkrieg war es zu einem Babyboom und Verkauf von Land (‚Mau Mau-Land‘) an Loyalisten gekommen. Viele Jugendliche hatten keine abgeschlossene Schulbildung und aufgrund der ungleichen Landverteilung und dem damit begrenzten Zugang zu Land, gingen sie in die Städte, um dort Arbeit außerhalb des Agrarsektors zu finden. Die urbane Wirtschaft in Kenya konnte diese große Zahl an Jugendlichen aber nicht aufnehmen und somit kam es zur Formierung von ‚Jugendbanden‘ in den Städten. Die ‚Kenya Boy Scout Association‘ wurde mit Hilfe der britischen Regierung gegründet, um diesem Problem Abhilfe zu schaffen und den britischen Einfluss in Kenya auch nach der Unabhängigkeit zu gewährleisten (vgl. Parsons, 2005: 68f).

6.2 ‚Harambee‘

Ab 1965 entwickelte die Regierung relativ umfangreiche Pläne⁹ für Entwicklung. Diese dienten vor allem als Magnet und Orientierung für Auslandskapital und Auslandshilfe. Einen wichtigen Weg für die Entwicklung des Landes sah die Regierung Kenyas im afrikanischen Sozialismus durch Einsparungen und einer gleichzeitigen Entlastung des Regierungsbudgets. Unter dem Motto ‚Harambee‘ (‚Ho-ruck‘) sollte lokale Selbsthilfe auf wirtschaftlicher und politischer Ebene stattfinden (vgl. Pfister, 1976: 125). Bereits im Rahmen der Unabhängigkeit im Jahr 1963 verkündete der Premierminister Jomo Kenyatta erstmals die Philosophie von ‚Harambee‘ als Entwicklungsstrategie Kenyas (vgl. Moi,

⁹ Diese wurden im ‚Sessional Paper No. 10‘ unter dem Namen ‚African Socialism and it’s application to planing in Kenya‘ festgehalten (vgl. Berg-Schlosser, 1988: 53).

1986: 35) – ähnlich Nyereres‘ ‚Ujamaa- Konzept‘ in Tanzania. 50% der Selbsthilfe-Investitionen entfielen im Zeitraum 1967-1972 auf Schulen, 11,6% auf landwirtschaftliche Projekte und nur 5,6% auf die Verbesserung der ländlichen Wasserversorgung. Freie allgemeine Schulbildung war auch stets eine Forderung der antikolonialen Bewegungen gewesen. Nach der Unabhängigkeit blieb diese aber ein Versprechen der Parteien und der Regierung. Die Bauern fingen schließlich an selbst Schulen zu bauen und nannten diese ‚Harambee-Schulen‘, die bis 1972 die Zahl der Regierungsschulen in Kenya überstiegen. Die relative Ungleichheit der regionalen Bildungschancen blieb aber nahezu konstant und somit verschärfen sich die Rivalitäten zwischen den Bevölkerungsgruppen weiter (vgl. Pfister, 1976: 125-131).

Nach dem zweiten Weltkrieg erfolgte die ‚zweite koloniale Inbesitznahme‘ in Kenya. Hunderttausende Afrikaner waren von den Briten als Soldaten für den Krieg rekrutiert worden. „Die Arbeitsanforderungen wurden gesteigert, der Landmangel nahm angesichts einer wachsenden Bevölkerung zu, die Vertreibung weiterer Squatter vom Land verschärfte die Überbevölkerung in den Reservaten und die Arbeitslosigkeit in Städten wie Nairobi“ (Speitkamp, 2003: 112). Infolgedessen kam es nach dem zweiten Weltkrieg vermehrt zur Bildung von Jugendorganisationen und der Verstärkung von Generationenkonflikten.

Vor allem seit den 1970er Jahren organisierten sich Studierende, um sich gegen ihre politische Marginalisierung zu engagieren. Viele UniversitätsstudentInnen empfanden es als ihr unbedingtes Recht, als zukünftige Führungspersönlichkeiten, Mitspracherechte in den Debatten über die Ereignisse in ihrem Land zu bekommen. Studierende organisierten sich gegen politische Maßnahmen des Staates, die Unterdrückung durch radikale Politiker und später für den Demokratisierungsprozess (vgl. Amutabi, 2002: 157). Ab 1974 verschlechterten sich die Lernbedingungen im Bildungssektor, die von SchülerInnen und StudentInnen mit landesweiten Streiks beantwortet wurden. Im industriellen Bereich kam es durch die Inflation und Versorgungsengpässe zu zunehmenden Konfliktpotential (vgl. Pfister, 1976: 132).

6.3 ‚Nyayo-Ära‘

Unter der ‚Nyayo-Ära‘ (1982-1990) erklärte Daniel arap Moi Kenya zu einem Einparteienstaat. Der ‚Nyayoism‘ sollte nicht nur das Prinzip der Einheit der kenyanischen Bevölkerung von Kenyatta weiterführen, sondern auch für demokratische Ideale eintreten. Das nationale Leben und der Entwicklungsdiskurs sollten unter dem Motto ‚peace, love and unity‘ stehen (vgl. Moi, 1986: 19; 36). Obwohl eine Weiterführung des kapitalistischen Wirtschaftsmodells Kenyatta’s angestrebt wurde, kam es dennoch zu wirtschaftlichen und politischen Veränderungen. Entgegen den angepriesenen Prinzipien von ‚Nyayo‘ unterstand die Ära von Moi einzig und allein ihm und die Regierung wurde direkt und indirekt in erster Linie vom Präsidenten beeinflusst. ‚Nyayo‘ ist Swahili und bedeutet ‚footsteps‘. Damit wollte Moi zeigen, dass er den Kurs von Kenyatta weiterführen, also in seine Fußstapfen treten wollte. Der Grundgedanke der ‚nationalen Einheit‘ wurde zwar weitergeführt, aber dennoch wurden politische Reformen durchgeführt (vgl. Ogot, 1995: 192f). Eine Innovation war etwa die Wiedereinführung von ‚majimboism‘¹⁰. Dieser Föderalismus stand im Gegensatz zu ‚Harambee‘ und dem Verständnis der nationalen Einheit Kenyatta’s.

Nach der Unabhängigkeit kam es vor allem im Rahmen der Demokratisierungswelle der 1980er Jahre und dem damit verbundenem erneuten Übergang zum Mehrparteiensystem in den 1990er Jahren zur Formierung politischer Jugendbewegungen, Jugendrevolten und Gewaltausübungen. Die steigenden Kosten für Energie, die Inflation, ein steigendes Bevölkerungswachstum, zunehmende Arbeitslosigkeit und landlose Bauern kennzeichneten die Lage der Bevölkerung in Kenya (vgl. Schicho, 2004: 279). Auch die enttäuschten Hoffnungen, selbst der hochqualifizierten Jugend, auf angemessene Arbeitsplätze trugen zu einem wachsenden Protestpotential von Jugendlichen und StudentInnen bei (vgl. Berg-Schlosser, 1988: 63). In den 1980ern kam es auch zu zunehmender Kriminalität in Nairobi, aufgrund der steigenden urbanen Bevölkerung in Kombination mit Wohnungsnot, sinkendem ökonomischen Wohlstand und der wachsenden urbanen Arbeitslosigkeit, sowie dem Kollaps vieler kommunaler Institutionen der Regierung und des öffentlichem Sicherheitssystems (vgl. Anderson, 2002: 543).

¹⁰ Bereits im Rahmen der Unabhängigkeit zwischen 1960 und 1963 propagierte die KADU den Regionalismus zum Schutz ‚ethnischer‘ Minderheiten vor der Dominanz der größeren Bevölkerungsgruppen in Kenya. Bei den Wahlen 1963 stand jedoch die Nation über der Region und ‚majimbo‘ wurde von ‚Harambee‘ verdrängt (vgl. Anderson, 2005b: 547).

Aufgrund der zunehmenden Kriminalität und dem fehlenden beziehungsweise unzureichendem Sicherheitssystem im urbanen Bereich wurden zivile ‚Schutztruppen‘ von der Bevölkerung und von Politikern gegründet, die dafür Jugendliche mobilisierten und politisierten (vgl. Anderson, 2002: 545).

Nach der Rückkehr zum Mehrparteiensystem und den allgemeinen Wahlen 1992 und 1997 folgten gewaltvolle Auseinandersetzungen zwischen den Bevölkerungsgruppen, aufgrund von angeblichem Wahlbetrug (vgl. Kagwanja, 2003b: 25). 2002 verkündete Präsident Moi, eine Übergabe¹¹ der politischen Macht durch die traditionelle ‚itikwa‘ der Kikuyu, dem Machttransfer von der älteren auf die jüngere Generation. Diese war allgemein unter ‚Project Uhuru‘ bekannt, da Moi den jungen Uhuru Kenyatta, den Sohn von Jomo Kenyatta, zu seinem Nachfolger erwählte. Die Oppositionspartei NARC (‚National Alliance of Rainbow Coalition‘) hingegen stellte den mittlerweile 70-jährigen Mwai Kibaki, der die Wahlen schließlich gewann und die 24-jährige Präsidentschaft von Daniel Moi beendete (vgl. Kagwanja, 2005a: 83). 2007 trat Kibaki für die PNU (‚Party of National Unity‘) abermals zu den Präsidentschaftswahlen an und gewann gegen die Oppositionspartei ODM (‚Orange Democratic Movement‘) von Raila Odinga. Der Vorwurf von gefälschten Wahlergebnissen führte, wie auch schon bei den Wahlen 2002, zu blutigen Auseinandersetzungen in Kenya (vgl. Harneit-Sievers, 2008: 2). Nach den Wahlen 2007 wurden Korruptionsvorwürfe an Kibaki und Odinga gerichtet. Kibaki wurde außerdem vorgeworfen Kikuyu in nahezu allen wichtigen Ämtern des Landes bevorzugt zu haben (vgl. Berié, 2009: 302).

Seit der Unabhängigkeit haben sich die Bedingungen für Jugendliche in Afrika nicht verbessert. ‚Jugendlichkeit‘ in Afrika, und speziell auch in Kenya, entwickelte sich zu einer Definition von Verletzlichkeit, Benachteiligung und Marginalisierung im politischen und ökonomischen Sinn. Die verschärften Spannungen zwischen den Generationen nach der Unabhängigkeit führten zu einem massiven Zulauf von Jugendlichen in Revolutions- und Aufstandsbewegungen. Die Jugendlichen hatten meist keine Aussichten auf Verbesserung ihrer Situation (Arbeitslosigkeit, Marginalisierung, ungenügende

¹¹ Diese Amtsübergabe sollte offiziell die Machtübernahme durch einen jungen Repräsentanten darstellen und gleichzeitig die Macht Moi's durch seinen jungen Vertreter aufrechterhalten (vgl. Kagwanja, 2005b: 52).

Ausbildung) und sahen, durch ihre Mitgliedschaft in den Bewegungen, die Möglichkeit einen Wert in diesen Organisationen zu erhalten (vgl. Abbink, 2005: 7-13).

Im folgenden Kapitel wurde nun versucht Jugendbewegungen in der Geschichte Kenyas, im Sinn der oben genannten Definition, herauszuarbeiten und diese in Kategorien mit kennzeichnenden wesentlichen Merkmalen einzuteilen. Dadurch sollten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Bewegungen festgestellt und analysiert werden. Den Zeitrahmen für die untersuchten Gruppierungen bildete in dieser Arbeit das 20. Jahrhundert. Wesentlich ist dabei, warum sich diese Bewegungen bildeten, aus welchen Bereichen sie ihre Anhänger rekrutierten, warum ‚Jugend‘ eine bedeutende Rolle spielte und für welche Ziele sie sich einsetzten. Der Faktor ‚Jugend‘ war allen hier untersuchten Bewegungen inhärent und wird in dieser Arbeit sowohl im biologischen als auch im soziopolitischen Sinn verstanden. Auch wenn der Faktor ‚Jugend‘ innerhalb der Bewegungen meist in unterschiedlicher Weise von Bedeutung war, definierten sich viele Bewegungen über ihre ‚Jugendlichkeit‘ beziehungsweise zogen daraus ihre Legitimität.

7 Kategorisierung und Vergleich unterschiedlicher Typen von Jugendbewegungen

Die hier analysierten Gruppierungen von Jugendlichen „können als politische Jugendbewegungen bezeichnet werden, weil sie ihrer Jugend politische Bedeutung zumaßen, sich als Vorkämpfer einer sozialen und politischen Erneuerung verstanden und sich dabei nicht nur gegen Kolonialherren, sondern dezidiert auch gegen die älteren Generationen der einheimischen Bevölkerung wandten“ (Speitkamp, 2003: 93). Ein wesentliches Merkmal all dieser Organisationen ist, dass sie sich über gemeinsame Erfahrungen und ihre ‚Jugend‘ definierten und daher ein Gefühl von Verbundenheit und Zusammenhalt geschaffen wurde, um für ein gemeinsames Ziel zu kämpfen. Die Einteilung in die jeweiligen Kategorien erfolgte aufgrund der Bedeutung des Faktors ‚Jugend‘ für die jeweiligen Bewegungen im Rahmen von Anhängerschaft, Motivationsgründen und Zielen. Die Organisationen der Jugendlichen wurden in die Kategorien ‚Jugend als zentrales Element‘ mit den Untergruppen der ‚internen‘ und ‚externen‘ Jugendbewegungen, sowie in die Gruppe ‚Jugend als Randthema‘ mit den Untergruppen ‚Jugend als handelnder Akteur‘ und ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ unterteilt. Anhand dieser Typologisierung wurde versucht die Gruppierungen nach dem Aspekt von ‚Jugendlichkeit‘ einzuteilen, um am Schluss einen allgemeinen und historischen Vergleich dieser vorzunehmen. Die Reihung der Bewegungen innerhalb der einzelnen Kategorien erfolgte nach der Komponente der Entstehung, um einen möglichen historischen Wandel besser sichtbar zu machen.

7.1 Jugend als das zentrale Element

Unter der Kategorie ‚Jugend als das zentrale Element‘ wurden auf der einen Seite ‚interne‘ Bewegungen zusammengefasst, die von Jugendlichen für Jugendliche gegründet wurden, beziehungsweise sich vor allem für die Anliegen von jungen Menschen interessierten und einsetzten. Auf der anderen Seite sollten aber auch ‚externe‘ Bewegungen Gegenstand der Untersuchung sein, die von hier genannten ‚Autoritätspersonen‘ (Erwachsene, politische Organe, usw.) für junge Anhänger ins Leben gerufen wurden. Dabei sind jedoch nicht nur

Organisationen gemeint, die Jugendlichen eine Zuflucht bieten wollten, sondern auch jene, die diese für ihre eigenen Zwecke mobilisierten und manipulierten. Viele AnhängerInnen sahen in diesen Bewegungen die Chance im politischen und sozialen Raum ihres Landes etwas zu bewegen und zu bewirken.

7.1.1 Interne Jugendbewegungen

In diesen Organisationen spielte vor allem die Identität des ‚Jugendlich-Seins‘ eine wichtige Rolle. Es waren Bewegungen, die von Jugendlichen gegründet wurden, mit dem Ziel sich um die Anliegen von Jugendlichen zu kümmern. Das biologische Alter der Gründer, der AnhängerInnen als auch der Zielgruppe war ein wesentlicher vereinender Faktor als Generation. In diesem Zusammenhang ist die Abgrenzung von und Ablehnung der älteren Generation ein wichtiger Faktor für die Definition der ‚internen‘ Jugendbewegungen. Zu den ‚internen‘ Jugendbewegungen zählten etwa politisch motivierte Organisationen, die sich für die Interessen und Probleme von Jugendlichen im sozioökonomischen Kontext engagierten und bestehende Systeme in Politik und Gesellschaft kritisierten. Einen besonderen Schwerpunkt in dieser Kategorie bildete die ‚Mungiki-Bewegung‘. Sie war und ist eine dezidierte Jugendbewegung von Jugendlichen für diese, die seit den 1980er Jahren bis heute im politischen und gesellschaftlichen Kontext von Kenya eine tragende Rolle einnimmt und diesen auch prägt. Im Rahmen von Jugend und Politik in Kenya ist eine Vielzahl von Arbeiten anzutreffen, die sich mit der Thematik ‚Mungiki‘ in irgendeiner Weise beschäftigt haben, deshalb wurde der Bewegung auch in dieser Arbeit eine ausführliche Untersuchung zuteil.

a. ‚Young Kikuyu Association‘

Eine der ersten ‚internen‘ Jugendbewegungen war die ‚Young Kikuyu Association‘ in Kenya, in der ‚Jugend‘ ein zentrales Thema darstellte. 1921 initiierte Harry Thuku mit anderen jungen Absolventen der Missionsschulen die Organisation als eine Vereinigung von politisch motivierten Jugendlichen in Kenya. Er orientierte sich dabei nach dem Vorbild der ‚Young Baganda Association‘ und übernahm von dieser die Bezeichnung ‚young‘ für seine Bewegung, die ‚Young Kikuyu Association‘ (vgl. Speitkamp, 2003:

102f). Im ersten Weltkrieg wurde Thuku vom Kriegsdienst freigestellt, während andere Mitglieder der Organisation am Krieg in Ostafrika teilnahmen. Thuku sah in der, oft zwanghaften, Rekrutierung junger Afrikaner für den Kriegsdienst einen möglichen Beweggrund für die politische Mobilisierung von Jugendlichen. Zudem beschäftigte sich die ‚Young Kikuyu Association‘ mit konkreten Problemen der Nachkriegszeit. Zu ihren Zielen gehörte die Beseitigung des ‚Kipande-Systems‘¹², der Zuspruch von Landsicherheit für die lokale Bevölkerung, Steuerreduktion, Verhinderung von Lohnsenkungen, die Verbesserung des Bildungssystems und gewisse politische und soziale Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche. Die ‚Young Kikuyu Association‘ stellte sich gegen die Traditionen und sah in der Gründung der Missionsschulen eine Chance, aus den traditionellen Zwängen der Gemeinschaft auszubrechen und durch Bildung gesellschaftlich und ökonomisch aufzusteigen. Die Abwertung der Tradition führte zu weiterem Konfliktpotential zwischen den Generationen (vgl. Speitkamp, 2003: 105). Eine gewisse Rivalität etwa bestand mit der ‚Kikuyu Association‘¹³ (KA), welche hauptsächlich von den Chiefs getragen wurde und sich auf eine Zusammenarbeit mit Kolonialverwaltung und Missionen stützte, um Verbesserungen zu erreichen (vgl. Speitkamp, 2003: 104).

Kurz nach der Gründung benannte sich die Organisation in ‚East African Association‘ um. Dadurch sollte der ‚nationale Charakter‘¹⁴ und eine Ausweitung auf die gesamte Kolonie und andere Bevölkerungsgruppen verstärkt werden (vgl. Speitkamp, 2003: 103). Neun Monate nach der Gründung entwickelte sich aus einer zunächst kleinen Organisation von einer Gruppe junger Kikuyu eine Massenbewegung mit Anhängern unter den Kikuyu, Kamba und Luo (vgl. Clough, 1990: 61). Die jungen, gebildeten Afrikaner sahen in der Bewegung eine Chance sich als Repräsentanten für die afrikanische Meinung einzusetzen (vgl. Furedi, 1973: 278). „... the E.A.A. has a better right to voice native opinion of Kenya

¹² Das ‚Kipande‘-System war im kolonialen Kenya ein Meldesystem für Afrikaner, die zu jeder Zeit eine Meldekarte mit persönlichen Angaben, ihrem Beruf und Bemerkungen des Arbeitgebers mit sich tragen mussten (vgl. Speitkamp, 2003: 102).

¹³ Die ‚Kikuyu Association‘ (seit 1931 ‚Kikuyu Loyal Patriots‘) wurde 1920 (vgl. Speitkamp, 2009: 256) von der konservativen Landbesitzerschicht gegründet (vgl. Schicho, 2004: 267) und hatte namentlich Mitglieder wie Koinange wa Mbiyu, Philip Karanja, Josiah Njonjo und Waruhiu wa Kung’u (vgl. Clough, 1990: 93).

¹⁴ Neben anderen Bevölkerungsgruppen schlossen sich auch Vertreter aus Uganda der Bewegung an wie zum Beispiel der Anführer der ‚Young Baganda‘ Z. K. Sentongo (vgl. Speitkamp, 2003: 103). Auch Asiaten waren an, der EAA beteiligt, da auch sie sich von der europäischen Kolonialmacht benachteiligt fühlten und mit den Afrikanern eine Allianz bilden wollten (vgl. Furedi, 1973: 278).

than the Kikuyu Association [a group of chiefs and headmen] ... because the former contains more educated people and also representatives of all tribes ... than the latter and after all it is the educated portion of the community ... that can with justification represent the opinion of the bulk of the community” (Thuku, In: East African Chronicle, 1921; zitiert nach Furedi, 1973: 279).

Der große Erfolg der Organisation führte aber auch zu ihrem Absturz. 1922 wurde Harry Thuku verhaftet. Als Folge demonstrierten und streikten tausende (4.000) Afrikaner vor der Polizeistation, wo Thuku einquartiert war. In Nairobi wurde ein allgemeiner Streik ausgerufen, dem vor allem Hausangestellte von Europäern, Hotelangestellte, Transportfirmen und Regierungsmitglieder folgten. Furedi sieht drei stimulierende Faktoren für die Gründung der EAA. Zum einen die Lohnsenkungen, die vorübergehende Allianz mit der asiatischen Bevölkerung und die Verbindungen zwischen jungen gebildeten Afrikanern und der Arbeiterklasse (vgl. Furedi, 1973: 279). Im Entstehungsjahr der ‚Young Kikuyu Association‘ bildete eine weitere große Bevölkerungsgruppe Kenyas, namentlich die Luo, eine Organisation von Jugendlichen.

b. ‚Young Kavirondo Association‘

Im Dezember 1921 entstand die ‚Young Kavirondo Association‘ der Luo der westkenyanischen Nyanza-Region unter Jonathan Okwiri. Okwiri zählte zur gleichen Alters- und Bildungsgruppe wie Harry Thuku und hatte ebenfalls die Missionsschule besucht. Die Anhänger waren meist Schüler der Maseno Missionsschule, außerdem konnten in der westkenyanischen Nyanza-Region im Rahmen des ersten Weltkrieges viele Mitglieder für die Bewegung rekrutiert werden. Die Ziele der ‚Young Kavirondo Association‘ waren ähnlich der ‚Young Kikuyu Association‘ die Abschaffung des ‚Kipande‘-Systems, die Senkung der Steuern, die Abschaffung der Lohnsenkungen, die Verbesserung des Status‘ der Nyanza-Region und die Wahl von ‚Chiefs‘ in der Region (vgl. Speitkamp, 2003: 103f).

Sowohl die ‚Young Kikuyu Association‘, als auch die ‚Young Kavirondo Association‘ kritisierten die kollaborierenden älteren Eliten, sowie die von der Kolonialherrschaft neu eingesetzten ‚Chiefs‘. Der Konflikt spielte sich vor allem zwischen jungen literaten

Anführern und alten illiteraten ‚Chiefs‘ ab (vgl. Speitkamp, 2003: 104). Hauptgegner war die ‚Kikuyu Association‘¹⁵ (KA), eine von ‚Chiefs‘ wie Philip Karanja, Josiah Njonjo und Waruhiu wa Kung’u (vgl. Clough, 1990: 93) getragene und von Koinange wa Mbiu dominierte Organisation der konservativen Landbesitzerschicht (vgl. Schicho, 2004: 267). Einige Jahre nach der Gründung der ‚Young Kikuyu Association‘ und der ‚Young Kavirondo Association‘ entstand abermals eine Jugendbewegung der Kikuyu, die sich gegen das koloniale System wandte, die ‚Kikuyu Central Association‘.

c. *‚Kikuyu Central Association‘*

1924 wurde die KCA (‚Kikuyu Central Association‘), ebenfalls unter Mitwirkung von Harry Thuku, gegründet. Ihre Ziele waren in Anlehnung, ähnlich der ‚Young Kikuyu Association‘ der Zugang zu Land für die afrikanische Bevölkerung, sowie die Verbesserung des Bildungswesens. Außerdem verurteilten sie die Praxis des kolonialen Systems und der kollaborierenden ‚Chiefs‘. Entgegen der ‚Young Kikuyu Association‘ aber stellte sie die Bewahrung der Tradition in den Mittelpunkt. Nach dem Scheitern von Harry Thuku übernahm 1924 die KCA die Führungsrolle in der lokalen Bevölkerung. Ihre Ziele waren ähnlich der ‚Young Kikuyu Association‘. In ihren Forderungen waren sie jedoch konsequenter und radikaler als frühere Jugendorganisationen. Sie forderten die Absicherung von Landbesitz afrikanischer Bauern, Schutz gegen Verdrängung der afrikanischen Landbevölkerung durch Siedler und Kolonialverwaltung, Aufhebung von Anbauverbote für Produkte wie Kaffee oder Baumwolle, die Wahl eines ‚paramount chiefs‘, der durch ein Mehrheitssystem der afrikanischen Bevölkerung gewählt werden sollte und die Verbesserung des Schulwesens (Einführung von Sekundar- und Mädchenschulen). Trotz Anknüpfung an die ‚Young Kikuyu Association‘ und die Repräsentation der jungen Generation bezog sich die KCA nicht nur auf die ‚mission boys‘, sondern erweiterte ihre Basis auch im ländlichen Bereich (vgl. Speitkamp, 2003: 107).

1927 wurde Kenyatta zum Generalsekretär der KCA gewählt bis er 1947 die ‚Kenya African Union‘ (KAU) vertrat. Als Generalsekretär der ‚Kikuyu Central Association‘

¹⁵ Seit 1931 war die Organisation unter dem Namen KLP (‚Kikuyu Loyal Patriots‘) bekannt (vgl. Speitkamp, 2003: 104).

berief sich Kenyatta, im Gegensatz zu Thuku, verstärkt auf die Besinnung der Tradition und gründete eine Kikuyu-sprachige Monatsschrift, die sich mit der Tradition der Kikuyu befasste. Dabei wurde vor allem die junge literate Bildungselite angesprochen. Nicht eine Einbindung in die Gesellschaft war von großer Bedeutung, sondern die Besinnung auf neue Ziele im Rahmen gemeinsamer traditioneller Werte (vgl. Speitkamp, 2003: 109). 1940 wurde die KCA gebannt und damit ihre öffentliche Expansion eingedämmt. Die Organisation bestand jedoch weiter und wurde 1945 wieder aktiviert (vgl. Clough, 1990: 178).

In den Jahren der Entkolonialisierungsphase verschärften die politischen Aktivitäten und die Dominanz der Kolonialmacht die Beziehungen zwischen Regierung und Jugendlichen. Diese wandten sich immer radikaler gegen das koloniale System, dessen Kollaborateure und die älteren Autoritäten und beriefen sich dabei auf ihre ‚Jugendlichkeit‘.

d. ‚Anake wa 40‘

Einen wichtigen Impuls für die politische Mobilisierung unter der Bevölkerung Kenyas in den 1940er Jahren lieferte die gewaltsame Vertreibung der Olenguruone Bewohner von den ‚White Highlands‘ (vgl. Buijtenhuijs, 1982: 7). 1947 bildete sich in Kenya eine Gruppe junger Männer, die sich nach ihrer Initiation ‚Anake wa 40‘¹⁶ nannten. Diese Organisation setzte sich gegen die Willkür und Ausbeutung der Kolonialregierung und die Wiederherstellung lokaler Werte und Lebensweisen ein. Einige Mitglieder dieser Gruppe nahmen schließlich in den 1950er Jahren auch an der ‚Mau Mau-Revolte‘¹⁷ teil (vgl. Speitkamp, 2006: 1).

„Die jungen Männer, die sich nunmehr auf die Tradition beriefen, stellten sich bewusst gegen die Alten, darunter nicht zuletzt die ‚Chiefs‘, die im Auftrag der Kolonialregierung amtierten und von den Jüngeren als Kollaborateure angesehen wurden. Daher wollten die Jungen ein wesentliches Merkmal der hergebrachten Ordnung zwischen den

¹⁶ Gegründet wurde die ‚Anake wa 40‘ von Dominic Gatu, Mwangi Macharia und Henry Kahinga Wachanga, aber auch eine Zahl unzufriedener Kikuyu in Nairobi (Arbeitslose, Kleinhändler, Diebe, Prostituierte, ehemalige Soldaten und Andere) waren an der Entstehung beteiligt (vgl. Buijtenhuijs, 1982: 15; Furedi, 1973: 282).

¹⁷ Laut Furedi spielte die ‚Anake wa 40‘ eine wichtige Rolle im Rahmen von ‚Mau Mau‘ und war seiner Ansicht nach auch für die Ermordung von Tom Mboya und Senior Chief Waruhiu verantwortlich (vgl. Furedi 1973: 284).

Altersgruppen, den Vorrang der älteren Generation, nicht anerkennen. Sie setzen vielmehr auf die Jugend, wie ihr Leitspruch ‚Aanake wa 40 kienyu kia Ngai‘ (‚Junge Männer sind ein Splitter Gottes‘) ausdrückte“ (Speitkamp, 2006: 1; 2003: 114). Anderson beschreibt die ‚Anake wa 40‘¹⁸ auch als eine Gruppe, die Mittel für ‚Mau Mau‘ sammelte (vgl. Anderson, 2002: 545) und Furedi betont, dass die Bewegung gleichzeitig Verbindungen zur KAU unterhielt (vgl. Furedi, 1973: 285).

Die Kritik an bestehenden politischen Systemen setzte sich auch in den 1970er und 1980er Jahren fort. Durch die Herausbildung von Studentenorganisationen an den Universitäten von Kenya wurde diese Thematik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch im Bildungssektor aufgegriffen. Die Gruppierungen dienten zwar als Interessensvertretung einer bestimmten sozialen Schicht (den Studierenden), sie befassten sich dadurch aber mit den Anliegen von Jugendlichen. Dabei ging es den Bewegungen in erster Linie um Mitspracherecht und politische und soziale Veränderungen. Eine der ersten dieser Studierendenorganisationen war die ‚Student Organization of Nairobi University‘.

e. ‘Student Organization of Nairobi University’

Die ‚Student Organisation of Nairobi University‘ (SONU)¹⁹ wurde erstmals in den 1970er Jahren von und für StudentInnen ins Leben gerufen (vgl. Amutabi, 2002: 158). Da es nach dem Verbot der ‚Nairobi University Students‘ Organization‘ keine unabhängige und demokratische Organisation für Studierende in Kenya gab, kapitulierte die Regierung 1982 und erlaubte die offizielle Registrierung der ‚Student Organization of Nairobi University‘ (SONU) mit dem Vorsitzenden Tito Adungosi Aloo²⁰ (vgl. Klopp/Orina, 2002: 51). Laut Klopp/Orina wurden 1985 die Studentenwahlen von der Regierung manipuliert, um einen loyalen Vorsitzenden der SONU, in der Person von Maina Kiranga, zu erhalten. Im Gegenzug wurde von den Studenten ein Komitee für freie und faire Wahlen gegründet, das von Wafula Buke geführt wurde und der 1987 auch zum neuen

¹⁸ Seit 2001 gibt es im Gebiet auch eine Gruppe namens ‚Group of Forty‘, die sich auf die Organisation aus den 1940er Jahren berief (vgl. Anderson, 2002: 545).

¹⁹ Die Vorgängerorganisation der SONU war die NUSO (‚Nairobi University Students‘ Organization‘) (vgl. Amutabi, 2002: 168).

²⁰ Dieser wurde jedoch aufgrund der Teilnahme an Demonstrationen zu zehn Jahren Haft im Kamiti Maximum Security Gefängnis verurteilt und starb schließlich 1988. Sein Nachfolger war der regierungsloyale P. L. Lumumba (vgl. Klopp/Orina, 2002: 51).

Vorsitzenden der Organisation gewählt wurde. Bei einer Protestaktion, wo Anführer der SONU Autonomie für die Universität, Sicherheit für StudentInnen am Campus und Redefreiheit in Bezug auf nationale Probleme wie Korruption forderten, wurde in der Folge der Vorsitzende Buke verhaftet, die Universität geschlossen und als ‚Strafe‘ von Moi Studiengebühren eingeführt (vgl. Klopp/Orina, 2002: 52f).

Dieser Zeitpunkt markierte eine Wende in der Taktik der Bewegung. Eine Gruppe von Studierenden, die keine Möglichkeit mehr sahen ohne Gewalt eine Änderung zu erzielen, traten der sozialistischen Untergrundorganisation ‚Mwakenya‘ (MwaKenya)²¹ bei. Um den Studierendenaktivismus zu unterbinden, wurden Ende 1980 zentrale Studentenorganisationen verboten und nur Verbindungen auf Distriktebene erlaubt (vgl. Klopp/Orina, 2002: 53). In den 1980ern plante Kenya die Politik der Strukturanpassung zu verwirklichen, wovon auch die StudentInnen durch die Einführung von Studiengebühren in der Höhe von Ksh 6.000 (circa € 55)²² betroffen waren. Neben diesen Gebühren mussten die Studierenden nun auch für Verpflegung, Unterkunft und andere Ausgaben bezahlen. Studentenproteste waren die Folge (vgl. Klopp/Orina, 2002: 55).

In der Demokratisierungsphase Kenyas entstand die wohl bedeutendste und sozialpolitisch prägendste Jugendbewegung im Kontext von Kenya. Die ‚Mungiki‘-Bewegung wird in diesem Kapitel ausführlicher als die anderen Bewegungen behandelt, da sie seit den 1980er Jahren bis in die heutige Zeit eine wesentliche Rolle im Verhältnis von Jugend und Politik in Kenya darstellt und als dezidierte Jugendbewegung von Jugendlichen für Jugendliche angesehen werden kann. Außerdem ist die Organisation in der Forschung sehr gut behandelt und untersucht worden und die Quellenlage ist im Gegensatz zu anderen Bewegungen sehr umfangreich. Darüber hinaus ist ‚Mungiki‘ wohl eine der bedeutendsten Jugendbewegungen Kenyas, die seit ihrer Gründung 1987 eine Massenbasis nationaler Art unter den Jugendlichen in Kenya aufbauen konnte.

²¹ Mitglieder waren etwa Kangehte Mungai, Tirop arap Kitur, Lumumba Odende, George Oduor Ongwen und Gacheche wa Miano (vgl. Amutabi, 2002: 170).

²² 1€ entspricht 109,80 K.Sh. (vgl. Berié, 2009: 302).

f. ‚Mungiki‘

1987 entstand die ‚Mungiki-Bewegung‘ unter den Kikuyu in Kenya als eine kulturelle und religiöse Organisation von Jugendlichen mit großen politischen Ambitionen (vgl. Kagwanja, 2003a: 30f). Es war eine „neue soziale Bewegung[en] von Jugendlichen, die gegen die Machtlosigkeit und Marginalität der Jugendlichen aufbegehrte[n] und gegen die erdrückenden Auswirkungen der neoliberalen Ideologie rebellierte[n]“ (Kagwanja, 2003a: 30). Über den Entstehungskontext von ‚Mungiki‘ liegen im wissenschaftlichen Kontext unterschiedliche Meinungen vor. ‚Mungiki‘ ist laut Kagwanja eine Splittergruppe von ‚Hema ya Ngai wi Mwoyo‘, bezieht sich in ihren Ansichten aber eher auf die Politik des Widerstands linker sozialer Bewegungen wie jener der ‚Mwakenya‘ gegen die Regierung von Moi. Laut Wamue waren Mitglieder von ‚Mungiki‘ anfänglich Teil der ‚Tent of the Living God‘²³, bis sich ‚Mungiki‘ von dieser trennte. Ndura Waruinge behauptete, die Bewegung als 15-jähriger gemeinsam mit sechs anderen Jugendlichen der ‚Molo Secondary School‘ und durch beratende Unterstützung von ‚Ex-Mau Mau-Generälen‘²⁴ mitbegründet zu haben (vgl. Wamue, 2001: 455f). Einen wichtigen Punkt für die Gründung stellte dabei die Rebellion gegen die soziopolitische Marginalisierung von Jugendlichen dar. Ursprünglich stellte ‚Mungiki‘ eine neue soziale Bewegung dar, die auch Initiativen gegen Prostitution, Rauschgiftsucht, Kriminalität und HIV/AIDS in ihre Programme aufnahm, welche wichtige Bestandteile zur Wiederherstellung der moralischen Ordnung in Kenya waren (vgl. Kagwanja, 2003a: 30).

Eine umfassende und genaue Definition für das Phänomen ‚Mungiki‘ zu finden stellt eine Herausforderung dar. ‚Mungiki‘ wird auf das Kikuyu-Wort ‚irindi‘/‘muingi (Menge) zurückgeführt und bedeutet auch ‚Wir sind das Volk‘ – dies sei laut Kagwanja ein entscheidendes Kriterium für die Definition als ‚soziale Bewegung‘ (vgl. Kagwanja, 2003a: 30). ‚Mungiki‘ war eine Bewegung, die hauptsächlich von Jugendlichen für Jugendliche gegründet wurde. Kagwanja zufolge sind die Mitglieder der Bewegung zwischen 18 und 40 Jahre alt. Er versteht unter ‚Mungiki‘ sowohl eine soziale, religiöse als auch eine radikal-politische Bewegung von Jugendlichen (vgl. Kagwanja, 2005a: 93).

²³ ‚Tent of the Living God‘ war eine registrierte Organisation, die vom 58-jährigen Ngonya wa Gakonya 1987 mit einer großen Anzahl von Anhängern aus den Central, Nairobi und Rift Valley Provinces gegründet worden war (vgl. Wamue, 2001: 455).

²⁴ Ndura Waruinge war der Enkel des ‚Ex-Mau Mau-Generals‘ Waruinge (vgl. Kagwanja, 2003a: 30).

Wamue²⁵ bezeichnet die ‚Mungiki-Bewegung‘ als eine fundamentalistische Bewegung mit religiösen, politischen und kulturellen Anliegen. Laut Wamue sehen sich die ‚Mungiki-AnhängerInnen‘ selbst als eine religiöse und nicht als politische Bewegung (vgl. Wamue, 2001: 453).

Die ‚Mungiki-Bewegung‘ stützte sich auf eine lange Tradition religiöser und politischer Bewegungen wie etwa ‚Dini ya Msambwa‘ (‚Religion der Vorfäter, Geister der Verstorbenen‘), ‚Legio Maria, Akorino‘ (‚Wer ist der Erlöser?‘) oder ‚Hema ya Ngai wi Mwoyo‘²⁶ (‚Das Zelt des lebendigen Gottes‘). Ihre Anhänger kämpften für traditionelle Werte und gegen die Ungerechtigkeiten der kolonialen und postkolonialen Staaten (vgl. Kagwanja, 2003a: 31). ‚Mungiki‘ setzte sich selbst aber auch in engen Bezug zu ‚Mau Mau‘. Der Enkel des ‚Mau Mau-Kämpfers‘, General Waruinge, und Mitbegründer der Bewegung, Ndura Waruinge, sah in ‚Mungiki‘ eine Nachfolgebewegung von ‚Mau Mau‘. „We [Mungiki] have Mau Mau blood in us and our objectives are similiar. The Mau Mau fought for land, freedom and religion ... and so do we“ (Waruinge in The Daily Nation, 2000; zitiert nach Kagwanja, 2003b: 30).

Die meisten ländlichen ‚Mungiki-AnhängerInnen‘ waren Kikuyu und Opfer staatlich geförderter Gewaltakte von 1992 in den Regionen Molo, Londiani, Olenguruone, Elburgon, Subukia, Rongai, Narok, Eldoret, Njoro, Nyahururu und Laipikia im Rift Valley. Eine große Anhängerschaft fand die ‚Mungiki-Bewegung‘ auch bei ehemaligen Straßenkindern, arbeitslosen Jugendlichen, Arbeitern im informellen Sektor und der wachsenden Anzahl von Armen in den Slums von Nairobi²⁷ (vgl. Kagwanja, 2003a: 31).

Aber auch Studierende öffentlicher Universitäten (Nairobi, Kenyatta, Egerton) zählten zu den Mitgliedern. Neben den Kikuyu waren auch einzelne Maasai, Luo oder Pokot Mitglieder der ‚Mungiki-Bewegung‘. Laut Schätzungen hatte die Bewegung zu Beginn

²⁵Wamue selbst sieht auch in der Religion als ‚Opium des Volkes‘ (Karl Marx) enormes Potential um Massen zu mobilisieren und für Freiheit gegen Unterdrückung zu kämpfen. Laut ihr war Religion aber immer auch ein Werkzeug zur Unterdrückung, Ausbeutung, Entfremdung und Diskriminierung, eine Basis für Konflikte, aber auch für die Wiederherstellung von Freiheit und Würde (vgl. Wamue, 2001: 453; 455).

²⁶ Kagwanja behauptet, dass die ‚Mungiki-Bewegung‘ selbst eine Splittergruppe der ‚Hema ya Ngai wi Mwoyo‘ war (vgl. Kagwanja, 2003: 31).

²⁷ Hier sind vor allem die Slums Githurai, Dandora, Korogocho, Kariobangi, Kwangware, Kibera, Mathare und Kangemi gemeint (vgl. Kagwanja, 2003a: 31).

des 21. Jahrhunderts 1,5 bis 2 Millionen²⁸ jugendliche Mitglieder im Alter von 18 bis 35²⁹, die regelmäßig Mitgliedsbeiträge zahlten. Etwa 400.000 dieser Mitglieder waren Frauen, die entweder durch die Heirat mit einem männlichen ‚Mungiki-Mitglied‘ oder selbst der Bewegung beitraten (vgl. Kagwanja, 2005b: 71). Mungiki wollte eine Massenbewegung mit nationalem Charakter sein. Dies verdeutlicht auch Wamue durch ihre Auslegung des Begriffs ‚irindi‘ (Menge) als „fishing the crowd from all corners of Kenya“ (Wamue, 2001: 454).

Die Tätigkeiten der Organisation wurden vor allem durch Mitgliedsbeiträge³⁰ und vermutlich auch durch Spenden von Politikern oder Geschäftsleuten finanziert (vgl. Kagwanja, 2003a: 31). Eine der wichtigsten Einnahmequellen der ‚Mungiki‘ war der Transportsektor³¹, der in den späten 1990er Jahren von der Bewegung annektiert wurde (vgl. Kagwanja, 2005b: 64). Besonders seit dem Kollaps der öffentlichen Sicherheit unter der Regierung Moi (1978-2002) bot die ‚Mungiki-Bewegung‘ auch Sicherheitsleistungen für die Bewohner von Wohnsiedlungen in Nairobi an. Als Gegenleistung wurden, abhängig von Lage der Siedlung und Wohlstand seiner Bewohner, Schutzgelder verlangt. Neben den privaten Haushalten stellte ‚Mungiki‘ auch den Privatsektor unter seinen Schutz und verlangte von den Geschäftsleuten Abgaben für die ‚Sicherheit‘ der Geschäfte. Neben diesen Einnahmen³² aus Transportsektor und Sicherheitsleistungen lukrierte ‚Mungiki‘ aber auch Geld aus der illegalen Versorgung von Privathaushalten mit Elektrizität gegen eine monatliche Gebühr von Ksh 100-300 je Haushalt (vgl. Kagwanja, 2005b: 69).

Bei ‚Mungiki‘ spielte die Vereidigung eine wichtige Rolle, um ein Gemeinschaftsgefühl zu schaffen und Loyalität gegenüber der Bewegung zu zeigen. ‚Mungiki‘ orientierte sich

²⁸ Die genannten Zahlen der Mitglieder sind jedoch zu hinterfragen, da laut Wamue viele Kenyaner die Bewegung mieden (vgl. Wamue, 2001: 454) und auch Kagwanja bemerkt, dass 2004 circa 75% der früheren ‚Mungiki-Mitglieder‘ die Bewegung, wegen der Bekehrung von Ndura Waruinge zum Christentum, verlassen hatten (vgl. Kagwanja, 2005b: 71).

²⁹ In Ausnahmefällen gab es auch ältere Mitglieder zwischen 40 und 60 Jahren (vgl. Wamue, 2001: 454).

³⁰ Als Bezeugung des guten Willens und im Gegensatz zu den ungerechten Praktiken der Gesellschaft und Politik, teilte ‚Mungiki‘ ihre Ressourcen untereinander auf (vgl. Wamue, 2001: 454).

³¹ ‚Mungiki‘ übernahm die Kontrolle über die profitablen Taxirouten in Nairobi’s Vierteln Kayole, Dandora, Huruma und Kariobangi (vgl. Kagwanja, 2005b: 64). Seit 2003 kam es auch immer wieder zu Straßenkämpfen zwischen ‚Mungiki‘ und der ‚Kamjeshi-Gang‘ über die Kontrollmacht der lukrativen Taxirouten. 2004 wurde durch Verkehrsminister Michuki das Transportwesen reformiert und unter staatliche Kontrolle gestellt, ‚Mungiki‘ gelang es, durch die Gründung der ‚bagation group‘ aber immer noch eine gewisse Herrschaft über die Routen auszuüben (vgl. Kagwanja, 2005b: 67f).

³² Durch die Vielfalt an lukrativen Finanzierungsmitteln war ‚Mungiki‘ eine der finanziell stabilsten heimischen Organisationen (vgl. Kagwanja, 2003b: 34).

bei der Vereidigung an der ‚itikwa‘-Zeremonie der Kikuyu, in der die Jüngeren, im Gegenzug für eine einvernehmliche Initiation und Machtübernahme, Abgaben an die ältere Generation leisten mussten (vgl. Wamue, 2001: 463).

Die Ziele der ‚Mungiki-Bewegung‘ werden von Wamue zu vier Bereichen zusammengefasst: „to unite the Gikuyu people, and consequently, other Kenyans; to redeem the Gikuyu from Western culture brought about by Christianity and colonialism; to liberate the Kenyan masses from political oppression and economic exploitation; and to restore Africans to their indigenous values“ (Wamue, 2001: 460).

Der ungleiche Zugang zu Land in Folge der Kolonialisierung stellte unter anderem eine Motivation dar sich politisch zu organisieren. Aufgrund der Landpolitik während der britischen Kolonialherrschaft kam es auch nach der Unabhängigkeit noch zu Auseinandersetzungen. Nach dem Abzug der Briten in Kenya kam es zu einer Neuverteilung von ehemaligen Ländereien weißer Siedler. Einen Großteil eignete sich die neue Elite Kenyas an und auch Kleinbauern (vor allem Kikuyu) wurde von der Regierung Land zugesprochen. Dies führte wiederum zu einem Konflikt mit den ansässigen Kalenjin. In Bezug auf die Landverteilung kam es schließlich in den 1990ern zu Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Gruppen (vgl. Harneit-Sievers, 2008: 5). Die ‚Mungiki-Bewegung‘ beschuldigte die Regierung in der Landfrage, „Gewaltakte zwischen Ethnien angefacht, geschürt und gebilligt zu haben, bei denen Hunderttausende von Kikuyu-Bauern im Rift Valley vertrieben wurden“ (Kagwanja, 2003a: 31). ‚Mungiki‘ setzte sich zu dieser Zeit für die Opfer (zumeist Kikuyu) der staatlich geförderten ‚ethnischen Säuberungen‘ im Rift Valley ein und half ihnen, sich neu anzusiedeln (vgl. Kagwanja, 2003a: 30).

Ein weiterer Beweggrund von ‚Mungiki‘ war die Dominanz der älteren Generation. Die Jugendlichen beschuldigten die ältere Generation die Jugend zu unterdrücken und ihr die Möglichkeit zu nehmen, selbst eine gewisse politische Partizipation zu erlangen (vgl. Kagwanja, 2005b: 61). In den frühen 1990er Jahren kam es durch den erneuten Übergang Kenyas zu einem politischen Pluralismus gleichzeitig auch zu einer verstärkten Marginalisierung der Jugend gegenüber der Dominanz von Autoritätspersonen wie Daniel arap Moi, auch Oginga Odinga und Mwai Kibaki, die die Politik Kenyas bereits seit den 1950ern dominierten (vgl. Kagwanja, 2005a: 81). Ab 2002 wurde klar, dass sich die

Mitglieder auf höheren Ebenen der ‚Mungiki-Bewegung‘ auf die Seite der herrschenden Partei, der KANU³³, gestellt hatten (vgl. Kagwanja, 2005b: 52).

Die ‚Mungiki-Bewegung‘ wandte sich gegen den europäischen Kolonialismus und Neokolonialismus und forderte eine Rückkehr zu den eigenen traditionellen Werten und Lebensformen, um sich vom westlichen Einfluss zu befreien (vgl. Wamue, 2001: 460). Hinsichtlich des Kleidungsstils wurden bei ‚Mungiki‘ die moralischen Werte der Kikuyu vertreten. So wurde es zum Beispiel nicht gewünscht, dass Frauen Miniröcke oder lange Hosen trugen³⁴ (vgl. Kagwanja, 2003a: 32f). Mungiki bezog sich auch auf die traditionelle Kleidung der Kikuyu (‚mashuka‘). Über die Bedeutung der weiblichen ‚Beschneidung‘ innerhalb der ‚Mungiki-Bewegung‘ gibt es unterschiedliche Ansichten. Laut Wamue hatte diese für die ‚Mungiki-AnhängerInnen‘ keine große Bedeutung, da weniger als 10% der ‚Mungiki-Frauen‘ beschnitten waren und auch keine Verpflichtung zur Beschneidung vorherrschte (vgl. Wamue, 2001: 461). Auf der anderen Seite aber wurde im April 2002 von der ‚Mungiki-Bewegung‘ in der Kikuyu-Region von Kiambaa ein Flugblatt mit der Aufforderung verteilt, dass sich alle Frauen zwischen 13 und 65 Jahren beschneiden lassen müssten (vgl. Kagwanja, 2003a: 34).

Die Religion war ein weiterer Grund für die Formierung der ‚Mungiki-Bewegung‘. „Religion also acts as a stimulant, which activates people to rise against any form of oppression and start fighting for their liberation. In this form religion becomes a solid ground of conflict” (Wamue, 2001: 453). Im Rahmen der Ablehnung des Christentums als eine europäische Religion, forderten die ‚Mungiki-AnhängerInnen‘ eine Rückkehr zum lokalen Glauben der Kikuyu³⁵. „Moreover, the Mungiki members are calling for the re-conversion of Africans from foreign worship to indigenous beliefs” (Wamue, 2001: 458). Nach Ansicht von ‚Mungiki‘ führten fremde Kultur und Religion, die durch die Christianisierung und die Kolonialisierung nach Kenya gebracht worden waren, zu

³³ ‚Mungiki‘ kämpfte jedoch weiter für eine jugendliche Partizipation in Kenya. Bei den Parteiwahlen 2002 war Mungiki offen und massiv an der Politik beteiligt und machte sich für Kikuyu-Kandidaten in der KANU (Kenya African National Union), besonders Uhuru Kenyatta, stark (vgl. Kagwanja, 2003a: 34), da dieser durch seine Jugendlichkeit die neue Generation repräsentieren und die junge Bevölkerung gewinnen sollte. Durch den Sieg von Mwai Kibaki fühlte sich Mungiki jedoch hintergangen (vgl. Kagwanja, 2005b: 52).

³⁴ Diesbezüglich gab es im Oktober 2000 einen Angriff auf Frauen, die in der Öffentlichkeit Miniröcke und Hosen trugen. Laut Kagwanja war diese Attacke jedoch von der Regierung geplant und nicht von den ‚Mungiki-AnhängerInnen‘ verübt worden (vgl. Kagwanja, 2003b: 43).

³⁵ Die Kikuyu glaubten an einen Gott, Ngai, der seine Liebe beziehungsweise seinen Hass vom Verhalten der Menschen abhängig machte. Er lebte im Himmel und während seiner Besuche auf der Erde rastete er auf Bergen und belohnte oder bestrafte die Menschen für ihr Verhalten (vgl. Wamue, 2001: 459).

religiöser, politischer Unterdrückung und ökonomischer Ausbeutung Kenyas (vgl. Wamue, 2001: 460).

In Bezug auf die religiöse Ausrichtung der ‚Mungiki-Bewegung‘ gibt es jedoch Uneinigkeit in der wissenschaftlichen Diskussion. Wamue etwa stellt fest, dass sich die ‚Mungiki-Bewegung‘ auf die ‚traditionelle‘ Kikuyu Religion bezog (vgl. Wamue, 2001: 458). Kagwanja argumentiert noch 2003, dass es seit 2000 zu einer Islamisierung von ‚Mungiki‘ kam, um durch eine gemeinsame Religion eine gemeinsame Identität zu schaffen und sich von der Unterdrückung des Christentums zu befreien (vgl. Kagwanja, 2003a: 33). In seinem Artikel von 2005 hingegen erklärt er, dass der Führer Ndura Waruinge zum Christentum übergetreten sei (vgl. 2005b: 71). Laut Anderson setzt sich die Philosophie der ‚Mungiki-Bewegung‘ wie auch bei ‚Mau Mau‘ aus dem vorkolonialen Kikuyu-Traditionalismus und biblischen Bezügen aus Texten des Alten Testaments zusammen (vgl. Anderson, 2002: 534). Die Bewegung und ihre Mitglieder traten laut Kagwanja schließlich zum Islam über und erhofften sich dadurch eine schnellere Umsetzung ihrer Ziele wie Kampf gegen Korruption, schlechte Regierungsführung, Armut, Unmoral und HIV/AIDS (vgl. Kagwanja, 2003a: 33).

„Hinter dieser Betonung von kulturellen und religiösen Motiven steckt ein tief verwurzeltes politisches Programm, das die Islamisierung Mungikis stützte. Die Bewegung bemühte sich mit der Islamisierung um eine umfassendere und nicht auf eine Ethnie beschränkte Identität, um ihre eindeutige ‚Stammesidentität‘ zu beseitigen oder zu maskieren, die die Kenyanische Regierung unter Präsident Moi als Rechtfertigung für ihre Verfolgung der Sektenmitglieder heranzog. Der Islam war deshalb eine politische Strategie sich zur Abwehr gegen die staatliche Repression zu tarnen“ (Kagwanja, 2003a: 33).

Bei den Wahlen 2002 beteiligte sich die Mungiki-Bewegung massiv am Wahlkampf. Sie unterstützte dabei den von Moi gestellten Kandidaten Uhuru Kenyatta, da sie in ihm den neuen jugendlichen Führer Kenyas sahen. Kenyatta wurde daraufhin in der Öffentlichkeit als ‚Mungiki-AnhängerInnen‘ und schließlich als Mungiki-Anführer gesehen. Um sich von diesem Image zu befreien begannen die KANU und Kenyatta sich von der Bewegung zu distanzieren (vgl. Kagwanja, 2003a: 35). Die ‚Mungiki-Bewegung‘ wurde 2002

offiziell von der Regierung verboten und ihre Führung von politischen Führungspersönlichkeiten übernommen (vgl. Kagwanja, 2003a: 34). 2002 ging die Präsidentschaft von Daniel arap Moi zu Ende und der 71-jährige Mwai Kibaki mit seiner ‚National Rainbow Coalition‘ (NARC) wurde anstelle von Uhuru Kenyatta, dem Sohn des ersten Staatspräsidenten Kenyas, Jomo Kenyatta, zum dritten Präsidenten der Republik gewählt (vgl. Peters, 2003: 1). ‚Mungiki‘ sah in Uhuru den ‚kamwana‘ (‚the youth‘), der die Menschen retten sollte. ‚Mungiki-Jugendliche‘ gaben sich selbst den Namen njama (‚warrior class‘ oder ‚warrior‘) (vgl. Kagwanja, 2005a: 100). Nach den Wahlen kam es zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen den ‚Mungiki-Anhängern‘ und der neuen Regierung Kibakis. Auf die folgende kriminelle Gewalttätigkeit der Mungiki reagierte die Regierung mit Tötungsbefehlen und Gefängnis für ‚Mungiki-AnhängerInnen‘. Daraufhin wurden Hunderte der ‚AnhängerInnen‘ festgenommen und inhaftiert (vgl. Kagwanja, 2003a: 36).

Bei Mungiki unterscheidet Willy Mutunga³⁶, seit der Vereinnahmung 2002, zwischen zwei Strömungen der Bewegung nämlich der ‚Mungiki-Intifadah‘ und den neuen ‚kriminellen Banden‘. Unter der ‚Intifadah‘ versteht Mutunga die Mitglieder der ursprünglich sozialen Bewegung, welche für Befreiung, Menschenrechte und gegen soziale und wirtschaftliche Missstände eintrat. Als die radikale Gruppe oder ‚kriminelle Bande‘ der ‚Mungiki-Bewegung‘ bezeichnet er jene Mitglieder, die von der politischen Elite vereinnahmt wurden und Gewalt und Terror gegen die Bevölkerung und vor allem gegen Frauen ausübten (vgl. Mutunga; zitiert nach Kagwanja, 2003a: 34). ‚Mungiki‘ konnte sich in allen städtischen Gebieten Kenyas ausbreiten und etablierte sich vor allem in Nairobi. Um die Sicherheit der ‚Mungiki-Führer‘ zu gewährleisten und Feinde zu exekutieren, wurde die ‚bagation‘ gegründet, eine Gruppe, die hauptsächlich aus extra dafür ausgebildeten Jugendlichen im Alter von etwa 20 Jahren bestand und zu deren Aufgabe auch das ‚Geld-Einsammeln‘ von den Bussen und ‚matatu‘ zählte (vgl. Kagwanja, 2005b: 68).

‚Mungiki‘ hat heute in der kenyanischen Gesellschaft aufgrund von Angriffen, Morden und vielen Straßenkämpfen in Nairobi ein negatives Image. Vor allem im 21. Jahrhundert stellten sich Menschenrechtsorganisationen, Frauenorganisationen (besonders FIDA –

³⁶Dr. William Mutunga ist Direktor der Menschenrechtskommission in Kenya und unterstützte zunächst gemeinsam mit seiner Organisation die moralische Kampagne der Mungiki (vgl. Kagwanja, 2003a: 34).

‚Federation of Women Lawyers Kenya‘) wie auch andere Jugendgruppierungen, wie etwa die ‚Taliban‘, gegen ‚Mungiki‘ (vgl. Kagwanja, 2003a: 34).

‚Mungiki‘ wurde von einer anfänglich sozialen zu einer immer mehr politischen Bewegung, die durch die Mobilisierung von Jugendlichen zunehmend eine Massenbasis in der Gesellschaft von Kenya gewinnen konnte. Im 20. Jahrhundert stellte sie eine Organisation von Jugendlichen für Jugendliche dar, die sich gegen die politische und soziale Marginalisierung junger Menschen und gegen die Neokolonialisierung Kenyas einsetzte. Dabei standen vor allem Themen wie Landpolitik, Generationenkonflikt, traditionelle Werte und Religion im Vordergrund. Für die Durchsetzung ihrer Ziele wurde die Bewegung jedoch zunehmend von der führenden Partei (KANU) vereinnahmt und vermehrt zu einer kriminellen und gewaltvollen Organisation, die in der kenyanischen Gesellschaft zunehmend negativ konnotiert war.

Auch in den 1990er Jahren organisierten sich Studierende weiterhin für die Interessen und Rechte von StudentInnen in der ‚Kenya Universities Student Organization‘. Aspekte wie politische Partizipation und Veränderung wurden auch von dieser Bewegung weiterhin thematisiert, jedoch wurde versucht einen gewissen Grad von Zusammenarbeit mit der Regierung zu erreichen.

g. ‚Kenya Universities Student Organization‘

Nach der Niederschlagung der ‚University Academic Staff Union‘ (UASU) infolge der Proteste in den 1990er Jahren, gründeten StudentInnen 1995 die ‚Kenya Universities Student Organization‘ (KUSO), in welcher Fragen von nationaler Bedeutung, Probleme die Studierenden betreffend und die Reduzierung von Missverständnissen zwischen StudentInnen und Regierung thematisiert wurden (vgl. Klopp/Orina, 2002: 60). Die Studienbedingungen wurden von der Regierung Moi immer weiter verschärft. 1995 wurden die Studiengebühren³⁷ weiter erhöht und der Druck auf die Universitäten und die

³⁷ Die Studiengebühren wurden von Ksh 6.000 auf Ksh 50.000 erhöht, während jene, die bedürftig genug waren vom ‚Higher Education Loan Board‘ (HELB) des Bildungsministeriums ein Darlehen von Ksh 42.000 erhielten. Es gab von Seiten von HELB aber auch keine klaren Richtlinien für die Einstufung der Studenten in bedürftig oder nicht und auch über die Bewerbungsprozeduren waren die Studenten nicht genau informiert (vgl. Klopp/Orina, 2002: 60).

Polizeigewalt gegen die StudentInnen noch weiter ausgeweitet. Infolge des brutalen Mordes am stellvertretenden Vorsitzenden der KUSO Solomon Muruli 1997 nahm die Organisation politisches Asyl von ‚Amnesty International‘ an und wurde aufgelöst (vgl. Klopp/Orina, 2002: 62).

In den sogenannten ‚internen‘ Organisationen von Jugendlichen für Jugendliche spielte die ‚Jugendlichkeit‘ eine wesentliche Rolle. Neben Bezeichnungen wie ‚young‘ wurden auch Wörter oder Namen der jeweiligen Sprach- oder Bevölkerungsgruppen, die sich auf ‚Jugendlichkeit‘ oder ‚Tradition‘ beriefen, für die Benennung der Organisationen herangezogen. Beispiele dafür sind etwa die ‚Young Kikuyu Association‘, die ‚Young Kavirondo Association‘ oder die ‚Anake wa 40‘. Dabei stand die Bezeichnung nicht nur für das biologische Alter, sondern auch für Erneuerung. Auch bei den Studentenorganisationen fand sich der Begriff ‚student‘ in den Namen der Organisationen der ‚Student Organization of Nairobi University‘ oder der ‚Kenya Universities Student Organization‘.

Vor allem junge gebildete Männer organisierten sich in den ‚internen‘ Bewegungen für Interessen und Rechte von Jugendlichen im Allgemeinen und im Speziellen im Fall der Studierendenorganisationen. Bei den Gründern der Gruppierungen handelte sich entweder um Missionsschulabgänger wie Harry Thuku (‚Young Kikuyu Association‘, ‚KCA‘), Jonathan Okwiri (‚Young Kavirondo Association‘), Dominic Gatu (u.a. der ‚Anake wa 40‘) oder um Sekundarschulabgänger im postkolonialen Kenya wie Ndura Waruinge (‚Mungiki‘). Aber auch Studierende, wie im Fall der SONU oder KUSO riefen Organisationen für Jugendliche ins Leben. Obwohl die Gründer der Bewegungen durch ihre Ausbildung eine eher elitäre Position einnahmen, befanden sich ihre AnhängerInnen vor allem aber auch in der Gruppe der marginalisierten und benachteiligten Jugendlichen. Eine Ausnahme dabei spielten die ‚Student Organization of Nairobi University‘ und die ‚Kenya Universities Student Organization‘, die ihre Mitglieder vor allem aus den Studierenden rekrutierten. Hinsichtlich der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe spielten vor allem Kikuyu oder Luo, die zu den größten Bevölkerungsgruppen in Kenya zählten, eine besondere Rolle. Die Studentenorganisationen stellten wiederum einen Sonderfall dar, da sie keine bestimmten ‚Ethnien‘ rekrutierten.

Der Beweggrund der Marginalisierung und der, als ungerecht empfundenen Behandlung, von Kolonialmacht und staatlichen Autoritäten war bei all diesen Bewegungen ein wichtiger Punkt. Ein besonderer Aspekt nahm dabei die abwertende Haltung gegenüber der älteren Generation in der Politik ein, die sich im Laufe der Zeit immer mehr verstärkte. Die ‚elders‘ verharrten in ihren Positionen und verwehrten damit den Jugendlichen die Möglichkeit auf eine angemessene Beteiligung in politischen Belangen. Die Jugendlichen verurteilen die vorhandenen politischen Strukturen und machten diese für die unzulängliche Situation im Land verantwortlich. Die Bewegungen forderten eine Veränderung und eine Erneuerung. Die AnhängerInnen sahen in ihrer ‚Jugendlichkeit‘ die Legitimation für politische Partizipation und die Jugend als Alternative zur repressiven älteren Generation an der Macht.

Die Bewegungen stützten sich entweder sehr stark auf ihre Traditionen oder lehnten diese als veraltet und rückständig ab. Vor allem bei ‚KCA‘, ‚Anake wa 40‘ und ‚Mungiki‘ spielte der Bezug auf traditionelle Werte und die Rückkehr zu diesen eine bedeutende Rolle. Die ‚Young Kikuyu Association‘ und die ‚Young Kavirondo Association‘ hingegen stellten sich gegen diese. Eine Ausnahme bilden hier wiederum die Studentenorganisationen SONU und KUSO bei denen auf die Bedeutung von Tradition nicht näher eingegangen wird. Gefordert wurde bei allen Bewegungen eine Verbesserung des Bildungswesens und der politischen und gesellschaftlichen Partizipation von Jugendlichen. Vereinzelt wurde auch der Zugang zu Land und dessen Verteilung thematisiert, wie etwa bei der ‚Young Kikuyu Association‘, der ‚Kikuyu Central Association‘ und ‚Mungiki‘.

Historisch lässt sich feststellen, dass die ‚internen‘ Jugendbewegungen im gesamten 20. Jahrhundert in Kenya eine Rolle spielten. Vom Beginn der Kolonialisierung (‚YKA‘, ‚Young Kavirondo Association‘ und ‚KCA‘), über die Entkolonialisierungsbestrebungen (‚Anake wa 40‘) und Unabhängigkeit (‚SONU‘), sowie der Liberalisierung (‚SONU‘, ‚Mungiki‘, ‚KUSO‘) bis zum Ende des 20. Jahrhunderts von Bedeutung waren. Trotz der Aufnahme von anderen Bevölkerungsgruppen waren viele der Bewegungen stark von den Kikuyu geprägt. In ihren Forderungen wandten sich die Gruppierungen zunächst gegen die Kolonialregierung, die Mission, sowie die ältere Generation. Eine Verstärkung dieser Ablehnung wurde im Laufe der Zeit ersichtlich. Die Kritik an autoritären Strukturen und soziopolitischen Systemen wurde in den ‚internen‘ Bewegungen von Jugendlichen immer

wieder ausgeübt. Infolgedessen wurden auch die Forderungen für Veränderung in diesen Bereichen im Laufe der Zeit immer stärker thematisiert. Auffällig ist, dass sich die Bewegungen zu Beginn der Kolonialisierung und Entkolonialisierung vermehrt auf die eigene Bevölkerungsgruppe beriefen und im späteren Verlauf, vor allem in der Phase der Liberalisierung, namentlich bei ‚Mungiki‘ und den Studentenbewegungen, versucht wurde der Bewegung einen eher nationalen Charakter zu verleihen.

7.1.2 Externe Jugendbewegungen

Jugendliche dienten in vielen afrikanischen Ländern zum Aufbau des postkolonialen Staates. 1986 proklamierte Daniel arap Moi: „The future belongs to the youth“, und meinte laut Speitkamp „Wem die Jugend gehört, dem gehört die Zukunft“ (Speitkamp, 2006: 5). Jugendliche wurden von Erwachsenen, vor allem aus dem politischen Bereich instrumentalisiert und manipuliert, um sie für die jeweils eigenen Zwecke zu mobilisieren. „[...] with the disintegration of multi-ethnic nationalist coalitions immediately after independence, youth identity, like ethnicity, was instrumentalized and transformed by patrimonial politics into a weapon in the hands of elders“ (Kagwanja, 2005b: 54). Zu den externen Bewegungen zählten Organisationen, die von Autoritätspersonen oder Führungspersonlichkeiten, wie etwa Politikern für jugendliche Mitglieder gegründet wurden. Dazu zählten etwa ‚private Armeen‘, ‚youth wings‘ oder die sogenannten ‚Armies of the elders‘ (‚Majeshi ya wazee‘). ‚Jugend‘ stellte auch in diesen Bewegungen ein zentrales Thema dar, da die Autoritätspersonen auf die ‚Jugendlichkeit‘ der Mitglieder aufbauten, beziehungsweise durch sie auch Einfluss auf andere Jugendliche gewinnen konnten.

a. ‚Kenya Boy Scout Association‘

In den Jahren vor der Unabhängigkeit beschlossen offizielle Regierungsmitglieder und private Mitglieder der europäischen Siedlergemeinschaft afrikanische Politiker davon zu überzeugen wesentliche politische und soziale Institutionen der Briten zu übernehmen. Eine dieser Institutionen war das ‚Boy Scout Movement‘³⁸. Angeheuert wurden vor allem Studierende und urbanisierte Afrikaner. 1949 beliefen sich die Mitglieder der registrierten Gruppen auf über 3.000 und stiegen bis 1955 auf 7.000 an. Darüber hinaus gab es noch einige tausende Scouts, die nicht in offiziellen Truppen registriert waren. 1960 gab es 468 registrierte ‚Scout Truppen‘ in Kenya mit nahezu 10.000 Mitgliedern (vgl. Parsons, 2005: 61-67). 1960 kam der ‚Kenya Boy Scout Association‘ eine besondere Bedeutung zu. Sie sollte den britischen Einfluss auch im unabhängigen Kenya weiter aufrecht erhalten und

³⁸ Erschaffen wurde das ‚Scouting‘ von General Sir Robert Baden-Powell 1908 in Großbritannien, um eine soziale und nationale Einheit zu schaffen, bis es zu einer internationalen Jugendbewegung wurde (vgl. Parsons, 2005: 62).

das Jugendproblem³⁹ der 1960er Jahre beseitigen. Durch eine Zusammenarbeit mit der Regierung sollten die ‚bodenlosen‘ Jugendlichen beschäftigt und diszipliniert werden. Eine Strategie dabei war die Schaffung von genügend Arbeitsplätzen im landwirtschaftlichen Bereich, um die Jugendlichen im ländlichen Bereich zu behalten und eine Konzentration in den Städten zu verhindern (vgl. Parsons, 2005: 69).

Die ‚Kenya Boy Scout Association‘ war Teil der ‚British Scout Association‘ und somit unter der Autorität von Baden-Powell’s ‚Imperial Scout Headquarters‘ und ausschließlich in Händen von europäischen Lehrern, Missionaren und Siedlern (vgl. Parsons, 2005: 65). Mit der Unabhängigkeit Kenyas 1963 trennte sich auch die ‚Kenya Boy Scout Association‘ (KBSA) von der ‚British Scout Association‘ und wurde umbenannt in die nationale ‚Kenya Scout Association‘ (KSA). Obwohl formal nun Afrikaner die Organisationen anführten, stand sie immer noch unter europäischer Aufsicht. Anführer wie Jermiah Nyaga oder Musa Amalemba konnten erst richtige Kontrolle über die Bewegung erlangen, als sie die ranghöchsten Positionen in der Bewegung einnahmen. (vgl. Parsons, 2005: 74).

1966 betrug die Zahl der registrierten Mitglieder der KSA 13.365, wobei es sich hierbei überwiegend um Jugendliche aus ärmeren Schichten handelte. Die ‚Kenya Boy Scout Association‘ finanzierte zu dieser Zeit 70 % ihrer Einnahmen aus öffentlichen Mitteln oder Spenden. Laut Parsons bedeutete die Unabhängigkeit für junge Kenyaner nicht nur einen Transfer politischer Macht, sondern auch eine weitere soziopolitische Veränderung durch die Übernahme britischer Institutionen wie die ‚Boy Scout Association‘. Zwar gelang es der ‚Kenya Scout Association‘ auch nach der Unabhängigkeit nicht die Jugendprobleme zu lösen, aber sie konnte sich im Rahmen von nationaler und ökonomischer Entwicklung, durch Programme in Alphabetisierung, Hygieneprogrammen und Berufstraining, etablieren (vgl. Parsons, 2005: 75). Im Rahmen der Unabhängigwerdung schließlich wurde die Bedeutung von ‚Jugendmilizen‘ immer wichtiger im Kontext von politischer Behauptung, Oppositionsbekämpfung und Sicherheit.

³⁹ Zwischen 1957 und 1962 (Phase der Entkolonialisierung) gab es drei Kategorien von jungen Männern zwischen 10 und 20 Jahren: Studenten, Bauern und Viehzüchter, und jene die keinen Zugang zu Land oder Bildung hatten. Hinzu kam noch das starke Bevölkerungswachstum von 2,5% jährlich, das einen gerechten Zugang zu Bildung und Arbeitsplätzen in Kenya für Jugendliche erschwerte (vgl. Parsons, 2005: 68).

b. ‚KANU Youth‘

In der Zeit vor den Wahlen von 1963 mobilisierten die beiden nationalen Parteien KANU und KADU Jugendliche im Kampf um die Staatsgewalt. Die Manipulation von Jugendlichen ging auch 1966 im Rahmen der ‚little election‘ weiter, als die ‚KANU Youth‘ versuchte die gegnerische Partei von Oginga Odinga die KPU (‚Kenya People’s Union‘) zu schwächen. Während der ‚Nyayo Ära‘(1982-1990) unter Moi wurde die ‚KANU Youth‘ als machtvoll Instrument gegenüber oppositionellen Parteien und Gegnern, vor allem auch zur Bekämpfung der arbeitslosen Jugendlichen im urbanen und ländlichen Kenya, eingesetzt (vgl. Kagwanja, 2005b: 55). 1963 etablierte sich auch der ‚KANU Youth Wing‘, der sich selbst zu einem Sicherheitsorgan ernannte und gleichzeitig Geld für seine Leistungen in der Gesellschaft sammelte (vgl. Parsons, 2005: 71). Durch das erneute Aufleben des ‚KANU Youth Wing‘ sollte auch die ‚lumpen youth‘ unter Kontrolle gebracht werden. Aus diesem Grund wurden Jugendliche der KANU an Märkten, Arbeitsplätzen, Bus- und ‚matatu‘- Stationen positioniert, um die Autorität der KANU zu behaupten. Mitglieder der ‚KANU Youth‘ wurden auch von Personen der älteren Generation angeheuert, um politische Gegner einzuschüchtern und zu terrorisieren (vgl. Kagwanja, 2005a: 90f).

Neben der Zugehörigkeit zu politischen Parteien wurde bei den ‚externen‘ Jugendbewegungen, im Rahmen der Unabhängigkeit, auch der Faktor der ‚nationalen Einheit‘ immer wichtiger. Im Gegensatz zu früheren Bewegungen galt die Nation vor der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe als vereinend. Im Rahmen der Unabhängigkeit und den damit verbundenen Entwicklungskonzepten wie ‚Harambee‘ spielte auch die Jugend eine wichtige Rolle, wie etwa im ‚National Youth Service‘.

c. ‚National Youth Service‘

Nach der Unabhängigkeit wurde das ‚National Youth Service‘ gegründet, um Disziplin und Fähigkeiten in landwirtschaftlichen und entwicklungsrelevanten Fragen an die KANU-Jugend zu übermitteln. Als Anführer der Organisation wurde von Kenyatta der ehemalige Kolonialbeamte Geoffrey Griffin bestimmt. Nach 1964 wurde das ‚National Youth Service‘ im politischen Kontext immer irrelevanter, (vgl. Parsons, 2005: 75) bis es

von Präsident Moi in der Nyayo-Ära (1982-1990) wieder aufgegriffen wurde. Neben einer grundlegenden Ausbildung in landwirtschaftlichen und entwicklungsrelevanten Aspekten zu Gründungszeiten der Bewegung, sollte in den 1980er Jahren, im Rahmen des ‚National Youth Service‘, die Qualifizierung der Jugendlichen für den Arbeitsmarkt verbessert und die Jugendlichen für politische Führungspositionen vorbereitet werden. Das Programm sollte den Jugendlichen darüber hinaus ein Gefühl der nationalen Zugehörigkeit, Werte von Frieden und Gemeinschaftsgefühl vermitteln. Moi sah in der Jugend die Zukunft der Nation und die größte Ressource des Landes, darum sollte während seiner Regierungsperiode ein Großteil des nationalen Bildungsbudgets für die Ausbildung von Jugendlichen verwendet werden. 1984 entschied die Regierung, dass Studierende vor dem ersten Studienjahr ein ‚National Youth Service Programme‘ absolvieren sollten, welches ein spezielles Programm mit Ausbildung und praktischem Training in nationalen Belangen (wie Verantwortlichkeiten und nationale Ziele) beinhaltete (vgl. Moi, 1986: 120).

d. ‚Youth for KANU 92‘

Um aus der ökonomischen Notlage einen Nutzen zu ziehen, versuchten KANU-Politiker in den 1990er Jahren Studierende durch Förderungen für eine regierungsloyale Gruppe namens ‚Youth for KANU 92‘ (YK’92) zu rekrutieren. Die Organisation wurde von den drei KANU-Universitätsprofessoren Henry Mwanzi, Eric Masinde Aseko (Kenyatta University) und Chris Wanjala (Egerton University) gegründet. Leiter war Cyrus Jirongo, ein aufstrebender Politiker und Moi-Verbündeter⁴⁰. Mit dem Wahlsieg von Moi 1992 wurde die ‚Youth for KANU 92‘ schließlich aufgelöst. Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich jedoch der Trend, dass Politiker Jugendliche, und im Speziellen auch Studierende, anheuert, um politische Ziele zu erreichen (vgl. Klopp/Orina, 2002: 55f).

Seit den 1980er Jahren nahm in Kenya die Kriminalität durch ökonomische Verschlechterungen stark zu. Gleichzeitig kam es zur Herausbildung eines privaten Sicherheitssektors (vgl. Abrahamsen/Williams, 2005: 3), der vor allem von Jugendlichen

⁴⁰ Im Vorfeld der Wahlen im Jahr 2002 unterstützte Cyrus Jirongo, neben anderen ehemaligen Mitgliedern der ‚Youth for KANU 92‘ wie Julius Sunkuli und William Ruto, den Kandidaten Moi in seinem Wahlkampf (vgl. Kagwanja, 2005b: 58).

und Jugendorganisationen getragen wurde. Die Polizei war unterbesetzt und unterbezahlt, häufig spielte auch Korruption eine wichtige Rolle, besonders während der Regierungszeit von Moi (1982-1990) war die Polizei Teil von politischen Einschüchterungen und Gewalt (vgl. Abrahamsen/Williams, 2005: 4). Mit dem erneuten Übergang zum Mehrparteiensystem kam es im Kenya der 1990er Jahre zur Herausbildung der sogenannten ‚Majeshi ya Wazee‘ (‚Armies of the Elders‘), einer Kultur von staatlich gesponserten Milizen/Bürgerwehren, die Teil der Manipulation von Jugendlichen durch hegemoniale Ältere im Einparteiensystem war (vgl. Kagwanja, 2005a: 90). Jugendliche wurden damit immer mehr zu einem Instrument der Interessen und Ziele der älteren Generation.

e. ‚Majeshi ya Wazee‘

‚Jeshi la Mzee‘⁴¹ (‚Old Man’s Army‘) wurde 1997 als eine rekrutierte Armee von arbeitslosen, urbanen Jugendlichen durch ältere Mitglieder der KANU gegründet. Sie erlangte ihre Aufmerksamkeit vor allem mit der Störung der öffentlichen politischen Versammlung in Nairobi’s Kamukunji Grounds 1997 und der Attacke auf den Geistlichen Timothy Njoya der ‚Presbyterian Church of East Africa‘ im Jahr 1999. Außerdem unterstützte sie den KANU Kandidaten Fred Gumo im Wahlkampf. Die ‚Jeshi la Mzee‘ hatte tiefe Wurzeln in der kenyanischen Politik, die auf den ‚KANU Youth Wing‘ der 1960er Jahre zurückzuführen waren (vgl. Anderson, 2002: 549; 551). Minister Fred Gumo, der für die Organisierung und Finanzierung der Gruppe verantwortlich war, behauptete jedoch die Bewegung sei in keine gewaltvollen Ereignisse verwickelt gewesen (vgl. Human Rights Watch, 2002: 36). Viele berühmte kenyanische Politiker unterhielten private Armeen von Jugendlichen, häufig wurden diese für anstehende Wahlen ausgeweitet (vgl. Anderson, 2002: 551).

Ähnlich wie die ‚Jeshi la Mzee‘ war auch die ‚Jeshi la Mbela‘ eine Jugendbewegung unter der Führung von tragenden Persönlichkeiten der KANU (vgl. Kagwanja, 2005: 92). Die ‚Jeshi la King’ole‘ wurde von John Harum Mwau gegründet, um gegen die externen politischen Aggression in der Ukambani Region zu kontern. Er war zuvor Direktor der

⁴¹ Mit ‚mzee‘ war im Allgemeinen eine ältere politische Autoritätsperson gemeint, etwa Kenyatta in den 1970er und Moi in den 1980er Jahren (vgl. Kagwanja, 2005a: 92).

„Kenya Anti-Corruption Authority“ und Anführer der oppositionellen Partei „Independent Candidates of Kenya“ (PICK). Die Organisation bestand aus etwa 400 Mitgliedern, vorwiegend der Kamba. Die „Jeshi la King’ole“ wurde neben anderen Sport-, Sozial- oder „Entwicklungs“-gruppen von einem Politiker gegründet, um die Bewegung für eigene politische Zwecke zu mobilisieren. Die „Jeshi la Embakasi“ war eine Gruppe aus Nairobi mit Verbindung zum oppositionellen Parlamentsmitglied David Mwenje, die mit Landprotesten und Bürgerwehraktivitäten auf den Grundstücken von Nairobis Ostgebieten in Verbindung gebracht wurden. Mwenje war ein ehemaliges Mitglied der KANU und organisierte die „Jeshi la Embakasi“ als seine private Schutztruppe. Angeblich waren auch einige Mitglieder der Gruppe Anhänger von „Mungiki“, wie auch im Fall von Mwenje vermutet wurde (vgl. Anderson, 2002: 549f).

Neben den „Majeshi ya Wazee“ etablierten sich im Rahmen des Demokratisierungsprozesses in Kenya auch zahlreiche „Youth gangs“ der einzelnen Bevölkerungsgruppen, die in enger Verbindung zur politischen Parteienlandschaft standen.

f. „Youth gangs“

Unter der Gruppe „Youth gangs“ sind Gruppierungen von Jugendlichen zusammengefasst, die in den 1980er und 1990er Jahren in Kenya gegründet wurden und vor allem an gewaltvollen und kriminellen Übergriffen beteiligt waren. Laut Anderson sind alle diese Bewegungen dadurch gekennzeichnet, dass sie für politische Zwecke gegründet und kontrolliert wurden und entweder mit der KANU oder deren Opposition in Verbindung gebracht werden konnten (vgl. Anderson, 2002: 547).

Die „Sri Lanka und Kuzacha Boys“ waren kriminelle Gangs in den Slums von Mombasa, die in den 1980ern, die Verbindungen zu rivalisierenden politischen Splittergruppen zu dieser Zeit unterhielten. Anderson nimmt an, dass die Organisation heute nicht mehr besteht, da die Mitglieder mittlerweile älter geworden sind. Im Gegensatz zu den urbanen Jugendgruppen entstanden die Organisationen „Chinkororo“ und „Amachuma“ aus den ländlichen Kisii. „Chinkororo“ wurde von lokalen Politikern mobilisiert, um bei den Wahlen 1990 Unterstützung aufzubringen. Die „Amachuma“ wurde als Oppositionsgruppe

zu ‚Chinkororo‘ gegründet und bekannt als sie als Leibwächter eines Wahlkampfkandidaten fungieren sollte. Die Gruppierung ‚Baghdad Boys‘ wurde zur Zeit des Irak Krieges 1991 in Nyanza als Gegengruppierung zur politischen Gruppierung ‚Kisumu‘ gegründet. Zu dieser Zeit herrschte in Kenya im Vorfeld zu den Wahlen 1992 ein Ausbruch politischer Gewalt. Einen nationalen Bekanntheitsgrad erlangte die Organisation erst als sie in eine Polizeistation und ein Chiefcamp einbrachen, um verhaftete Mitglieder zu befreien (vgl. Anderson, 2002: 548). 1993 attackierten und töteten die ‚Maasai Morans‘ 30 Menschen und vertrieben 30.000 in Enoosupukia (Narok) nach den Wahlen von 1992. Speziell Kikuyu, die gegen die Regierungspartei (KANU) gestimmt hatten, waren Ziel dieser Angriffe (vgl. Kagwanja, 2003b: 35). 1998 griffen die ‚Maasai Morans‘ Kikuyu Farmen in Njoro, Nakuru und Laikipia, in einem weiteren Anfall von Gewalt nach den Wahlen, an (vgl. Kagwanja, 2003b: 35).

1997 töteten die ‚Digo Warriors‘ vor den Wahlen 100 Menschen und vertrieben 100.000 im Landesinneren, nachdem sie die Likoni Polizeistation überfallen, fünf Angestellte getötet und sich mit den Waffen davongemacht hatten (vgl. Kagwanja, 2003b: 35). Die ‚Kaya Bombo Youth‘ wurde im Kwale Bezirk rekrutiert, trainiert und organisiert. Veranlasst wurde sie von prominenten Politikern und unterstützt von Regierung und Militär. Die Bewegung wurde in den Vorbereitungen zu den Wahlen 1997 eingesetzt, um Auseinandersetzungen zwischen den Bevölkerungsgruppen zu verstärken. Die Aktivitäten der ‚Kaya Bombo Youth‘ konnten mit Mitgliedern der Regierung in Verbindung gebracht werden (vgl. Anderson, 2002: 548).

Der ‚Runyenjes Football Club‘ wurde vom Parlamentsmitglied Njeru Kathungu als Sportorganisation für politische Zwecke gegründet und mobilisiert. Gleichzeitig diente sie als ‚Schutztruppe‘ gegen die gewalttätigen ‚Majeshi ya Wazee‘. Vor seiner Bannung erreichte der ‚Runyenjes Football Club‘ eine ähnliche Stellung als mobilisierte Jugendtruppe wie ‚Winnie Mandelas‘ Football Club‘ in Südafrika (vgl. Kagwanja, 2005a: 92). Der ‚Runyenjes Football Club‘ wurde wahrscheinlich gebannt, weil Kathungu versucht hatte die Organisation politisch zu mobilisieren und Gewicht in der Politik zu bekommen. Kathungu war bei den Wahlen 1997 mit der FORD-Asili beteiligt. Mit der Bannung des Football Club versuchte die Regierung Kathungu bei den Wahlen 2002 zu bremsen (vgl. Anderson, 2002: 549f).

Bei den ‚externen‘ Jugendbewegungen spielte vor allem das biologische Alter von Jugendlichen eine wichtige Rolle. Die Namen der Bewegungen hatten in erster Linie nationalen Charakter (‚KBSA‘, ‚National Youth Service‘) mit Verbindungen zu den Parteien (‚KANU Youth‘, ‚Youth for KANU 92‘, ‚Jeshi la Mzee‘) und dem Faktor ‚Jugend‘. Zentrales Thema war aber auch bei diesen Bewegungen ‚Jugend‘, sowohl im Rahmen der Mitgliederanwerbung, als auch in den Belangen für die die Jugendlichen mobilisiert wurden.

Die Bewegungen wurden von gebildeten Führungspersonlichkeiten und meist auch Politikern gegründet und rekrutierten, mit Ausnahme der ‚Youth for KANU 92‘ in erster Linie Jugendliche der sozial ärmeren Schichten. In manchen Organisationen wurden auch Ausbildungsprogramme für die Mitglieder angeboten, etwa im Fall der ‚Kenya Boy Scout Association‘ oder dem ‚National Youth Service‘. Über die genaue ‚ethnische‘ Herkunft der Mitglieder ist nur bekannt, dass die ‚KANU Youth‘ vor allem AnhängerInnen unter den Kikuyu und Luo hatte und das ‚National Youth Service‘ und ‚Jeshi la Mzee‘ in enger Verbindung zu Präsident Moi, einem Kalenjin, standen.

Die Jugendlichen engagierten sich in Bewegungen von älteren Autoritätspersonen, vorrangig mit politischem Hintergrund, um politische Partizipation und ein nationales Zugehörigkeitsgefühl zu erfahren. Die Organisationen boten ihnen dabei einen Zufluchtsort gegen die politische und soziale Marginalisierung und Machtlosigkeit. Die Führungspersonlichkeiten hingegen nutzten den Wunsch der Jugendlichen nach politischer Partizipation und dem Gefühl von ‚Auserwähltsein‘, um diese für ihre jeweiligen Zwecke zu mobilisieren. Die Organisationen waren häufig regierungsloyal beziehungsweise standen in enger Verbindung zu bestimmten Parteien.

Ein wesentliches Ziel dieser Bewegungen war es, die Jugendlichen für ‚ihre Rolle‘ im Aufbau der Nation vorzubereiten und das Phänomen der Jugendarbeitslosigkeit, dem sogenannten ‚Youth Problem‘ der 1960er Jahre entgegenzuwirken. Eine wichtige Rolle spielten dabei etwa die ‚Kenya Boy Scout Association‘ oder das ‚National Youth Service‘. Auf der anderen Seite wurden die Bewegungen aber auch als ‚Schutztruppen‘ gegen oppositionelle Gruppen gegründet. Die ‚KANU Youth‘, ‚Youth for KANU 92‘, die ‚Youth gangs‘ und die ‚Jeshi la Mzee‘ dienten als Milizen von Politikern gegen politische Gegner. Besonders im Vorfeld von Wahlen wurden von den Politikern und Parteien Jugendliche für Sicherheitsleistungen angeheuert. Dabei kam es auch vor, dass eine

Schutztruppe als Antwort auf eine andere Bewegung der Opposition gegründet wurde, wie etwa im Fall der Gruppierungen ‚Chinkororo‘ oder ‚Amachuma‘. Die Ziele der Bewegungen wurden nicht von den Jugendlichen selbst definiert, sondern von den Autoritätspersonen festgelegt. Die Jugendlichen galten lediglich als deren Instrumente.

In Bezug auf den historischen Wandel lässt sich festhalten, dass die ‚externen‘ Bewegungen vor allem in den Phasen der Unabhängigkeit und der Nationsbildung gegründet wurden. Zu Beginn der 1960er Jahre im Rahmen des ‚Nationbuilding‘ und der ‚Entwicklungsplanung‘ wurden Jugendliche vor allem rekrutiert, um sie für den Aufbau der unabhängigen Nation auszubilden, wie etwa im Fall der ‚Kenya Boy Scout Association‘ oder dem ‚National Youth Service‘. Im Laufe der ‚Nyayo Ära‘ (1982-1990) und dem Einbruch des Sicherheitssystems wurden Jugendliche von Führungspersonlichkeiten, Politikern und Parteien eher als Schutztruppen gegen die Opposition angeheuert, wie etwa die ‚Majeshi ya Wazee‘ oder die ‚Youth Gangs‘. Auch im Rahmen der ‚Ethnisierung‘ der kenyanischen Politik in den 1990er Jahren wurden Jugendliche für Schutztruppen der Politiker und Parteien angeheuert und instrumentalisiert wie im Fall der ‚Maasai Morans‘. Dieser ‚Trend‘ privater Sicherheitsgruppen hat sich in Kenya bis ins 21. Jahrhundert gehalten.

Bei den Jugendbewegungen unter der Kategorie ‚Jugend als das zentrale Element‘ stellte der Faktor ‚Jugend‘ ein wesentliches Thema dar. Im Unterschied zu den ‚internen‘ Bewegungen, die von Jugendlichen für Jugendliche gegründet wurden, rekrutierten Autoritätspersonen bei den ‚externen‘ Organisationen die Jugendlichen für ihre Zwecke. Die Bewegungen in beiden Unterkategorien wurden von gebildeten Personen gegründet und strebten eher nach einem nationalen als nach einem ‚ethnischen‘ Charakter in den Bewegungen. Die AnhängerInnen waren bei nahezu allen Gruppierungen aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und beriefen sich auch nicht auf diesen ‚ethnischen‘ Faktor. Bei den ‚internen‘ Bewegungen spielte ‚Jugendlichkeit‘ sowohl im biologischen als auch im politischen Sinn von Radikalität, Veränderung und Erneuerung eine Rolle. Bei den ‚externen‘ Organisationen hingegen war eher das biologische Alter der jugendlichen AnhängerInnen von Bedeutung. Die Ziele der Jugendbewegungen unter der Kategorie ‚Jugend als das zentrale Element‘ waren in erster Linie Verbesserungen im politischen und gesellschaftlichen Bereich. Die ‚internen‘ Jugendbewegungen strebten

nach politischem Mitspracherecht und Veränderungen im politischen und gesellschaftlichen Bereich, während die Mitglieder der ‚externen‘ Gruppierungen als ‚Instrumente‘ der älteren Generation für den Aufbau und die ‚Entwicklung‘ der Nation, sowie als ‚Schutztruppen‘ für die Autoritätspersonen fungierten. Im Unterschied zu ‚internen‘ Jugendbewegungen, die sich über das gesamte 20. Jahrhundert erstreckten, etablierten sich Organisationen der ‚externen‘ Kategorie vor allem in den 1960er, 1980er und 1990er Jahren.

7.2 Jugend als Randthema

In diesem Abschnitt werden jene Organisationen untersucht, die entweder Jugendliche als handelnde Akteure in den Gruppierungen rekrutieren oder in denen Jugendliche als Zielgruppe karitativer Organisationen fungierten. Das Thema ‚Jugend‘ spielte in diesen Bewegungen eine weniger tragende Rolle als in jenen der Kategorie ‚Jugend als zentrales Element‘, dennoch ist es hinsichtlich des politischen Kontextes nicht außer Acht zu lassen. Zu den Bewegungen unter der Kategorie ‚Jugend als handelnder Akteur‘ zählten Organisationen mit jugendlichen Mitgliedern, die sich aber für Belange der gesamten Bevölkerung und nicht nur von Jugendlichen einsetzten. Ihre ‚Jugendlichkeit‘ war aber trotzdem ein wichtiger Punkt, da sie in diesem Fall für politische Jugend im Sinn von Veränderung und Radikalität stand. Karitative Organisationen mit Jugendlichen als Zielgruppe waren meist für wohltätige Zwecke organisiert und setzten sich mit Lösungen für die sozioökonomischen Probleme von Jugendlichen auseinander.

7.2.1 Jugend als handelnder Akteur

Die Bewegungen unter der Gruppe ‚Jugend als handelnder Akteur‘ bestanden hauptsächlich aus Jugendlichen im biologischen Sinn, beschäftigten sich in ihrem Denken und Handeln aber mit Themen, die für die gesamte Bevölkerung von Relevanz waren und nicht nur für Jugendliche. Dennoch waren sie als Jugendbewegungen zu bezeichnen, da sie vor allem im politischen Sinn von Erneuerung und Radikalität agierten. ‚Jugendlichkeit‘ stand in diesen Organisationen in erster Linie nicht für das biologische Alter, sondern wurde eher im Sinn von politischer und sozialer Veränderung und Erneuerung gesehen.

a. ‚Cult of Mumbo‘

Die Wurzeln der Bewegung sind nicht genau feststellbar. 1914 wurde die Existenz von ‚Cult of Mumbo‘ erstmals öffentlich wahrgenommen. Sie wurde von den Kisii im Südwesten von Kenya als revolutionäre, religiöse, ländliche Gruppierung gegen die britische Kolonialherrschaft gegründet. Die Bewegung wandte sich gegen westliche

Normen und forderte eine Rückkehr zu traditionellen Werten der Kisii. Zwischen 1915 und 1920 verbreitete sich die Organisation rapide. Die größte Aktivität⁴² der Gruppierung fand in den 1920er/30er Jahren statt, in der Zeit von Dürre und landwirtschaftlicher Depression (vgl. Wipper, 1977: 35-39). Die Anhänger der Bewegung waren hauptsächlich Kisii, aber auch einige Luo und Kuria (vgl. Wipper, 1977: 58). 1926 schrieb der amtierende Distriktkommissar Hodge:

“the elders complain of the lack of respect shown by mission boys to their elders and betters. This is repudiated by the boys themselves who in their turn complain of the drunkenness, laziness and unprogressiveness of the older generation” (Hodge; zitiert in Wipper, 1977: 32).

Die jungen Mumboisten wandten sich auch gegen die Kisii ‚Chiefs‘, aber auch gegen das koloniale System, das ihnen durch das Verbot von Viehüberfällen und ‚inter-tribalen‘ Auseinandersetzungen die Beschäftigung nahm. Viele junge Kisii waren auf das Vieh angewiesen, das sie für die Brautsteuer benötigten und ohne das sie nicht in die Welt der Erwachsenen aufgenommen wurden (vgl. Wipper, 1977: 62). Die ältere Generation hingegen sah ihre Werte, ihre Macht und ihren Status durch Missionslehrer und ungehorsame Jugend gefährdet (vgl. Wipper, 1977: 80). ‚Mumboism‘ hatte einen aggressiven Standpunkt gegen fremde Dominanz. „The Christian religion is rotten; all Europeans are your enemies“ (Wipper, 1977: 42). ‚Cult of Mumbo‘ zog vor allem jene an, die in der Gesellschaft marginalisiert waren, besonders junge Männer und Frauen, die darin eine Möglichkeit für gesellschaftlichen Aufstieg sahen (vgl. Wipper, 1977: 80).

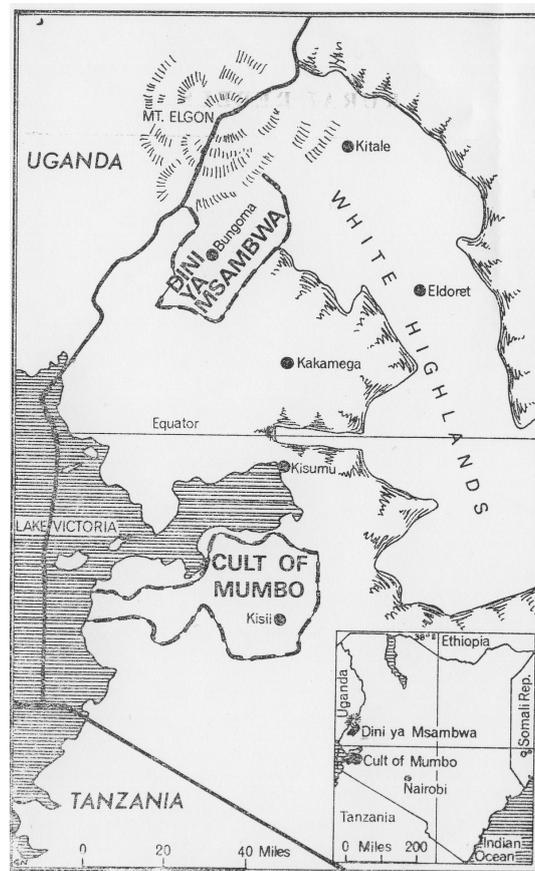
Die Bewegung wollte eine Rückkehr zu alten Werten, welche auch Implikation gegen die Mission, wie das Tragen von Kleidung vorschrieb. Junge Männer wurden auch von ‚Chiefs‘ zu Assistenten gemacht, wo sie eine grundlegende Ausbildung (Swahili, Konvertierung zum Christentum) erhielten und bevorzugt als Übersetzer für Vernakulärsprachen eingesetzt wurden, da sie durch ihre Ausbildung eine Ahnung von den ‚white men’s ways‘ hatten (vgl. Wipper, 1977: 46). Obwohl bei den Kisii die Beschneidung eines der wichtigsten Ereignisse in ihrem Leben darstellt, unternahm ‚Cult

⁴² In den 1950er Jahren tauchte eine ähnliche Gruppe wie Mumbo sporadisch auf, konnte jedoch keinen bleibenden Einfluss hinterlassen. 1954 wurde ‚Cult of Mumbo‘ und die ‚Dini ya Mariam‘ aus der gleichen Region gebannt (vgl. Wipper, 1977: 73).

of Mumbo‘ interessanterweise mehrere Versuche die Beschneidung sowohl bei den Burschen, als auch bei den Mädchen abzuschaffen. 1920 orderte die Bewegung eine Einstellung der Beschneidung für neun Jahre. Diese Order wurde in Kitutu und North Mugirango für 1921 eingehalten. Ein Jahr später jedoch wurde die Beschneidung aufgrund der Unzufriedenheit der Bevölkerung mit diesem Verbot wieder aufgenommen (vgl. Wipper, 1977: 52).

Die letzte Aktivität der Bewegung wurde 1954 während der ‚Mau Mau-Revolte‘ festgestellt. Wipper selbst glaubt, dass ‚Cult of Mumbo‘ ‚ausgestorben‘ ist, da es keine Aktivitäten der Organisation mehr gab und viele Mitglieder verhaftet oder zu alt waren, um daran teilzunehmen. Es ist schwer zu sagen, ob die Organisation aufgrund von Repression oder der Tatsache, dass die Mitglieder älter wurden und keine jüngeren Mitglieder mehr anwerben konnten, aufgelöst wurde (vgl. Wipper, 1977: 38f).

Abbildung 4: Verbreitung von ‚Cult of Mumbo‘ und ‚Dini ya Msambwa‘ in Kenya.



(aus: Wipper, 1977).

Etwa zwei Jahrzehnte später entstand, ebenfalls im Westen Kenyas, eine ähnliche Organisation der Luhya, die ‚Dini ya Msambwa‘. Wie auch bei ‚Cult of Mumbo‘ spielte dabei die Ablehnung der westlichen Kultur und deren Werte eine wichtige Rolle.

b. ‚Dini ya Msambwa‘

‚Dini ya Msambwa‘ wurde 1937 gegründet, lange bevor sie politisch auffällig und wahrgenommen wurde. Neben Masinde beteuerten auch enge Begleiter von ihm, wie Joshua Walumoli oder Benjamin Wekhuke den Anspruch, von Gott im Traum den Auftrag erhalten zu haben, eine neue Religion zu gründen. Dadurch ist heute relativ unklar, wer die Organisation nun wirklich gegründet hat. Sicher ist aber, dass Masinde⁴³, Walumoli, Wekhuke, Samson Wafula und Israel Kaoya zu den ersten Mitgliedern der Bewegung zählten. Sie alle waren junge Männer Mitte zwanzig, Missionsschulabgänger der ‚Friends African Mission‘ und unzufrieden mit den Lehren der christlichen Mission. Die Jugendlichen wurden sowohl vom traditionellen als auch vom kolonialen System marginalisiert (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 154f).

Zunächst wurde die Bewegung ‚Dini ya Umoja‘ (Religion der Einheit) genannt, dann jedoch bald in ‚Dini ya Msambwa‘ (Bukusu-Begriff für Ahnen) umbenannt, um den Bezug mit der Religion der Vorväter darzustellen. ‚Dini ya Msambwa‘ berief sich auf tradierte Glaubens-, Lebens-, Wert-, und Weltvorstellungen der Bukusu⁴⁴, knüpfte aber auch an das Christentum und den Islam an (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 155). Laut Reichart-Burikiye war ‚Dini ya Msambwa‘ eine religiöse Erneuerungsbewegung, die sich Veränderungen und Einflüsse der Kolonialzeit zu Nutzen machte und damit Einfluss auf die Gesellschaft ausübte. Die Anhängerschaft, vor allem unter den jungen Männern, erklärt sie durch ihre sozialen und ökonomischen Einschränkungen in dieser Zeit (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 164).

Die Bewegung zeichnete sich vor allem durch revolutionäre Ideen und militante Aktionen gegen ‚Chiefs‘ und ‚disrict commissioners‘, das Anzünden von Missionskirchen und –schulen und von administrativen Gebäuden aus. ‚Dini ya Msambwa‘ wandte sich nicht nur

⁴³ Masinde konnte sich durch sein Charisma, seine Furchtlosigkeit, und seine Redegewandtheit bald als unangefochtene Führungspersönlichkeit etablieren (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 157).

⁴⁴ Die Bukusu werden nach den linguistischen Merkmalen heute zu den Luhya gezählt (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 145).

gegen die koloniale Regierung und die Mission, sondern in Extremfällen auch gegen sämtliche westliche Institutionen und Werte wie Krankenhäuser, westliche Erziehung, Kleidung und sogar Lebensmittel wie zum Beispiel Salz (vgl. Wipper, 1977: 88). Die Abwertung europäischer Werte und Güter ging einher mit einer Aufwertung der Afrikanität von ‚einheimischen‘ Normen, Ideen, Bräuchen und Ritualen (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 166). Die wichtigste Botschaft war, Afrika gehöre den Afrikanern und Europäer sollten das Land verlassen wie es auch der Auftrag der Gründung 1937 verlangte. In den 1940er Jahren erfolgte eine immer deutlichere Abwendung von der christlichen Mission und europäischen Einflüssen durch eine Prophezeiung einer baldigen Rückkehr der Weißen nach Europa. Die Ablehnung von europäischen Gütern und Ideen wurde schon vor ‚Dini ya Msambwa‘ von anderen Gruppierungen angewendet, deshalb wurde die Organisation wahrscheinlich von den Behörden als Splittergruppe der ‚Watu wa Mungu‘ wahrgenommen (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 156).

Masinde war auf der einen Seite gegen europäische Güter, auf der anderen Seite aber pries er europäische Reichtümer an (vgl. Wipper, 1977: 137). ‚Dini ya Msambwa‘ war eine afrikanische Organisation und fand daher mehr Anklang als die Mission: „I like the dini of an African better than a dini of a mzungu⁴⁵. [...] And so I’m telling you that we prefer our dini more than any other because it is our ancestors‘ dini. It’s a dini which was there long before the missionaries came“ (Interview with a young woman 1965; zitiert nach Wipper, 1977: 151).

‚Dini ya Msambwa‘ verwendete auch christliche Symbole auf Uniformen oder christliche Praktiken. Auch die Namen der Anführer Elijah, Joshua, Samson, Benjamin waren Namen aus dem Alten Testament. Masambwa’s Identifikation mit christlichen Werten und der ‚traditionellen‘ Religion war aber selektiv (vgl. Wipper, 1977: 144).

„Traditional rites were practised [sic! practiced] by some but, by and large, Msambwa revitalized only certain aspects of the old religion, gave old symbols new meanings, innovated new practices but called them old, and combined these with certain Christian practices and beliefs“ (Wipper, 1977: 147).

⁴⁵ Mit ‚mzungu‘ ist ein Europäer beziehungsweise ein ‚Weißer‘ gemeint. ‚Dini‘ bedeutet Religion (Lazaro, 2002: 302, 244).

„Dini ya Msambwa“ bevorzugte die Polygamie, anstelle der Monogamie im christlichen Sinne, da diese als ein europäischer „Brauch“ angesehen wurde (vgl. Wipper, 1977: 144). Die Bewegung sah das Christentum als eine Religion der Imperialisten, als Arm der fremden Dominanz der den Afrikanern Reichtum und Land genommen hatte, anstatt ihnen zu helfen, wie es ihnen von Gott aufgetragen worden war (vgl. Wipper, 1977: 179). Junge Männer, die keine vorteilhaften „Lineage –Verbindungen“ hatten, schlossen sich freiwillig Vereinigungen und unabhängigen Kirchen an. Dieser Machtkampf führte zu Konflikten zwischen den Generationen, von weniger ausgebildeten „Chiefs“ gegenüber gebildeten jüngeren Männern (vgl. Wipper, 1977: 186).

Die Bewegung, im speziellen Masinde, warf den „Chiefs“ und Ältesten vor, dass sie mit dem Kolonialsystem kooperierten und damit ihre afrikanische Herkunft verraten würden (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 168). Im Februar 1945 wurde Masinde aufgetragen einen Bund für die Erhaltung des Friedens für 12 Monate zu unterschreiben, da er sich weigerte, wurde er bis auf Weiteres verhaftet (vgl. Wipper, 1977: 338). „Dini ya Msambwa“ wurde 1948 verboten, seine Führer verbannt und einige Mitglieder verhaftet (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 150). 1952 fand ein großes Treffen von „Dini ya Msambwa“ am Fuße des Mount Elgon statt bei dem 31 vermutliche Mitglieder der Organisation von einer entsandten 30-Mann-Patrouille der ugandischen Polizei verhaftet wurden (vgl. Wipper, 1977: 340). Die Aktivitäten von „Dini ya Msambwa“ haben sich in den Jahren 1953 bis 1956 allmählich verringert (vgl. Wipper, 1977: 129).

1964 wollte sich „Dini ya Msambwa“ (auf Rat der unabhängigen afrikanischen Regierung hin) als Organisation registrieren lassen und formulierte fünf Ziele in ihrer Konstitution: „To maintain our old way of believing in god. To give respect to our almighty god. To respect our parents and neighbours. To abide by the law of the land. To be non-political“. Kenyatta wiederief die koloniale Order ‘Dini ya Msambwa’ sei eine illegale Bewegung. Im selben Jahr wurde der Bewegung die offizielle Registrierung zugesagt (Wipper, 1977: 269).

Obwohl „Dini ya Msambwa“ auch für die Unabhängigkeit kämpfte, grenzte sich die Bewegung strikt von „Mau Mau“ ab. Sie sah diese als radikale Bewegung, die nicht davor zurückschreckte, Menschen aus der eigenen Bevölkerungsgruppe umzubringen, was

gegen den Glauben der Kisii sprach. ‚Dini ya Msambwa‘ sprach sich gegen die geplante und brutale Gewalt⁴⁶ von ‚Mau Mau‘ aus: „If they hadn’t murdered people we could have united with them. But they started fighting and we don’t like that. If they had used their tongues politically we would have joined them [...]” (vgl. Wipper, 1977: 193). Im Laufe der Unabhängigkeit Kenyas änderte sich die Ansicht über ‚Dini ya Msambwa‘ unter der Bevölkerung. Sie wurde nicht länger als religiöse Institution, sondern als Bewegung mit politischen, anstelle von religiösen Ambitionen, wahrgenommen (vgl. Wipper, 1977: 283).

Gruppen unter dem Aspekt von Protest und antikolonialem Widerstand wie ‚Dini ya Msambwa‘ haben zum Erstarren des afrikanischen Selbstbewusstseins unter kolonialer Herrschaft beigetragen. Sie boten den jungen Mitgliedern Raum für Neuorientierung und die Erprobung von Identitätskonzepten und wurden dadurch auch zum Ausdruck des Generationenkonflikts (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 144). Der Generationenkonflikt spielte auch in der Phase der Entkolonialisierung eine wichtige Rolle und war mit ein Grund für die Mobilisierung der wohl bekanntesten politischen Formierung Kenyas, nämlich von ‚Mau Mau‘.

c. ‚Mau Mau‘

„Mau Mau can be analyzed in at least three ways: as a movement for cultural renewal, as an anti-colonial revolt, and as a civil war within the Kikuyu tribe“ (Buijtenhuijs, 1982: 80). In der Literatur wird häufig darüber debattiert, ob Mau Mau eher eine ‚ethnische‘ oder eine nationale Bewegung war (vgl. Buijtenhuijs, 1982: 152), beziehungsweise, ob es sich gegen die koloniale Politik oder gegen Kollaborateure unter den Kikuyu richtete? So komplex wie die Bewegung selbst ist auch ihre Definition, die nicht mit nur einem dieser Aspekte analysiert und verstanden werden kann. Im politisch weitesten Sinn ist ‚Mau Mau‘ auch als eine ‚Jugendbewegung‘ zu bezeichnen, da sie hauptsächlich aus Jugendlichen bestand und sich für politische und soziale Erneuerung in Kenya einsetzte.

⁴⁶ ‚Dini ya Msambwa‘ verwendete zwar auch Gewalt, aber in einer differenzierten Weise. Laut Wipper kam bei der Bewegung Gewalt in erster Linie gegen ausländische, staatliche, missions- und siedlungseigene Besitztümer zum Einsatz. Missionare und Siedler wurde spontan und mit bloßen Fäusten attackiert (vgl. Wipper, 1977: 194).

„Mau Mau“ richtete sich in erster Linie gegen die britische Kolonialherrschaft und trat für eine Vertreibung dieser ein. Vor allem landlose Squatter, vertriebene Bauern und städtische Unterschichten waren daran beteiligt. Auch britische Siedler und Beamte, indische Kaufleute Kollaborateure und Loyalisten, wie etwa die lokalen Truppen der Home Guard, welche 1953 von „Chiefs“ durch Anregung der Kolonialverwaltung und teilweise zum Selbstschutz gegründet worden war, wurden kritisiert (vgl. Speitkamp, 2003: 113). Die „Mau Mau-Kämpfer“ waren in der Regel zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt. Nach einer Lokalstudie, laut Speitkamp, waren 1953 50 % der unter 18-jährigen, 80,7 % der 18-25-jährigen, 60 % der 26-40-jährigen und 36,6 % der 41-60-jährigen an der Revolte beteiligt (vgl. Speitkamp, 2003: 114).

„Mau Mau war in dieser Perspektive nicht nur eine soziale und antikoloniale Revolte, sondern auch, und das macht die hohe Mobilisierungskraft und Rigosität von Mau Mau erst ganz verständlich, der Aufstand einer Generation“ (Speitkamp, 2003: 116).

Die Mehrheit der „Mau Mau-Kämpfer“ waren Kikuyu. Die restlichen Mitglieder waren Embu, Meru und Kamba (vgl. Maloba, 1998: 170f). Der Großteil der „Forest Fighter“ setzte sich aus jungen Männern aus dem Nyeri District und Fort Hall zusammen. Die meisten von ihnen waren illiterat, unzureichend gebildet oder aus den ärmeren Gruppen der Kikuyu. Je nach Angaben belief sich die Anzahl der „Forest Fighter“ zwischen 8.000 und 52.000 (vgl. Buijtenhuijs, 1982: 49).

Um die Geheimnisse der Bewegung zu bewahren, mussten die Anhänger von „Mau Mau“ bei ihrer „Initiation“ einen Eid schwören, der auch religiöse Elemente enthielt. Sie wurden beauftragt sich aller europäischen Gegenstände (wie Geld, Uhren, Schuhe, usw.) zu entledigen und anschließend wurde ihnen in der Zeremonie in den Finger gestochen und mit Blut ein Kreuz auf ihre Stirn gezeichnet (vgl. Barnett/Njama, 1966: 117). Danach mussten sie schwören: „if I reveal this secret of Gikuyu and Mumbi to a person not a member, may this blood kill me. If I violate any of the rules of the oath may this blood kill me. If I lie, may this blood kill me“ (Barnett/Njama, 1966: 118). Anschließend mussten

sie sich zum Mount Kenya⁴⁷ wenden und abermals eine Anzahl von Eiden schwören (vgl. Barnett/Njama, 1966: 118). Speitkamp stellt fest, dass bei der Vereidigung von ‚Mau Mau‘ auch erstmals Frauen ihren Eid leisten konnten (vgl. Speitkamp, 2003: 114).

Im Rahmen der ‚Mau Mau-Bewegung‘ gab es unter den Kikuyu eine konservative und eine radikale Tradition, die trotz einiger Schwierigkeiten im ständigen Austausch zueinander standen und schließlich zu einem größeren politischen Bewusstsein unter den Kikuyu führten (vgl. Ogot, 2003: 10). Die Führer der militanten Nationalisten stammten aus weniger etablierten Familien mit weniger Land und weniger Ressourcen, versuchten ihre Ziele mit Gewalt zu erreichen und attackierten zunächst die Konservativen, die sie für korrupt hielten. Die militanten Nationalisten gewannen auch viele Anhänger unter den Kikuyu, die von den europäischen Farmen vertrieben wurden, unter den jungen Generationen, für die Land in den Kikuyu Reservaten nicht länger zugänglich war, sowie unter den urbanen Arbeitern und Arbeitslosen (vgl. Anderson, 2005a: 12f).

Die Anführer der Bewegung forderten die Jugend auf, eine neue Generation namens ‚iregi‘ (Rebellen) zu gründen und sich gegen die politischen Ungerechtigkeiten zu wehren und ihren Anspruch auf die Gestaltung der Zukunft zu behaupten. ‚iregi‘ war, dem Mythos nach, jene Männergeneration der Kikuyu, welche die ursprüngliche Herrschaft der Frauen abgelöst hatte. Speitkamp bezeichnet ‚Mau Mau‘ nicht nur als eine soziale und antikoloniale Bewegung, sondern auch als Aufstand einer Generation (vgl. Speitkamp, 2003: 115f).

„Im Kern ging es bei Mau Mau um die Wiedergewinnung von Kultur und Identität der Kikuyu, deren Grund und Boden von der Elterngeneration an die Briten verkauft und deren Werte von den Chiefs verraten worden seien. Mau Mau berief sich auf die Tradition, die die jungen Kämpfer freilich neu gestalteten und gemäß der sie sich selbst als vom Schicksal auserwählt ansahen, die Kolonie von den Briten zu befreien. In den Liedern der Bewegung wurde deshalb die Generation der Älteren angegriffen und die Rückgabe des Landes verlangt. Verfügung über Land war in der Kikuyu-Kultur die Basis wirtschaftlicher Sicherheit, sozialen Ansehens und politischer Macht. Namentlich junge Männer sahen daher die Chance

⁴⁷ Die Gläubigen richten sich mit ihren Gebeten an den ‚Mount Kenya‘, da ihrer Ansicht nach dort der wichtigste Sitz des Gottes Ngai war (vgl. Wamue, 2001: 459).

blockiert, in die Führungsrolle hineinzuwachsen: durch die Chiefs, die sich Kikuyu-Land als Privateigentum angeeignet hatten, durch die Siedler und durch die britische Kolonialregierung, die den nach der Tradition überfälligen Generationenwechsel untersagt hatte“ (Speitkamp, 2009: 376).

Aufgrund der wachsenden Unzufriedenheit der afrikanischen Bevölkerung, vor allem der Kikuyu, kam es schließlich zur Rekrutierung zahlreicher AnhängerInnen von ‚Mau Mau‘. Ab 1952 wurde ‚Mau Mau‘ immer militanter und wandte sich immer mehr gegen den Kolonialstaat (vgl. Maloba 1998: 68f). Aufgrund der darauffolgenden immer größer angelegten Mobilisierung von Jugendlichen ließ der neue Gouverneur, Sir Eveyln Baring, den Ausnahmezustand in Kenya ausrufen und britische Truppen ins Land einfliegen (vgl. Buijtenhuijs 1982: 35). 1953 kam es schließlich zu einem offenen Widerstand der ‚Mau Mau-Kämpfer‘ gegen die Kolonialregierung und mehrere Jahre gewaltvoller Auseinandersetzungen folgten, aus denen die Briten als Sieger hervorgingen (vgl. Teubert-Seiwert 1987: 47).

Nach der Entkolonialisierung entstanden in der Phase des ‚Nationbuilding‘ auch Jugendbewegungen, die sich immer mehr für eine Veränderung der politischen Parteienlandschaft und für eine Demokratisierung einsetzten, wie etwa ‚Mwakenya‘.

d. ‚Mwakenya‘

1979 wurde die Bewegung ‚Mwakenya‘ gegründet, die vor allem aus Universitätslektoren, Studierenden, Journalisten, Lehrern und Arbeitern bestand (vgl. Kagwanja, 2003b: 31). Wie bereits erwähnt, traten der Bewegung in den 1980er Jahren auch Mitglieder der ‚Student Organization of Nairobi‘ bei, um ihre Forderungen nach politischer Veränderung zu verwirklichen (vgl. Klopp/Orina, 2002: 53). Obwohl die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe keine große Bedeutung innerhalb der Gruppierung einnahm, wurde die Bewegung von der Gesellschaft als eine Organisation der Kikuyu angesehen. Das oberste Ziel von ‚Mwakenya‘ war die Veränderung des Ein-Parteien-Systems in Kenya (vgl. Kagwanja, 2003b: 31). In den 1980er Jahren wurde die Bewegung zu einem Begriff für die Opposition der Regierung Moi’s.

„Recent revelations about the once underground Movement Mwakenya by former activists bear great significance to Kenyan revolutionaries in Kenya and the world. [...] For the first time, those who were active in the Movement have admitted that the Movement was not as big as the hysterical Dictator Moi had projected it, and that Mwakenya had not started any military training of its cadres as had been alleged by the KANU state in the wake of the ‘Mwakenya Crackdown’ in 1980s” (Harakati, 2000:1; zitiert nach Amutabi, 2002: 171).

Die Organisation veröffentlichte auch Zeitschriften wie ‚Mpatanishi‘ oder ‚Pambana‘⁴⁸. Die Ansichten von ‚Mwakenya‘ in ihren Publikationen beeinflussten die Meinungen vieler Studenten in den 1980er Jahren (vgl. Amutabi, 2002: 171).

Mit der Rückkehr zum Mehrparteiensystem in den 1990er Jahren kam es aber auch zu einer ‚Ethnisierung‘ der Politik, da Parteien der verschiedenen Bevölkerungsgruppen entstanden und diese sich auch für die Interessen der eigenen Gruppe einsetzten. Die Politik hatte nun nicht mehr einen vereinenden nationalen Charakter, sondern war von den Interessen der einzelnen Bevölkerungsgruppen geprägt. Zu dieser Zeit entstand die Gruppierung der ‚Kalenjin Warriors‘, die versuchte ihre Interessen durchzusetzen.

e. ‚Kalenjin Warriors‘

1991 brach die ‚ethnische‘ Gewalt in Kenya durch die Attacken der mysteriösen ‚Kalenjin Warriors‘ gegen die Miteitei Farm an der Grenze zwischen Western Nyanza und Rift Valley Provinzen aus. In der Zeit vor den Wahlen 1992 griffen die Mitglieder mit traditionellen ‚Kalenjin-Waffen‘ (wie Pfeil und Bogen) die Farmen von ‚nicht-Kalenjin Migranten‘ im Rift Valley und der Western Province an. Gruppen, die angegriffen wurden, waren Luo, Kisii, Luhya, Kamba und Kikuyu (vgl. Kagwanja, 2003b: 35). Hauptaugenmerk der gewaltvollen Übergriffe und des Terrors richteten die ‚Kalenjin Warriors‘ gegen Luhya, Luo, Kikuyu und Kisii im Rift Valley und in Teilen der Western Province, da sie diese Gebiete als ihre rechtmäßige Heimat und Familienbesitz (Ahnen)

⁴⁸ ‚Mpatanishi‘ bedeutet Schlichter und ‚pambana‘ Konfrontation (Lazaro, 2002: 293, 308).

ansahen, von denen die ‚foreign groups‘ verschwinden sollten. Ein wichtiger Punkt war dabei auch die Wiedereinführung von ‚majimboism‘⁴⁹ durch die Regierung (und KANU), das den sogenannten ‚indigenous groups‘ wie Maasai, Turkana, Samburu und Kalenjin gegenüber den ‚foreign groups‘ bevorzugte Rechte einräumte. In vielen Fällen standen Polizisten bei Überfällen und Plünderungen tatenlos daneben und auch von der zivilen Verteidigungsgruppe verhaftete ‚warriors‘ wurden kurz darauf wieder freigelassen. Viele Einwohner wurden vertrieben oder getötet (vgl. Muigai, 1995: 178f).

Die Kategorie ‚Jugend als handelnder Akteur‘ kennzeichnete, dass die Bewegungen vorrangig von politisch marginalisierten Jugendlichen selbst gegründet wurden. Im Vordergrund für die Bezeichnung als ‚Jugendbewegung‘ stand hier das biologische Alter der Jugendlichen als Mitglieder und ‚Jugendlichkeit‘ im politischen Sinn von Veränderung, Erneuerung und Radikalität. Mit Ausnahme von ‚Mau Mau‘ (Fremdzuschreibung) hatten die Benennungen der Gruppierungen einen engen Bezug zu den jeweiligen Bevölkerungsgruppen, denen die Mitglieder der Bewegungen angehörten, etwa im Bereich von Kultur, Religion, Wertvorstellungen und Lebensstilen der jeweiligen Gruppen. Die AnhängerInnen kamen jedoch aus den unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen Kenyas - den Kikuyu, Luhya, Kisii oder den Kalenjin. Mit Ausnahme von ‚Dini ya Msambwa, und ‚Mwakenya‘ rekrutierten die Bewegungen eher ungebildete Jugendliche aus ärmeren Schichten der Gesellschaft.

Auffallend ist bei den Gruppierungen der Kategorie ‚Jugend als handelnder Akteur‘ die extreme Ablehnung autoritärer Strukturen, wie der Kolonialregierung bei den früheren Bewegungen (‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, ‚Mau Mau‘) und den älteren politischen Generationen bei den Gruppierungen (‚Mwakenya‘, ‚Kalenjin Warriors‘) im postkolonialen Kenya. Während der Kolonialherrschaft in Kenya wurden von den Bewegungen vor allem westliche Werte und Strukturen (‚Chieftum‘) abgelehnt und gleichzeitig die afrikanische Identität aufgewertet. Seit der Einführung des Mehrparteiensystems und der zunehmenden ‚Ethnisierung‘ der kenyanischen Politik in

⁴⁹ ‚Majimboism‘ wurde erstmals zwischen 1960 und 1963 von der KADU propagiert. In seiner ursprünglichen Form bedeutete es ‚Regionalismus‘ oder ‚Föderalismus‘ und meinte damit einen gewissen Schutz von ‚ethnischen‘ Minderheiten gegenüber größeren Bevölkerungsgruppen in bestimmten Regionen des Landes (vgl. Anderson, 2005b: 547).

den 1990er Jahren kam es hingegen vermehrt auch zu Abwertungen und Gewalt gegen andere Bevölkerungsgruppen, wie etwa im Fall der ‚Kalenjin Warriors‘. Ausschlaggebend dafür waren mitunter die Verschärfung der Landpolitik und der ‚Ethnisierung‘ in der Politik. Kennzeichnend für die Kategorie der ‚Jugend als handelnder Akteur‘ ist ihr revolutionärer Charakter. Die Jugendbewegungen dieser Ordnung organisierten sich nicht nur für Jugendliche im Speziellen, sondern für die gesamte Gesellschaft, mit dem Ziel etwas im politischen und ökonomischen Kontext zu verändern und zu verbessern. Dabei spielte ‚Jugend‘ zum Einen im biologischen Sinn der handelnden Akteure und zum Anderen im politischen Sinn im Rahmen der angestrebten revolutionierenden Ziele eine wesentliche Rolle.

Im historischen Vergleich veränderte sich in der Kategorie ‚Jugend als handelnder Akteur‘ der Charakter der Organisationen. In der Phase der Kolonialisierung spielte bei Bewegungen wie ‚Cult of Mumbo‘ oder ‚Dini ya Msambwa‘ die ‚Tradition‘ eine wichtige Rolle. Im Rahmen der Entkolonialisierung war der nationale Charakter von Bedeutung (‚Mau Mau‘) und in der Demokratisierungsphase, durch die Rückkehr zum Mehrparteiensystem, nahm zunehmend auch der ‚ethnische‘ Faktor (‚Kalenjin Warriors‘) an Einfluss zu.

7.2.2 Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen

In diesem Abschnitt wurden Bewegungen analysiert, die sich auf Jugend als Zielgruppe im Rahmen ihrer sozioökonomischen Bedürfnisse spezialisierten. Die Mitglieder dieser Organisationen waren zwar jugendlich im biologischen Sinn, jedoch maßten sie diesem Aspekt nicht allzu große Bedeutung zu. Im Mittelpunkt standen eher die soziopolitischen Probleme von marginalisierten Jugendlichen als vereinender Charakter der Organisationen. Auch Themen wie Tradition, Erneuerung und Veränderung wurden nicht in dem Ausmaß thematisiert, wie dies bei den bereits erwähnten Bewegungen der Fall war. Ziel war es Jugendliche in ihrer ‚machtlosen‘ Situation im Rahmen von Vereinigungen zu unterstützen.

a. ‚North Kavirondo Taxpayers` Welfare Association‘

1922 wurde die ‚North Kavirondo Taxpayers` Welfare Association‘ unter Mitwirkung von Erzdiakon Walter E. Owen durch das Hauptquartier der ‚Church Missionary Society‘ gegründet. Es war eine Organisation der Luo, die jugendliche Missionsbekehrte und fortschrittliche Farmer rekrutierte. Laut Distriktreporten von 1925 bis 1930 verzeichnete die Bewegung nur geringe Aktivitäten und ging bald an einem ‚natürlichen Tod‘ zugrunde (vgl. Wipper, 1977: 111). 1932 wurde die ‚North Kavirondo Central Association‘ (NKCA) von Andrea Juma nach dem Vorbild der ‚Kikuyu Central Association‘ (KCA) gegründet, welche die erste moderne politische Organisation der Luhya darstellte. 1936 verzeichnete die NKCA eine Anhängerschaft von circa 300 Mitgliedern (vgl. Wipper, 1977: 112).

Ebenso wie in der ‚North Kavirondo Taxpayers` Welfare Association‘ nahmen auch in der ‚Kikuyu Independent School Association‘ die Religion und das Bildungswesen einen wichtigen Stellenwert ein.

b. ‚Kikuyu Independent School Association‘

Durch den Ausbau des Elementarschulwesens während der Kolonialzeit gewann die Mission immer mehr Einfluss im Bildungswesen und forderte von allen SchülerInnen den

Verzicht auf die ‚Beschneidung‘. Der Konflikt der Bevölkerung mit der Mission aufgrund der ‚Beschneidung‘ führte 1929/30 zur Gründung unabhängiger Schulorganisationen wie der ‚Kikuyu Independent School Association‘, die eine eigene synkretistische Religion mit traditionellen und christlichen Elementen vertrat. Die Organisation verband Tradition und ein neues Bildungswesen und konnte dadurch eine breite Masse in der Bevölkerung mobilisieren (vgl. Speitkamp, 2003: 108). Die Bewegung wollte der Verwestlichung des Schulwesens entgegentreten und eigene Schulen gründen (vgl. Parsons, 2005: 65). Dennoch strebte die ‚Kikuyu Independent School Association‘ im Gegensatz zur ‚Kikuyu Karinga Education Association‘ eine Zusammenarbeit mit der Kolonialverwaltung an. Die ‚Kikuyu Karinga Education Association‘ war im Rahmen von Organisation und Anhängerschaft eng mit der KCA verbunden. Durch ein modernes Bildungssystem sollte den Jugendlichen die traditionelle Identität nähergebracht werden. Beide Bildungseinrichtungen konnten im Laufe der Zeit eine Mobilisierung breiterer Bevölkerungsschichten vorantreiben (vgl. Speitkamp, 2003: 108).

Neben der Bildung spielten auch moralische Werte in der Kategorie ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ eine wichtige Rolle für die Mobilisierung von Jugendlichen. Mit der Förderung des Tourismussektors durch die Regierung Moi (1978-2002) und dem Aufstieg Kenyas zu einer massentouristischen Destination gingen nicht nur wirtschaftliches Wachstum und Erfolg einher, sondern auch negative gesellschaftliche Entwicklungen und die Zurückdrängung traditioneller Werte. Dieser Entwicklung versuchte die ‚Tabligh‘-Organisation durch die Preisung des Islam Einhalt zu gebieten.

c. ‘Tabligh‘

Während der 1970er Jahre entwickelte sich Watamu im Rahmen der touristischen Erschließung von einem Fischerdorf in ein Tourismuszentrum Kenyas. Da die ansässigen Bajuni nicht für die Hotels arbeiten wollten, kamen Kikuyu und Luo nach Watamu (vgl. Beckerleg, 1995: 25). Die ansässigen Bevölkerungsgruppen verloren durch den Tourismus Land und ihre gesellschaftlichen und kulturellen Werte an Bedeutung. Viele Jugendliche fanden Beschäftigung im Tourismussektor und verwendeten ihr Geld oft auch für Drogen wie Heroin. Auch in Mombasa, Malindi und Lamu gaben einige Jugendliche große

Summen für den Konsum aus (vgl. Beckerleg, 1995: 27ff). 1990 erreichte die von Muhammed Zakiriyya Kandhalvi in Indien gegründete islamische Bewegung ‚Tabligh‘ Watamu und konnte sich dort unter den jungen Männern und Frauen etablieren (vgl. Beckerleg, 1995: 32). Mit dem Islam als Alternative wurde versucht die Jugendlichen von dem Drogenmissbrauch abzuhalten.

„Indeed, special efforts are made to reach the heroin addicts. Young people are encouraged to spend time talking to the ‘brown-sugar’ users about the importance of regular prayers. The discipline and spiritual benefits of Islam are promoted both as an alternative to drugs, and as a source of strength for those attempting to give up their habit” (Beckerleg, 1995: 34).

Die islamische Moral war ein wichtiger Punkt der ‚Tabligh‘ Bewegung. Das ‚Watamu Beach Hotel‘ wurde ersucht, die Touristen zum Tragen islamisch adäquater Kleidung zu bitten. Jugendliche kritisierten etwa ältere Mitbürger, Unterkünfte an Prostituierte zu vermieten (Beckerleg, 1995: 34f).

Die Bewegungen der Kategorie ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ befassten sich mit den jeweiligen soziopolitischen Problemen der Jugendlichen und maßen dabei der ‚Jugendlichkeit‘ der Mitglieder im biologischen Sinn Bedeutung bei. Das vereinende Kriterium stellte dabei die soziopolitische Marginalisierung der Jugendlichen als eine Generation dar. Aber auch das Ziel von politischer Veränderung und Erneuerung kann in diesen Gruppierungen festgestellt werden. Die Namen der Organisationen wurden dabei entweder mit Begriffen für Wohltätigkeit, Bildung oder Religion in Verbindung gebracht. Die Herkunft der Mitglieder aus bestimmten Bevölkerungsgruppen spielte bei der Kategorie ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ kaum eine Rolle.

Das Ziel der Bewegungen war in erster Linie die Integration und Partizipation von Jugendlichen im sozioökonomischen Kontext. In diesem Rahmen spielte entweder die Bildung (‚North Kavirondo Taxpayer’s Welfare Association‘, ‚Kikuyu Independent School Association‘) und/oder die Religion (‚North Kavirondo Taxpayer’s Welfare Association‘, ‚Kikuyu Independent School Association‘, ‚Tabligh‘) eine wichtige Rolle.

Die Organisationen der Kategorie ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ wurden vor allem nach der Unabhängigkeit und im Rahmen der Demokratisierung gegründet, um den damals aufkommenden Problemen von Jugendlichen Lösungen entgegenzubringen. Einen wesentlichen Unterschied bei den Bewegungen der Kategorie ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ stellte jedoch der Aspekt dar, dass es sich bei der ‚North Kavirondo Taxpayer’s Welfare Association‘ und der ‚Kikuyu Independent School Association‘ um lokale Gruppierungen handelte, während die ‚Tabligh‘ zunächst eine indische, also von ‚außen‘ hergebrachte, Organisation darstellte, die sich in Watamu etablieren konnte.

In der Gruppe ‚Jugend als Randthema‘ maßen die AnhängerInnen der Bewegungen ihrer ‚Jugend‘ keine derartig große Bedeutung bei, wie dies in der Kategorie ‚Jugend als das zentrale Element‘ der Fall war. Dennoch stellte auch bei diesen Gruppierungen das Thema ‚Jugendlichkeit‘ im biologischen als auch im soziopolitischen Kontext von Erneuerung und Veränderung einen wichtigen Punkt dar. In der Kategorie ‚Jugend als handelnder Akteur‘ ging es vermehrt um die Abwertung des kolonialen Systems, sowie der älteren Generation. Von wesentlicher Bedeutung war es jugendliche AnhängerInnen in Bewegungen zu organisieren, um Veränderungen und Verbesserungen im Namen der Interessen der gesamten Bevölkerung durchzuführen. Die Mitglieder der Organisationen ‚Jugend als handelnder Akteur‘ sahen dabei in ihrer ‚Jugendlichkeit‘ ihr Recht, bestehende politische und soziale Systeme zu kritisieren und zu durchbrechen. Die Gruppierungen in der Ordnung ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ befassten sich vor allem mit soziopolitischen und ökonomischen Problemen von Jugendlichen und deren Lösungen. Während in der ersten Untergruppe auch die ‚Ethnie‘ ein Punkt für die Mobilisierung spielte, nahm diese bei der ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ keine bedeutende Rolle ein. Die Bewegungen der Gruppe ‚Jugend als handelnder Akteur‘ erstreckten sich über das gesamte 20. Jahrhundert, während hier kaum Schwerpunkte zu erkennen waren. Im Gegensatz dazu beschränkten sich die Gruppierungen der ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ auf die Phasen der Kolonialisierung und Liberalisierung.

Im folgenden Kapitel wird nun versucht die Hintergründe für die Herausbildung politischer Jugendgruppierungen und die Mobilisierung, vor allem von Jugendlichen, in den jeweiligen Phasen herauszuarbeiten und mit den Kategorien von Jugendbewegungen in Verbindung zu bringen. Dabei soll ein stärkerer Bezug zu politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur jeweiligen Zeit und ein möglicher historischer Wandel der Jugendbewegungen selbst, als auch ihrer Beweggründe und Ziele, festgestellt werden. Die wesentlichen Beweggründe für die Mobilisierung von Jugendlichen im Kenya des 20. Jahrhunderts waren sicherlich der Generationenkonflikt, die Landfrage, Wertvorstellungen, Ansichten zu Religion und fehlende politische Partizipation.

8 Gründe für die Mobilisierung der Jugendbewegungen

8.1 Generationenkonflikt

Der Generationenkonflikt fungiert in diesem Kapitel als eine Art Überthema, da er in allen anderen Themen in diesem Abschnitt eine wesentliche Bedeutung hat und auch bei den Jugendbewegungen die Hervorhebung der eigenen und die Abwertung der älteren Generation eine wichtige Rolle spielte. Politischen Jugendbewegungen in Afrika kam in Bezug auf Generation eine besondere Bedeutung zu, da sich diese Bewegungen selbst als jung charakterisierten und gerade daraus ihre Legitimation und ihren Antrieb ableiteten (vgl. Speitkamp, 2003: 99).

„In den Kolonien des subsaharischen Afrika bildeten sich in der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Unabhängigkeit zahlreiche politische Bewegungen, die das Attribut ‚jung‘ im Namen führten oder zumindest von Vertretern der jüngeren Generation geführt wurden und die ihre Anhängerschaft vornehmlich in der jüngeren Generation fanden. Sie können als politische Jugendbewegungen bezeichnet werden, weil sie ihrer Jugend politische Bedeutung zumaßen, sich als Vorkämpfer einer sozialen und politischen Erneuerung verstanden und sich dabei nicht nur gegen die Kolonialherren, sondern dezidiert auch gegen die älteren Generationen der einheimischen Bevölkerung wandten“ (Speitkamp, 2003: 93).

Besonders deutlich tritt diese Abgrenzung bei den ‚internen‘ Jugendbewegungen hervor (‚Young Kikuyu Association‘, ‚KCA‘, ‚Young Kavirondo Association‘ ‚Anake wa 40‘ ‚Mungiki‘), die sich durch ihren starken Bezug auf ihre ‚Jugendlichkeit‘ von der älteren Generation abgrenzten. Jugendbewegungen standen immer im Spannungsverhältnis von Generation und Tradition. Konflikte zwischen Generationen gab es immer und überall, aber durch politische Ereignisse oder Krisen im Land wurden diese zusätzlich verstärkt. „Colonial rule, Christianity, capitalism, urbanization, nationalism, and independence infinitely complicated relations between youth and elders“ (Burgess, 2005: xi).

In vielen Regionen Kenyas wurden die Divergenzen zwischen den Generationen im Laufe der Geschichte immer weiter verschärft. Infolge der Kolonialisierung bestimmten von der

kolonialen Regierung erwählte Verwaltungseinheiten („Chiefs“) über die Jugendlichen. Durch erschwerte ökonomische Bedingungen und die Landenteignungen hatten junge Männer kaum Möglichkeiten einen eigenen Haushalt zu gründen. Auf der anderen Seite aber boten sich ihnen Möglichkeiten der tradierten Hierarchie zu entkommen. Etwa dadurch in den Dienst von „Chiefs“ zu treten, die auf die Sprach-, Lese- und Schreibkenntnisse der neuen Generation von Missionsschülern angewiesen waren. Jugendliche versuchten auch bald die „Chiefs“ abzulösen, indem sie Organisationen mit der Berufung auf christliche und moderne Besinnung gründeten und Anteil an der politischen Macht forderten (vgl. Reichart-Burikiye, 2008: 152).

„Die führenden Persönlichkeiten der afrikanischen politischen Bewegungen der Kolonialzeit wiesen Gemeinsamkeiten in Lebensweg und Karriere auf, sie gehörten zudem derselben Altersgruppe, einer jungen Generation, an, sie waren von ähnlichen, besonderen Erfahrungen geprägt, vor allem hinsichtlich Bildung und Weltkrieg, und sie grenzten sich von den älteren Generationen der eigenen Gesellschaft scharf ab. Wie in Europa verstand man auch in den afrikanischen Kolonien unter ‚Jugend‘ weniger eine bloße Altersgruppe als eine neue Generation und eine neue Einstellung, und man nutzte ‚Jugend‘ als Appell zum Aufbruch in eine bessere Zeit. Wie in Europa sollte der Jugendbegriff soziale (in Afrika zudem auch ethnische) Grenzen überwinden oder zumindest vernachlässigen helfen“ (Speitkamp, 2003: 95).

Eine wichtige Rolle für den Generationenkonflikt in der Kolonialzeit spielten auch die Missionsschulen. Durch den Besuch von Missionsschulen fand eine Herauslösung von der Herkunftsfamilie und dem Herkunftsort statt. Bildung wurde oft auch als Möglichkeit des Ausbruchs aus der Tradition und den Zwängen von Autorität und Gemeinschaft gesehen und bot zugleich die Möglichkeit die lange Jugendphase - bis zur eigenen Familiengründung - zu verkürzen. Jugendliche suchten nach Beschäftigungsmöglichkeiten bei Mission und Kolonialverwaltung, da sie sich dadurch eine gewisse politische und gesellschaftliche Partizipation erhofften (vgl. Speitkamp, 2003: 105).

Diese Partizipation war bei vielen Bevölkerungsgruppen mit der Gliederung in Altersklassen verbunden. „Speziell für den Großteil der Bevölkerungsgruppen im kenyanischen Gebiet kam dem System der Altersklassen zentrale Bedeutung zu. Denn mangels einer festen politischen Struktur und Hierarchie wurden Macht und Herrschaft über die Gliederung der männlichen Bevölkerung nach Altersklassen vermittelt. Die Initiation wurde dadurch noch einmal aufgewertet, stellte sie doch den einzigen Weg zum Erwachsenenstatus und damit zu politischer Partizipation dar“ (Speitkamp, 2003: 97). ‚Traditionell‘ gab es bei den Kikuyu in Kenya ein System, das die (männliche) Bevölkerung in Altersklassen (‚maina‘ und ‚mwangi‘) (vgl. Speitkamp, 2003: 96f) unterteilte, die wiederum in Generationeneinheiten zusammengefasst wurden. Zunächst waren die Älteren die dominierenden Kräfte und erwarteten von jüngeren Männern, Landlosen und Landarmen ihrer Führung zu folgen. Anschließend kamen die Jüngeren an die Macht und die Älteren beschützten sie und achteten darauf, dass die ‚Kikuyu-Moral‘ nicht verletzt wurde (vgl. Kershaw, 1997: 175). Es gab immer nur eine Generation (‚ruling generation‘) an der politischen Macht. Darum erfolgte cirka alle 25-30 Jahre (manchmal auch 40) eine traditionelle Übergabe der Macht (‚itikwa‘) von der älteren auf die jüngere Generation. 1929 sollte wieder eine Machtübergabe stattfinden, diese wurde aber von der britischen Kolonialverwaltung verboten (vgl. Buijtenhuis, 1982: 128). Vor allem bei der ‚Mungiki‘-Bewegung stellte der Generationenkonflikt und die verabsäumte Machtübergabe an die jüngere Generation einen wichtigen Beweggrund dar.

Der Generationenkonflikt der frühen Kolonialphase und das Verbot des Generationenwechsels 1929 durch die britische Regierung hatten auch in der Phase der Entkolonialisierung noch Bedeutung, wie etwa im Fall von ‚Mau Mau‘. Infolge der Gründung des ‚Kenya Parliament‘ 1954 (vgl. Maloba, 1998: 118) sollte die politische und ökonomische Gleichstellung der Afrikaner durch die ‚Lyttleton-Verfassung‘ und den ‚Swynnerton-Plan‘⁵⁰ gewährleistet werden. Tatsächlich profitierten von diesem Plan aber nur die Loyalisten unter den Kikuyu als Belohnung für die Unterstützung der Regierung im Kampf gegen die ‚Mau Mau-Bewegung‘ (vgl. Teubert-Seiwert, 1987: 48f). Laut Voll (1995: 393) spielte der Generationenkonflikt auch hinsichtlich der Kollaborateure eine Rolle, da die Loyalisten, gegen die sich ‚Mau Mau‘ auch richtete, meist kleinbürgerliche,

⁵⁰ Der ‚Swynnerton-Plan‘ war ein Plan für die Verbesserung des afrikanischen Agrarsektors in Kenya, der die Landverteilung an loyale afrikanische Familien vorsah (vgl. Schicho, 2004: 271).

landbesitzende, ältere Kikuyu waren. Außerdem wurde die Elterngeneration beschuldigt, die koloniale Landübernahme der Briten zugelassen zu haben (vgl. Speitkamp, 2003: 115). Die Jugendlichen beschuldigen die ältere Generation in den Machtpositionen zu verharren und ihnen die politische Partizipation zu verweigern (Kagwanja, 2005b: 61), wie etwa bei den Bewegungen ‚Cult of Mumbo‘, oder ‚Dini ya Msambwa‘ in der Phase der Kolonialisierung ersichtlich wurde.

In den frühen 1990er Jahren kam es durch den erneuten Übergang Kenyas zu einem politischen Pluralismus gleichzeitig auch zu einer verstärkten Marginalisierung der Jugend gegenüber der Dominanz der älteren Generation, zu der neben Daniel arap Moi, Oginga Odinga und Mwai Kibaki gehörten, die die Politik Kenyas bereits seit den 1950er Jahren dominierten (vgl. Kagwanja, 2005a: 81). Vor allem in den 1980er und 1990er Jahren kritisierten Jugendbewegungen wie ‚Mungiki‘, ‚SONU‘ oder ‚KUSO‘ die politischen und sozialen Strukturen, welche Jugendliche marginalisierten.

„Gerade in Zeiten von Krise, Migration und neuer wirtschaftlicher Orientierung zweifelten die Jugendlichen am Sinn des Altersvorrangs. Mancherorts forderten sie eine Verkürzung der Wartezeiten, was ökonomische Selbständigkeit und Eheschließung anging, oder sie entzogen sich den Ritualen, in dem sie eigene formelle Gruppen und moderne Formen der Freizeitbeschäftigung suchten, neue Werte ausbildeten, Ansätze einer machistisch beschriebenen Jugendkultur etablierten“ (Speitkamp, 2009: 160).

8.2 Landfrage

Als die ersten Siedler 1902 nach Kenya kamen konnten sie sich willkürlich Land aneignen, da nach Ansicht der Kolonialregierung niemand Anspruch darauf erhob. Dennoch musste eine Erlaubnis gegeben werden, um die enteigneten Afrikaner zu entschädigen (vgl. Anderson, 2005a: 23). Aufgrund der Einschränkung des Landbesitzes durch die Kolonialverwaltung war die Möglichkeit auf vollen Statuserwerb in der Kikuyu-Gesellschaft stark reduziert worden, da die Älteren das verbliebene Land für sich beanspruchten und damit den Jüngeren den Weg in den Erwachsenenstatus (materielle Selbstständigkeit und Heiratsfähigkeit) verweigerten (vgl. Speitkamp, 2003: 115).

Infolge der Aneignung von Land durch europäische Siedler in der Anfangsphase der Kolonialisierung und der Zwangsumsiedlung der lokalen Bevölkerung, wurde die Landfrage im Lauf der Kolonialzeit zu einem immer stärkeren Konfliktpunkt und führte zu Formierungen von Jugendbewegungen wie ‚Anake wa 40‘, ‚Mau Mau‘, der ‚Young Kikuyu Association‘ oder der ‚Kikuyu Central Association‘. Afrikaner konnten zwar Farmland als sogenannte ‚Squatter‘ pachten, um es zu bewirtschaften, der Eigentumsanspruch blieb aber bei den europäischen Grundbesitzern. Vor allem die Kikuyu waren von der Siedlungspolitik betroffen, da sie von den fruchtbaren Gebieten, etwa der ‚Rift Valley Province‘, vertrieben wurden. 1940 war jeder 8. Afrikaner Pächter auf einer europäischen Farm (vgl. Anderson, 2005a: 23). 1948 lebten 250.000 ‚Squatter‘ in den ‚White Highlands‘, was ein Viertel der Kikuyu Bevölkerung und die Hälfte der landwirtschaftlichen Arbeitskraft darstellte (vgl. Lonsdale, 1990: 394).

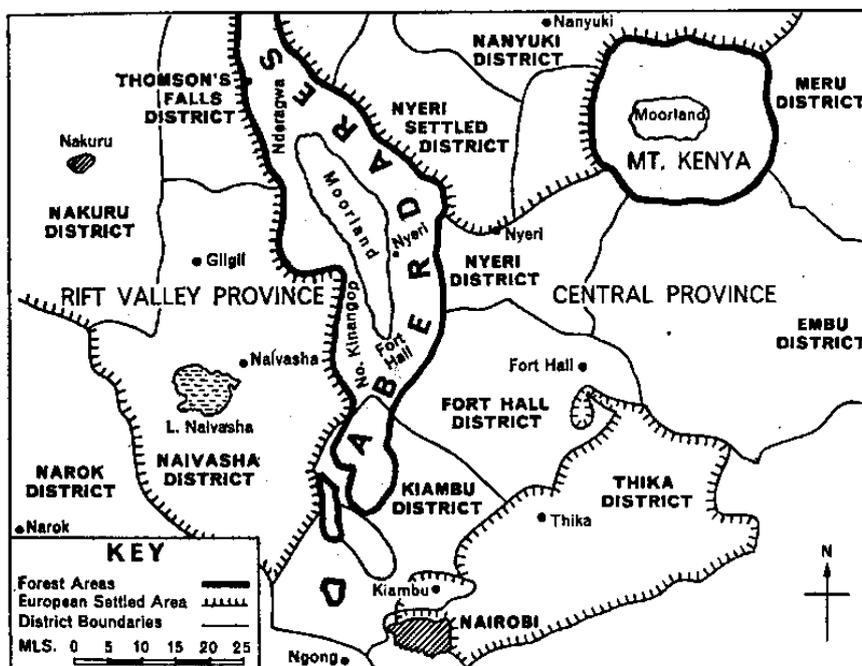
In den 1930ern kam es vermehrt zu Konflikten zwischen den europäischen Siedlern und den afrikanischen Landbewohnern (vgl. Anderson, 2005a: 9f). Hauptsächlich Kikuyu mussten ihr Land an Europäer abgeben und in sogenannte Reservate umsiedeln oder als ‚Squatter‘ auf den europäischen Siedlerfarmen arbeiten, um ein kleines Stück Land⁵¹ selbst bewirtschaften zu können (vgl. Berg-Schlosser, 1988: 51). Durch das rasche Bevölkerungswachstum der Afrikaner kam es zu einem starken Verbrauch des Bodens und somit zu agrarischen und ökonomischen Problemen und zu einer Überbevölkerung in den Reservaten, in die die lokale Bevölkerung verdrängt worden war (vgl. Maloba, 1998: 30). In dieser Zeit kam es vor allem zur Formierung von Jugendbewegungen der Kikuyu, die am meisten von den Landenteignungen betroffen waren. Dazu zählten etwa die ‚Young Kikuyu Association‘ oder die ‚Kikuyu Central Association‘.

Während des zweiten Weltkrieges kam es weltweit zu Verknappungen von agrarischen Produkten. Kenya musste alles verkaufen, was es produzierte, was zu einer Verbesserung und Bewerbung von ‚cash crops‘ führte. Weitere Europäer (veterinarians, agricultural and medical officers) kamen ins Land, während sich die Afrikaner vor der permanenten

⁵¹ Ab 1920 befand sich eine große Zahl der Kikuyu im Rift Valley, da sie dort unlimitierte Möglichkeiten und Aussicht auf Land und Landwirtschaft sahen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnten sich tatsächlich viele Kikuyu ‚Squatter‘ im Rift Valley zu ‚independent producers‘ etablieren, während auf den europäischen Farmen in den ‚White Highlands‘ um Profit gekämpft wurde. Die Squatter sahen sich als Pioniere, deren zukünftiger Erfolg auf ihrer eigenen Initiative und Energie basieren würde, während die Siedler in ihnen ‚nur‘ Arbeitskräfte sahen (vgl. Clough, 1990: 74).

Besiedlung durch Europäer und der Landenteignung fürchteten (vgl. Abbildung 5) (vgl. Wipper, 1977: 173).

Abbildung 5: Landverteilung während der britischen Kolonialherrschaft.



(aus: Barnett/Njama, 1966: 83).

Durch den begrenzten Zugang zu Land während der Kolonialherrschaft trieb es die einzelnen Gesellschaftsgruppen nach der Unabhängigkeit immer mehr in die Städte, um sich dort nach Einkommensmöglichkeiten umzusehen (vgl. Pfister, 1976: 64). Dies führte wiederum zur Entstehung des bereits erwähnten ‚Youth Problem‘, dem durch die Gründung von Bewegungen wie der ‚Kenya Boy Scout Association‘ oder dem ‚National Youth Service‘ Abhilfe geschaffen werden sollte. Infolge des ‚Million Acre Settlement Scheme‘ 1963-1968 wurde cirka 1/7 des Bodens in Kleinparzellen aufgeteilt und an afrikanische Bauern abgegeben. Dadurch erhoffte man sich zumindest eine passive Loyalität der Bauern gegenüber den Arbeiterbewegungen und lokalen Eliten. Der Anteil der Exportproduktion an den Anbauflächen war mittlerweile jedoch so groß, dass den Familien nicht mehr viel Land für die Subsistenzproduktion übrig blieb. Ziel war es eine Bauernschicht zu bilden, die eine dringend erforderliche Steigerung der Agrarproduktion vollziehen und eine Pufferzone zwischen den Großfarmen und den früheren Reservaten der Bevölkerungsgruppen Kenyas bilden sollte. Nach 1973 verblieben noch 25% der

„White Highlands“ in europäischem Besitz, die aber bald von Afrikanern aufgekauft wurden⁵² (vgl. Pfister, 1976: 136; 128).

Die markantesten Veränderungen ergaben sich im „afrikanischen“ Landwirtschaftssektor aufgrund des „Swynnerton Plan“ nach dem individueller Landbesitz als Grundvoraussetzung für erfolgreiches Unternehmertum gesehen wurde. Der kommunale Landbesitz wurde gegen den Willen der Afrikaner aufgehoben und viele „Mau Mau-Kämpfer“, die während des Aufstandes in Konzentrationslagern gefangen gehalten wurden, mussten nach ihrer Rückkehr feststellen, dass ihr Land an Kollaborateure vergeben worden war (vgl. Pfister, 1976: 68f). Vor allem nach 1964 stiegen die Spannungen in der Bevölkerung immer mehr, vor allem unter den ehemaligen, nun landlosen, „Mau Mau-Kämpfern“ (vgl. Pfister, 1976: 112).

Infolge der Landpolitik während der britischen Kolonialherrschaft kam es auch nach der Unabhängigkeit noch zu Auseinandersetzungen, vor allem aufgrund der „ungerechten Landverteilung“. Nach dem Abzug der Briten wurden die ehemaligen Ländereien der weißen Siedler, von der Regierung, auf die neue Elite und die Bauern verteilt. Dies führte wiederum zu einem Konflikt mit den ansässigen Kalenjin. In Bezug auf die Landverteilung kam es schließlich in den 1990ern zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gruppen (vgl. Harneit-Sievers, 2008: 5), bei denen auch die „Kalenjin Warriors“ beteiligt waren. „Mungiki“ setzte sich zu dieser Zeit für die Opfer (zumeist Kikuyu) der staatlich geförderten „ethnischen Säuberungen“ im Rift Valley ein und half ihnen sich neu anzusiedeln (vgl. Kagwanja, 2003a: 30). Aufgrund der Zugehörigkeit zu bestimmten Bevölkerungsgruppen kam es in Kenya oftmals zu Auseinandersetzungen zwischen diesen. Auch in den Jugendbewegungen spielte dieser Faktor eine Rolle, wobei diese, durch die Mitgliedschaft von Jugendlichen aus unterschiedlichen Herkunftskontexten, eher einen vereinigenden Charakter der Bevölkerungsgruppen anstrebten.

In der Phase des Demokratisierungsprozesses und der Einführung eines Mehrparteiensystems kam es auch in der Parteienlandschaft zu „ethnischen“ Differenzen. Im Rahmen des Einparteienstaates konnten Fragen der Ethnizität, der Klasse oder Ideologie innerhalb der Partei behandelt werden. Durch die verschiedenen Parteien

⁵² „Das Projekt löste die Probleme unterschiedlicher sozialer Gruppen: Die Siedler, die verkaufen wollten, bekamen einen guten Preis, der soziale und politische Druck durch die Landlosen verringerte sich, und der Grossgrundbesitz in europäischer und afrikanischer Hand war gesichert“ (Schicho, 2004: 277).

wollten auch deren Anhänger Mitsprache und Rechte für ihre Bevölkerungsgruppe (vgl. Muigai, 1995: 162). Der Zugang zu Land und die Landenteignungen waren bei vielen Jugendbewegungen im Kenya des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Punkt. Vor allem die Bewegungen der Kikuyu thematisierten diese Problematik, aber auch bei den sogenannten ‚Youth gangs‘ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war dieser Aspekt noch von Bedeutung und verschärfte sich zu ‚ethnischen‘ Konflikten, vor allem in den 1990er Jahren.

„Politics in Kenya [...] [Ausl. d. Verf.] developed primarily as the politics of interest groups seeking to position themselves as advantageously as possible in the competition for political power and the allocation of opportunities and resources that went with the control of the state. Initially, these interests were almost exclusively co-existent with race” (Muigai, 1995: 164).

Im Rahmen der 1990er und des verstärkten Drucks auf Rückkehr zum Mehrparteiensystem entschied sich die KANU und die Regierung für die Wiedereinführung von ‚majimbo‘ aber mit einer differenzierten Bedeutung als in der originalen Version. ‚Majimboism‘ bedeutete im neuen Sinn, dass die Regionen in Kenya nach ethnischen Aspekten neu aufgeteilt werden sollten und die sogenannten ‚indigenous groups‘ in den jeweiligen Regionen gegenüber den ‚foreign groups‘ bevorzugt wurden. Mit ‚foreign groups‘ waren jene gemeint, die sich vor noch nicht allzu langer Zeit etwa im Rift Valley angesiedelt hatten, welches die Maasai, Turkana, Samburu und Kalenjin als ihre ursprünglich und rechtmäßige Heimat beanspruchten (vgl. Muigai, 1995: 178).

Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei den Jugendbewegungen der ‚ethnische‘ Faktor eine wesentliche Rolle für die Zugehörigkeit spielte, änderte sich dies im Laufe der Zeit. In der Phase der Entkolonialisierung bis in die 1980er Jahre nahm dieser Aspekt kaum mehr eine wesentliche Rolle ein. Im Mittelpunkt der Bewegungen stand eher eine nationale Bedeutung. Obwohl in den 1990er Jahren die Politik ‚ethnisiert‘ wurde behielten die Jugendbewegungen ihren ‚nationalen Charakter‘ bei.

8.3 Tradition und Wertvorstellungen

Ein besonderes Thema in Bezug auf Jugend und Tradition war während der Kolonialzeit die weibliche ‚Beschneidung‘, die von den protestantischen Missionen aus gesundheitlichen und moralischen Aspekten strikt abgelehnt wurde. Für die lokale Bevölkerung war diese ein Initiationsritus vom Kind in die Kategorie der ‚Jugendlichen‘. 1929 begannen die europäischen protestantischen Missionare eine Kampagne gegen die ‚Beschneidung‘ von Frauen. Für die Kikuyu hatte diese jedoch eine besondere sozioökonomische Bedeutung, da eine junge Frau ohne diese in ihrer Gesellschaft keinen Ehemann und somit keine Brautsteuer erhielt (vgl. Anderson, 2005a: 18f).

Die Einmischung der Mission in die ‚Beschneidungsfrage‘ führte viele afrikanische Christen weg von europäischen, hin zu unabhängigen Kirchen, wo das Christentum unter afrikanischen Pastoren radikaler und politischer war (vgl. Sobania, 2003: 25), aber auch Jugendbewegungen (besonders der Kikuyu) erhielten unter diesem Aspekt Zulauf von AnhängerInnen, wie etwa im Fall der ‚Kikuyu Independent School Association‘. Die ‚Beschneidung‘ stellte bei den Kikuyu einen Initiationsritus dar, der eine lebenslange Gemeinschaft dieses Jahrgangs zur Folge hatte, die auch dann noch eine starke Bindungskraft besaß, wenn diese den Herkunftsort verlassen hatten (besonders in Zeiten gesellschaftlicher Diskrepanz) (vgl. Speitkamp, 2009: 32f). Die KCA (‚Kikuyu Central Association‘) war der Meinung, dass es möglich war ein guter Christ und ein guter Kikuyu gleichzeitig zu sein. Die ‚Beschneidung‘ sollte eine individuelle Entscheidung sein und nicht von der Kirche oder der Regierung getroffen werden (vgl. Anderson, 2005a: 19). Aufgrund der sogenannten ‚Beschneidungskrise‘ wurde 1930 eine Missionarin Opfer einer Zwangsbeschneidung, die kurz darauf zu ihrem Tod führte (vgl. Anderson, 2005a: 20). 1928-30 erreichte der Konflikt zwischen der ‚African Inland Mission‘ und den Kikuyu bezüglich der weiblichen ‚Beschneidung‘ ihren Höhepunkt. Die Kikuyu gründeten schließlich eigene Schulen, die unter der ‚Independent School Association‘ zusammengefasst wurden (vgl. Speitkamp, 2009: 226f).

Europäische Einflüsse und Werte wurden von vielen Bewegungen als Konkurrenz für die lokalen Werte und Traditionen angesehen. Neben vielen anderen Jugendorganisationen machte die ‚Mungiki-Bewegung‘ den europäischen Kolonialismus und die neokoloniale Ideologie für die Probleme in Kenya verantwortlich und forderte eine Rückkehr zu traditionellen Werten und Bräuchen und damit gleichzeitig eine Loslösung von

westlichem Einfluss (vgl. Wamue, 2001: 460). Aber auch die Bewegungen der Kolonialisierungsphase wie ‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, ‚Kikuyu Central Association‘, die Gruppierungen der 1940er und 1950er Jahre wie ‚Anake wa 40‘, oder ‚Mau Mau‘ sowie die ‚Tabligh‘-Organisation der 1990er Jahre sind hierzu zu zählen. Bei ‚Mungiki‘ spielte das Tragen bestimmter Kleidungsstile eine wichtige Rolle im Rahmen ihrer Tradition. So wurde gewünscht, dass Frauen keine Miniröcke oder lange Hosen trugen⁵³ (vgl. Kagwanja, 2003a: 32f). ‚Mungiki‘ berief sich auch auf die traditionelle Kleidung der Kikuyu (‚mashuka‘) und somit auf ‚Mau Mau‘ (vgl. Wamue, 2001: 461). In Bezug auf die Kleidung war nach der Unabhängigkeit eine ‚Verwestlichung‘ festzustellen. Fast ohne Ausnahmen übernahmen die politischen Führer den westlichen Kleidungsstil - dies traf auch für einen Großteil der Bevölkerung zu (vgl. Maxon, 1995: 140).

Tradition und Wertvorstellungen spielten bei vielen Bewegungen des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle für die Gründung und Zielsetzungen dieser Organisationen. Schon in der Phase der Kolonialisierung beriefen sich Gruppierungen wie ‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, die ‚Young Kikuyu Association‘, die ‚Kikuyu Central Association‘ oder die ‚Kikuyu Independent School Association‘ auf die Tradition und Wertvorstellungen der jeweiligen Bevölkerungsgruppen. Auch während der Entkolonialisierungsphase wurde das Thema Tradition in Bewegungen wie ‚Anake wa 40‘ oder ‚Mau Mau‘ thematisiert und zog sich bis in die späten 1980er Jahre, wo es auch von ‚Mungiki‘ aufgegriffen wurde.

8.4 Religionszugehörigkeit

Der Großteil der Bevölkerung Kenyas bekennt sich heute zum Christentum und ein hoher Anteil an der Küste zum Islam. Die Religionszugehörigkeit nahm in der Geschichte Kenyas eine wichtige Rolle für die Schaffung von Identität ein und war dabei immer auch Gegenstand der Kritik durch einige Jugendbewegungen.

Auch bei ‚Mau Mau‘ stellte die Religionszugehörigkeit einen wichtigen Aspekt dar. „Mau Mau was both a religious and a political movement“ (Ogot, 2003: 9). Die Bewegung

⁵³ Diesbezüglich gab es im Oktober 2000 einen Angriff auf Frauen, die in der Öffentlichkeit Miniröcke und Hosen trugen. Laut Kagwanja war diese Attacke jedoch von der Regierung geplant und wurde nicht von den Mungiki-Anhängern verübt (vgl. Kagwanja, 2003b: 43).

bezog sich auf das Christentum und auf die traditionelle ‚Kikuyu-Religion‘. Außerdem glaubte sie, dass Gegenstände mit europäischem Ursprung (vor allem Geld) ihre Verbindung zum Heiligen Geist verhindern würde (vgl. Buijtenhuijs, 1982: 117; 123).

Die Religion war auch seit der Gründung der Gruppierung ein Beweggrund der ‚Mungiki-Bewegung‘. Entgegen dem Christentum als europäische Religion, forderten die ‚Mungiki-Anhänger‘ eine Rückkehr zum lokalen Glauben der Kikuyu. „Moreover, the Mungiki members are calling for the re-conversion of Africans from foreign worship to indigenous beliefs” (Wamue, 2001: 458). ‚Mungiki‘ führte religiöse, politische Unterdrückung und die ökonomische Ausbeutung Kenyas auf die Einführung fremder Kultur und Religion durch die Kolonialherrschaft und Mission zurück. Die ‚Mungiki-Bewegung‘ machte das Christentum auch für die Spaltung von Familien verantwortlich, da es vorkam, dass in manchen Familien verschiedene Glaubensrichtungen vorhanden waren (vgl. Wamue, 2001: 460). Religionszugehörigkeit war bei vielen Jugendbewegungen ein zentrales Thema und wurde oft auch kritisiert. Vor allem im Zusammenhang mit den Missionsgesellschaften stellten sich Gruppierungen wie ‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, ‚Mau Mau‘ oder die ‚Kikuyu Independent School Association‘ gegen die religiösen Ansichten der Missionsangestellten. Zum einen beriefen sie sich auf ihre Tradition und die Religion ihrer jeweiligen Bevölkerungsgruppe, auf der anderen Seite waren viele im Rahmen der Kolonialisierung und Missionierung mit dem Christentum in Berührung gekommen und viele Jugendliche wurden auch in den Missionsschulen damit konfrontiert.

8.5 Sprach- und Bildungspolitik

Nach der Kolonialisierung war die Bildungsarbeit in Kenya zunächst komplett den Missionen überlassen. Während der Kolonialzeit war Schulbildung eine exklusives Recht für eine Minderheit der lokalen Kinder, da es die Kolonialregierung als unnötig empfand, der afrikanischen Bevölkerung Schulbildung zur gewähren. Die erste Sekundarschule für die afrikanische Bevölkerung war die ‚Alliance High School‘, welche 1926 eröffnet wurde (vgl. Närman, 1995: 159). Im Rahmen der Bildungspolitik konnte die Mission immer mehr Einfluss gewinnen und ihre Forderungen als Bedingungen für eine Ausbildung in den Missionsschulen stellen. Infolge der Ausweitung des ungleichen Bildungssystems, im

Rahmen etwa von ‚Harambee‘, kam es vermehrt zu Konfliktpotential in der lokalen Bevölkerung. Infolge dessen wurde etwa die ‚Kikuyu Independent School Association‘ gegründet. Auch für Afrikaner wurde die Möglichkeit geschaffen eine höhere Bildung zu erreichen. 1926 wurde von den Missionen die ‚Kikuyu Alliance High School‘ gegründet, die unter strenger Aufsicht der Regierung stand. Es war die einzige Sekundarschule in ganz Kenya, für eine Hochschulausbildung mussten die Schüler gar an das ‚Makerere College‘ in Uganda wechseln, die 1921 als einzige Universität für die lokale Bevölkerung im britischen Ostafrika gegründet wurde (vgl. Speitkamp, 2003: 108).

Während der Kolonialzeit versuchten die Briten zu unterbinden, dass Afrikanern in Kenya höhere Bildung zuteil kam, da sie verhindern wollten, dass diese Kompetenzen für administrative Berufe im Kolonialsystem erlangen, beziehungsweise sich eine potentielle Basis an neuen politischen Führern herausbilden konnte (vgl. Klopp/Orina, 2002: 47). Im Vorfeld der Unabhängigkeit organisierten sich, laut Furedi, in erster Linie benachteiligte Gruppen zu Massenbewegungen im politischen Sinn, während nach der Unabhängigkeit diese Partizipation mit speziellen Fähigkeiten wie Bildung oder Reichtum zusammenhing (vgl. Furedi, 1973: 275).

Bis 1956 lag die Anzahl der Schüler in Kenya bei 500.000, wobei 98 % davon die Grundschule besuchten. Ein Problem im Erziehungswesen während der Kolonialzeit war die hohe ‚drop-out‘-Rate, die auf das strenge Prüfungssystem zurückzuführen war. Für viele Schulabgänger und ihre Eltern wurde die Schulausbildung als Fehlinvestition angesehen. Für erfolgreiche Schüler bedeutete eine abgeschlossene Ausbildung eine Chance auf bessere Jobs, auch in der Kolonialverwaltung aufgrund des ‚indirect-rule-systems‘ der Siedlerkolonie. Ausbildung wurde als Antrieb für die nationale Entwicklung verstanden (vgl. Närman, 1995: 159). Forderungen nach einer Verbesserung des Bildungssystems waren auch Themen von Bewegungen wie der ‚Young Kikuyu Association‘ oder der ‚Kikuyu Central Association‘. Das koloniale Bildungssystem war von Anfang an auch von rassistischen Merkmalen geprägt. Obwohl die Europäer und Asiaten in Kenya nur etwa 3 % der Bevölkerung ausmachten, entfielen in den Jahren 1947 bis 1957 rund 62 % der Ausgaben im Bildungsbereich auf diese beiden Bevölkerungsgruppen (vgl. Närman, 1995: 162). Auch die Sprachpolitik im Bildungsbereich war nach britischen Interessen ausgerichtet. 1953 wurde Englisch sogar

zur Pflichtsprache für die Abschlussprüfung am Ende der 8. Schulstufe erklärt (vgl. Reh/Heine, 1982: 78f).

Bedeutsam für die Phase nach der Unabhängigkeit war die enorme zahlenmäßige Ausweitung von Schulen in Kenya. 1964 hatten prinzipiell die Hälfte aller Grundschüler im entsprechenden Alter Zugang zu Schulbildung (vgl. Närman, 1995: 165). Nach der Unabhängigkeit gab es ca. 150 Sekundarschulen im Land, die es zu besuchen als ein seltenes Privileg galt. 1967 wurden 186 (34%) der 542 Sekundarschulen staatlich finanziert. 1979 sank dieser Prozentsatz auf 24%, aufgrund des Erfolgs der ‚Harambee-Schulen‘, die neben privat und kirchlich gesponserten Schulen den größten Anteil hatten (vgl. Närman, 1995: 168; 171).

Ausbildung war zwar ein zentrales Thema der Regierungspolitik und Entwicklungsplanung zwischen 1964 und 1966 aber nahm vor allem nur die Zahl der Sekundarschulen zu (Anstieg um 80 %), während die Zahl der Grundschulen nur um 11,6% gesteigert wurde (vgl. Maxon, 1995: 127). Die Bauern fingen schließlich an, selbst Schulen zu bauen und benannten diese als Harambee-Schulen. 1972 gab es in Kenya mehr Harambee-Schulen als Regierungsschulen (vgl. Pfister, 1976: 127). Die relative Ungleichheit der regionalen Bildungschancen blieb nahezu konstant. Die Selbsthilfe verschärfte die Rivalitäten zwischen den Bevölkerungsgruppen (vgl. Pfister, 1976: 130f). Von den afrikanischen Bevölkerungsgruppen in Kenya waren vor allem die Kikuyu am besten ausgebildet und hatten daher am ehesten die Möglichkeit sich politisch zu organisieren und sich im europäisch politischen Sinn zu artikulieren (vgl. Clough, 1990: 62).

1950 kam es vor allem im zentralen Hochland der Kikuyu vermehrt zu Unruhen in der Bevölkerung. Mit der Ausrufung des Ausnahmezustands 1952 wurden die unabhängigen Schulverbände verboten und ihre Schulen aufgelöst (vgl. Speitkamp, 2003: 113). Im Rahmen des Übergangs zur Unabhängigkeit wurde vor allem auch versucht Jugendlichen durch die Gründung von Organisationen wie der ‚Kenya Boy Scout Association‘, der ‚KANU Youth‘ oder dem ‚Kenya National Youth Service‘ zu erziehen, aber auch sie für eigene politische Zwecke zu mobilisieren und zu instrumentalisieren.

Eine Studie von 1966 an der ersten öffentlichen Universität ‚University College of East Africa‘ in Nairobi hat laut McKnown (1975) ergeben, dass die kenyanischen

Studierenden, trotz ihrer privilegierten Lage nur geringes aktives Interesse am politischen Geschehen hatten (vgl. McKnown 1975; zitiert nach Klopp/Orina, 2002: 48). Auf der anderen Seite empfanden viele Studenten, dass sie als zukünftige Repräsentanten auch Mitspracherecht in Bezug auf die Ereignisse des Landes haben sollten. 1969 gerieten die Studenten zum ersten Mal mit der Regierung aneinander (vgl. Klopp/Orina, 2002: 49). Die Regierung verbot dem Oppositionsführer Oginga Odinga am ‚Univeristy College of East Africa‘ Reden zu halten, was Demonstrationen und Boykottierungen von Klassen durch die Studenten zur Folge hatte. Daraufhin schloss wiederum die Regierung die Universität für einige Monate. Der wesentliche Wendepunkt stellte jedoch der brutale Mord am kritischen Politiker und Parlamentsmitglied J. M. Kariuki 1975 dar (vgl. Klopp/Orina, 2002: 49). Auch hatte der Mord an Minister (work and housing) Ronald Ngala 1972 und jener an Tom Joseph Mboya die Gemüter der Hochschüler erregt (vgl. Amutabi, 2002: 166). Die Studierenden reagierten mit Demonstrationen, die von der Regierung Kenyatta durch die paramilitäre GSU (General Service Unit) niedergeschlagen wurden. Nach Protesten 1979 (unter der Regierung Moi) nach den Nationalwahlen wurde die Universität von Nairobi, aufgrund von Studentenprotesten, abermals geschlossen. 1980 wurde ein genehmigtes Treffen abgehalten, um gegen den Tod von Walter Rodney zu protestieren, sowie die Apartheid in Südafrika und die Rolle multinationaler Kooperationen in Kenya zu verurteilen. Im Gegenzug wurde die ‚Nairobi University Students‘ Organization‘ verboten (vgl. Klopp/Orina, 2002: 50).

Die Krisen im Hochschulsektor begannen in den 1970er Jahren und verstärkten sich in der Demokratisierung der 1980er und 1990er, die von Studentenaktivismus und Kritik an der Bildungspolitik geprägt waren (vgl. Amutabi, 2002: 157). Studentenorganisationen wie ‚SONU‘ oder ‚KUSO‘ kritisierten die Strukturanpassungsprogramme, Kostenteilung, Arbeitslosigkeit und vor allem die Kürzungen und Einsparungen von Arbeitsstellen im öffentlichen Dienst. Weitere Themen waren Korruption, Tribalismus, Landaneignung, und polizeiliche Gewalt. Vor allem durch die Einführung des neuen Bildungssystems 8-4-4 1985 kam es vermehrt zu Studentenprotesten und Streiks an den Universitäten (vgl. Amutabi, 2002: 159f). Amutabi argumentiert, dass sich die Studierende in den 1960ern eher weniger für die Politik interessierten, während sich dies in den 1970er Jahren änderte und in 1990er Jahren stark zunahm durch die Forderungen nach demokratischen Reformen

(vgl. Amutabi, 2002: 161). Der Grund dafür war, dass die StudentInnen bis 1970 noch bessere Konditionen in ihrem Studium hatten, die Gebühren wurden von der Regierung bezahlt, es gab keine überfüllten Studentenwohnheime, sie bekamen Zuschüsse für Bücher und die Aussicht auf einen garantierten Job nach dem Abschluss waren gesichert (vgl. Amutabi, 2002: 162).

Die Bedingungen für die Studierenden änderten sich jedoch in den folgenden Jahren und sie verloren ihre Privilegien. Es gab keine freie Bildung mehr, die Wohnheime waren überfüllt, die Sanitärumbstände und die Nahrungsqualität verschlechterten sich. Mit der Einführung der Kostenteilung durch die Strukturanpassungsprogramme in den 1980er Jahren unterschied sich das Schicksal nicht mehr von jenem der Masse (vgl. Amutabi, 2002: 163).

„The relationship between the government and students is often the most difficult. ... Since government relations with students are often the most troubled, they are the main cause of political confrontations on Third World campuses” (Mazrui⁵⁴, 1995: 165; zitiert nach Amutabi, 2002: 164).

Auch von Seiten des Universitätspersonals lehnte man sich gegen die Bedingungen an den Unis auf. 1992 wurde von einer Gruppen von Universitätslektoren die ‚University Academic Staff Union‘ (UASU) mit dem Ziel Moi als Kanzler aller öffentlichen Unis zu entfernen und dieses Amt intern zu wählen. Ein Jahr später entschlossen sich die Dozenten für einen Streik. Auch Studentenführer nahmen an der UASU teil (vgl. Klopp/Orina, 2002: 57).

In Bezug auf die Sprachpolitik war die Mission im Rahmen der Kolonialisierung zunächst der Ansicht, dass die Muttersprachen das wirkungsvollste Unterrichtsmedium für Schulanfänger sei und Swahili den ‚Geist des Islam‘ in sich trüge und daher abzulehnen sei. 1919 wurde die ‚Commission on Education‘ gegründet, in der sich einige Befürworter des Swahili fanden, vorrangig aber wurde der Gebrauch des Englischen als Unterrichtssprache gefördert (vgl. Reh/Heine, 1982: 72f; 78f).

Obwohl Swahili als nationale Sprache galt, wurde nach der Unabhängigkeit auch verstärkt Englisch als Sprache für parlamentarische Debatten verwendet. Auch in der Primarschule

⁵⁴ Mazrui, A. A. (1995): The polity and the university: an African perspective. In: The Significance of the Human Factor in African Economic Development. Westport: Praeger, 165-182.

blieb Englisch das Medium der Instruktion. Vernakulärsprachen wurden als Hindernis auf dem Weg zu nationaler Einheit gesehen. Präsident Kenyatta und die Regierungspartei KANU setzten sich jedoch für die Akzeptanz des Swahili ein und am 4. Juli 1974 wurde Swahili von Kenyatta zur nationalen und offiziellen Sprache ernannt, wobei Englisch weiter als offizielle Sprache bestehen blieb (vgl. Reh/Heine, 1982: 82; 88).

Exkurs Sheng:

Etwa um die 1980er begann in Kenya die Jugendsprache ‚Sheng‘ die nationale Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen (vgl. Mazrui, 1995: 169). Die Sprache entwickelte sich als eine Mischung zwischen Kiswahili, **Englisch** und Vernakulärsprachen in Kenya. Durch Sheng wurde eine eigene Jugendkultur beziehungsweise Jugendidentität geschaffen, um sich von den anderen abzugrenzen. Sheng ist männlich dominiert und wird vor allem von den unteren sozialen Schichten der urbanen Jugend in Nairobi und anderen urbanen Räumen gesprochen. Ziel ist die Abgrenzung von der ‚outgroup‘ und Solidarität mit der ‚ingroup‘. Es gibt Behauptungen, dass Sheng bereits in den 1930ern, der Zeit der kolonialen Dominanz, von damals Jugendlichen als ‚Unterweltcode‘ entwickelt wurde. Mazrui sieht die Entstehung von Sheng eher durch ‚Code-switching‘ zwischen Swahili und Englisch (vgl. Mazrui, 1995: 172ff). Sheng wurde zu einer der wichtigsten urbanen Sprachen der Jugend in Kenya. Ein Grund dafür ist, dass es sich auch auf die Jugend in ruralen Gegenden ausgebreitet hat und auch viele Erwachsenen es aus ihrer ‚Jugend‘ noch sprechen (vgl. Bosire, 2006: 185). Die Sprecher von Sheng kommen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten, daher kann Sheng nicht als Soziolekt bezeichnet werden, sondern sollte eher als Jugendsprache benannt werden (vgl. Bosire, 2006: 191).

8.6 Politische Marginalisierung

In Kenya stellt die politische Unterdrückung der Gesellschaft vor allem der älteren Generation gegenüber Jugendlichen einen wichtigen Aspekt für die Mobilisierung von Jugendbewegungen dar. Bereits in der Kolonialzeit wurden Jugendliche von der Kolonialregierung oder den älteren Generationen bevormundet und es wurde über sie hinweg entschieden. Junge Männer wurden von der Kolonialadministration als Träger im ‚Carrier Corps‘ für den ersten Weltkrieg eingesetzt oder von den weißen Siedlern zur

Arbeit auf den Farmen angeheuert (vgl. Wipper, 1977: 32f). Die Dominanz der älteren Generation wurde von Bewegungen wie ‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, ‚Young Kikuyu Association‘, ‚Kikuyu Central Association‘, ‚Anake wa 40‘, ‚Mau Mau‘, ‚Mungiki‘, aber auch von den Studierendenorganisationen der ‚SONU‘ und ‚KUSO‘ kritisiert.

Die Auseinandersetzungen mit den Kolonialmächten in Afrika wurden vornehmlich von der jüngeren Generation gesucht. Dabei richtete sich der Protest in der Kolonialzeit nicht nur gegen die Kolonialherrschaft, sondern auch gegen Kollaborateure und Profiteure des kolonialen Regimes. Die Themen reichten von Marginalisierung und Überwindung der Tradition unter Thuku, Aufwertung, Stilisierung und Fixierung der Tradition unter Kenyatta bis hin zur Revitalisierung, Mobilisierung und Radikalisierung der Tradition bei ‚Mau Mau‘ (Speitkamp, 2003: 119f). Manchen Vermutungen zufolge sollen führende Bildungskreise in den Jugendbewegungen auf eine Aufnahme in das Kolonialsystem gehofft haben, um darin aufzusteigen. Aufgrund der Enttäuschung soll es dann zur politischen Mobilisierung von Jugendlichen gekommen sein (vgl. Speitkamp, 2003: 104).

Politische Entscheidungen wurden getroffen, ohne jene einzubeziehen, die von den Auswirkungen am meisten betroffen waren (vgl. Klopp/Orina, 2002: 64). Vor allem Studierende organisierten sich gegen die politische Unterdrückung von radikalen Politikern und der Regierung an der Kritik durch Proteste und Demonstrationen, um demokratische Werte wiederzubeleben, wie im Fall von ‚SONU‘ oder ‚KUSO‘. Die Regierungen Kenyatta und Moi erkannten die Bedeutung des studentischen Einflusses und schwächten die Rolle der Universitäten in nationalen Angelegenheiten (vgl. Amutabi, 2002: 159). Trotz der staatlichen und ökonomischen Unterdrückung der Universitäten (laut Klopp und Orina) stellten diese ein Potential für Widerstand dar (vgl. Klopp/Orina, 2002: 46).

Jugendliche wurden, besonders unter der Regierungszeit von Moi (1978-2002), neben dem Problemfaktor auch als Mittel für Mobilisierung und den Aufbau einer Nation gesehen. „[...] the character and quality of the youth are the embodiment of our national vision for the future; the youth present our best efforts in preparing for the society of the future; the youth must receive the best preparation for the life ahead; and youth must be educated to accept its responsibility for national and domestic life”. (Moi, 1986: 123). Wie

etwa in Form der ‚externen‘ Jugendbewegungen ‚Kenya Boy Scout Association‘, ‚KANU Youth‘ oder ‚National Youth Service‘. Die politische Marginalisierung von Jugendlichen nahm auch in den 1980er und 1990er Jahren im Rahmen des Einbruchs des Sicherheitsystems der Regierung eine wichtige Rolle ein, da viele Jugendliche für Schutztruppen von Politikern oder Parteien rekrutiert wurden und sich dadurch einen Ausbruch aus ihrer machtlosen Position erhofften. Dazu zählten etwa Gruppierungen wie ‚Majeshi ya Wazee‘ und die ‚Youth gangs‘.

Die hier behandelten Hintergründe für die Herausbildung von Jugendbewegungen im Kenya des 20. Jahrhunderts spielten auch im 21. Jahrhundert noch eine wichtige Rolle für die Etablierung von Jugendbewegungen. Im Besonderen der Konflikt zwischen den Generationen. Der Generationenkonflikt wurde vor allem bei den Wahlen 2002 ersichtlich als sich ‚Mungiki‘ für den jungen Kikuyu-Kandidaten Uhuru Kenyatta einsetzte. Dieser sollte durch seine Jugendlichkeit die neue Generation repräsentieren und die junge Bevölkerung für die KANU gewinnen. Durch den Sieg des 71-jährigen Mwai Kibaki fühlte sich Mungiki jedoch hintergangen (vgl. Kagwanja, 2005b: 52) Auch die Landfrage zog sich bis in die heutige Zeit und stellt, ebenso wie Tradition und Wertvorstellungen, Religionszugehörigkeit oder die politische Marginalisierung einen Grund für die Mobilisierung von Jugendgruppen dar.

9 Resumée

Das Ziel dieser Arbeit war es, die Jugendbewegungen im Kenya des 20. Jahrhunderts in Kategorien einzuteilen und die Gründe für ihre Entstehung zu untersuchen. Die Organisationen wurden dabei nach der Bedeutung des Faktors ‚Jugend‘ innerhalb der Bewegungen und im Verhältnis zu Mitgliedschaft, Mobilisierungsgründen und Zielen eingeteilt. Dabei ergaben sich Ordnungen, in denen der Aspekt ‚Jugend‘ eine zentrale Rolle einnahm und jene, in denen dieser eher als Randthema behandelt wurde. Eine große Bedeutung nahm das Thema ‚Jugend‘ etwa in den sogenannten ‚internen‘ und ‚externen‘ Bewegungen ein, während es in den Gruppierungen der Kategorien ‚Jugend als handelnder Akteur‘ und ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ eher sekundär war.

Bei den ‚internen‘ Gruppierungen von Jugendlichen spielte die ‚Jugendlichkeit‘ ein zentrales Thema und wurde als Grund für die Mobilisierung, die Mitgliedschaft, als auch im Sinn von Veränderung und für die Erreichung der Ziele herangezogen. Auch in den Bezeichnungen der Bewegungen fanden sich Begriffe für ‚young‘, ‚youth‘ oder ‚student‘. Die GründerInnen der Organisationen waren meist im Missionsschulwesen, in Sekundarschulen oder im Hochschulwesen ausgebildet worden. Zielgruppen waren neben gebildeten Schichten aber auch marginalisierte und benachteiligte Jugendliche aus den ärmeren Schichten der Gesellschaft. Auffallend viele Organisationen der Kikuyu waren dabei zu den ‚internen‘ Jugendbewegungen zu zählen, was aber auch mit der relativen Bevölkerungsmehrheit dieser Gruppe in Kenya zusammenhängen kann. Zu diesen Gruppierungen der Kikuyu zählten etwa die ‚Young Kikuyu Association‘, die ‚Kikuyu Central Association‘, die ‚Kikuyu Independent School Association‘, ‚Anake wa 40‘, ‚Mau Mau‘ oder ‚Mungiki‘. Bei den ‚internen‘ Organisationen wie etwa ‚Young Kikuyu Association‘, ‚Young Kavirondo Association‘, ‚Kikuyu Central Association‘, ‚Anake wa 40‘, ‚SONU‘, ‚Mungiki‘ und ‚KUSO‘ bezogen sich die Jugendlichen explizit auf ihre ‚Jugendlichkeit‘ und grenzten sich dadurch gegen das Kolonialsystem und die älteren Generationen ab. Gleichzeitig mit der Abwertung der autoritären Strukturen kam es zu

einer Hochstilisierung von ‚Jugend‘ als Alternative zum bestehendem System. Diese Aspekte verschärfen sich von der Phase der Kolonialisierung bis ins 21. Jahrhundert.

In der Kategorie ‚externe Jugendbewegungen‘ wurden Jugendliche unter dem Anschein der politischen Partizipation für ältere Autoritätspersonen mobilisiert. Ein wichtiger Punkt war dabei das biologische Alter der Jugendlichen für die Definition. Im Rahmen der Bezeichnungen der Bewegungen standen Aspekte wie national, regierungsloyal und jugendlich im Vordergrund, was an Beispielen wie der ‚Kenya Boy Scout Association‘, dem ‚National Youth Service‘ beziehungsweise der ‚KANU Youth‘, der ‚Youth for KANU 92‘, und der ‚Jeshi la Mzee‘ ersichtlich wurde. Die Gründer der Organisationen waren gebildete Politiker oder tragende Persönlichkeiten, die vornehmlich marginalisierte und benachteiligte junge Menschen rekrutierten. Durch die Errichtung der ‚Local Native Councils‘ in der Kolonialzeit sollten, neben den älteren Chiefs, auch junge Menschen in das soziopolitische Geschehen integriert werden. Nach der Unabhängigkeit hatten Jugendliche zunächst kaum die Möglichkeit zu politischer Partizipation, außerhalb der ‚youth wings‘. Im Rahmen der ‚externen‘ Jugendbewegungen hingegen wurde ihnen die Möglichkeit geboten sich politisch zu engagieren und für sich einen Platz in der Gesellschaft einzunehmen. In Organisationen wie der ‚Kenya National Boy Scout Association‘ oder dem ‚National Youth Service‘ wurden Jugendlichen die Chance auf Ausbildung ermöglicht, um an der Errichtung einer unabhängigen Nation mitzuarbeiten. In Gruppierungen der ‚Majeshi ya Wazee‘ oder den ‚Youth gangs‘ sollten sie, durch den Einbruch des öffentlichen Sicherheitssystems, als ‚Beschützer‘ von Politikern und Parteimitgliedern fungieren.

Bei den Jugendbewegungen der Kategorie ‚Jugend als Randthema‘ nahmen Jugendliche die Rolle von ‚handelnden Akteuren‘ oder der ‚Zielgruppe karitativer Organisationen‘ ein. In der Gruppe der ‚Jugend als handelnder Akteur‘ spielte auf der einen Seite das biologische Alter der Mitglieder eine wichtige Rolle und auf der anderen Seite ‚Jugendlichkeit‘ im politischen Sinn. Mit Ausnahme von ‚Mau Mau‘ hatten die Bezeichnungen der Bewegungen enge Verbindungen zu kulturellen, religiösen oder traditionellen Aspekten der jeweiligen Bevölkerungsgruppen. Vor allem ungebildete Jugendliche aus ärmeren Schichten wurden für die Gruppierungen rekrutiert. Im Mittelpunkt der Organisationen stand die Abwertung der Kolonialregierung (‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, ‚Mau Mau‘), der älteren Generation und im Rahmen der

1990er Jahre auch anderer Bevölkerungsgruppen („Kalenjin Warriors“). Die Jugendlichen der Kategorie „Jugend als handelnder Akteur“ sahen zwar in ihrer „Jugendlichkeit“ einen vereinenden Charakter, strebten aber Veränderung für die gesamte Bevölkerung an.

Auch bei den Organisationen der Gruppe „Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen“ war das biologische Alter von Jugendlichen im Rahmen der Mitgliedschaft von Bedeutung. Im Zusammenhang mit sozioökonomischen Problemen marginalisierter Jugendlicher stellte es ein verbindendes Kriterium dieser Bewegungen dar. Bei den Gruppierungen dieser Kategorie handelte es sich um wohltätige Organisationen wie „North Kavirondo Taxpayer’s Welfare Association“, „Kikuyu Independent School Association“ und „Tabligh“, die in Bezug zu Bildung oder Religion standen. Während es sich bei den anderen beiden Gruppierungen um lokale Organisationen handelte, war die „Tabligh“ eine ursprünglich indische Bewegung. Gemeinsam hatten die Gruppierungen der Kategorie „Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen“ ihr Ziel, sozioökonomischen Problemen, die sich vor allem während der Unabhängigkeit und der Demokratisierungsphase in Kenya herausbildeten, entgegenzuwirken.

Hinsichtlich der Kategorien von Jugendbewegungen lässt sich feststellen, dass in der Ordnung „Jugend als zentrales Element“ Jugendliche entweder von jungen Menschen selbst, oder von Autoritätspersonen rekrutiert wurden. Die „Jugendlichkeit“ spielte sowohl im Rahmen des biologischen Alters der Gründer und AnhängerInnen bei den „internen“ und der Mitglieder bei den „externen“, als auch im Sinn von politischer Erneuerung und Veränderung eine Rolle. Im Rahmen der „internen“ Bewegungen war „Jugend“ im gesamten 20. Jahrhundert ein zentrales Element, mit Schwerpunkten in der Kolonialisierungs- und Demokratisierungsphase. Die „externen“ Gruppierungen wurden vor allem in den Phasen der Unabhängigkeit und der Demokratisierung gegründet.

In der Kategorie „Jugend als Randthema“ stand das Thema „Jugend“ nicht derart im Mittelpunkt wie in den Bewegungen der Gruppe „Jugend als das zentrale Element“, dennoch war es in Bezug auf das biologische Alter der Mitglieder und im politischen Sinn von Veränderung und Radikalität von Bedeutung. In den Untergruppen der „Jugend als handelnder Akteur“ sahen die Mitglieder in ihrer „Jugendlichkeit“ eine Möglichkeit aktiv in politische und soziale Geschehen und Systeme einzugreifen und diese zu verändern. In

den Bewegungen der ‚Jugend als Zielgruppe karitativer Organisationen‘ hingegen nahmen die Jugendlichen eher eine politisch zurückhaltende Stellung ein und galten als Zielgruppe wohltätiger Gruppierungen. Die Bewegungen der Kategorie ‚Jugend als Randthema‘ erstreckten sich auf das gesamte 20. Jahrhundert, wobei sich die hier genannten Wohltätigkeitsorganisationen speziell in der Phase der Kolonialisierung und der Demokratisierung etablierten.

Im Kenya des 20. Jahrhundert wurde ‚Jugend‘ von Jugendlichen selbst auf der einen Seite als Chance gesehen etwas zu verändern. Auf der anderen Seite aber wurde sie von der Gesamtbevölkerung auch als ‚Problem‘ im kenyanischen Kontext wahrgenommen. Jugendliche fühlten sich meist marginalisiert von Gesellschaft und Politik und suchten ein Zugehörigkeitsgefühl in den Jugendbewegungen. Zum Einen wurde von den Jugendlichen die Aufnahme in die Welt der Erwachsenen angestrebt, auf der anderen Seite wandten sie sich vielfach strikt gegen die ältere Generation.

Jugend spielte von der Kolonialisierung bis hin zur Demokratisierung Kenyas eine politische Rolle. Am sichtbarsten wurde sie als politischer Faktor jedoch durch Widerstand gegen die westliche Dominanz im Kolonialsystem und gegen die Unterdrückung der herrschenden Elite im Demokratisierungsprozess. In der Phase der Kolonialisierung bildeten sich ab 1914 erste Jugendbewegungen, wie ‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, ‚YKA‘, ‚Young Kavirondo Association‘, oder die ‚KCA‘. Diese richteten sich gegen die Kolonialherrschaft und die Mission und forderten Mitsprache in der Landfrage, der Bildung und den politischen Strukturen. Die Mobilisierung von Jugendlichen als politischer Faktor erreichte aber noch nicht jene Breitenwirkung wie sie dies in den darauffolgenden Jahrzehnten tun sollte.

In der Phase der Entkolonialisierung wurde die Bedeutung von Jugendbewegungen ‚Anake wa 40‘ oder ‚Mau Mau‘ immer wichtiger im Sinne von Aufbruch, Veränderung, aber auch Widerstand. Neben der Formierung einiger anderer Gruppierungen konnten vor allem antikoloniale Bewegungen zahlreiche Jugendliche für ihre Zwecke rekrutieren und damit eine Massenbasis gewinnen. Zentrale Themen für die Jugend in dieser Phase waren weiterhin Bildung, kulturelle Werte, die Landpolitik und Generationenkonflikte. In der Phase des ‚Nationbuilding‘ wurde Jugend von der Politik auf ihre Rolle in sozioökonomischen Aspekten, ihre Bedeutung im Entwicklungsprozess und den Aufbau

einer unabhängigen Nation reduziert. Vor allem Bewegungen wie die ‚Kenya Boy Scout Association‘ oder das ‚National Youth Service‘ sollten das ‚Nationbuilding‘ vorantreiben. Ab den 1980er Jahren waren Vertreter aller Kategorien von Jugendbewegungen vorhanden. In den frühen 1990er Jahren kam es durch den erneuten Übergang Kenyas zu einem politischen Pluralismus gleichzeitig auch zu einer Marginalisierung der Jugend gegenüber der Dominanz der älteren Generation. Dabei entstanden Bewegungen wie ‚Mungiki‘, Studierendenbewegungen (‚SONU‘, ‚KUSO‘), die ‚Youth for KANU 92‘, ‚Majeshi ya Wazee‘, die sogenannten ‚Youth gangs‘, sowie die ‚Kalenjing Warriors‘ und die ‚Tabligh‘.

Die Beweggründe für die Herausbildung der Jugendorganisationen waren zu jeweiligen historischen Phasen und in den verschiedenen Bewegungen von unterschiedlicher Bedeutung. Der Generationenkonflikt zwischen der älteren und der jüngeren Generation zog sich durch das gesamte 20. Jahrhundert und stellte auch bei nahezu allen hier untersuchten Kategorien und Bewegungen einen wesentlichen Grund für die Mobilisierung der jeweiligen Organisationen dar. In den ‚externen‘ Gruppierungen scheint der Generationenkonflikt von geringer Bedeutung zu sein, da diese von Erwachsenen gegründet wurden. Dennoch spielt er auch hier eine Rolle, da die Jugendlichen durch ihre mangelnden Partizipationsmöglichkeiten in Politik und Gesellschaft von der älteren Generation marginalisiert wurden und dadurch Bewegungen wie die ‚Kenya Boy Scout Association‘, das ‚National Youth Service‘, die ‚Majeshi ya wazee‘ oder die sogenannten ‚Youth gangs‘ von diesen Jugendlichen aufgesucht wurden.

Auch die Bedeutung von Landbesitz und –verteilung war ein Mobilisierungsgrund von Jugendbewegungen, der im 20. Jahrhundert immer wieder aufgegriffen wurde. Vor allem infolge der Landenteignungen durch ‚weiße‘ Siedler im Rahmen der Kolonialisierung oder der Landaneignung und Neuverteilung nach der Unabhängigkeit kam es zur Herausbildung von ‚internen‘ Jugendorganisationen wie ‚YKA‘, ‚KCA‘, ‚Anake wa 40‘ oder Organisationen der Kategorie ‚Jugend als handelnder Akteur‘ wie ‚Mau Mau‘ in den 1950er, und ‚Kalenjin Warriors‘ in den 1990er Jahren.

In Bezug auf die Themen Tradition und Wertvorstellungen, die mit Ausnahme der ‚externen‘ Jugendbewegungen bei allen Kategorien der untersuchten Bewegungen eine Rolle spielten, setzten sich Organisationen wie ‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, die

‚Kikuyu Central Association‘, die ‚Kikuyu Independent School Association‘, ‚Mau Mau‘ und ‚Mungiki‘ für die Bewahrung von Tradition und kultureller Werte ein. Bewegungen wie die ‚Young Kikuyu Association‘ und die ‚Young Kavirondo Association‘ stellten sich entschieden gegen diese Aspekte.

Im Rahmen der Religionszugehörigkeit formierten sich vor allem Gruppierungen der Kategorie ‚Jugend als handelnder Akteur‘ wie ‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘ oder auch ‚Mau Mau‘. Auch bei der ‚internen‘ Organisation ‚Mungiki‘ spielte die Zugehörigkeit zu Christentum, Islam oder lokalen Traditionen eine wichtige Rolle, jedoch war im Fall dieser Bewegung nicht ganz klar zu welcher Religion sie sich selbst zugehörig fühlte.

Die Sprach- und Bildungspolitik spielte, mit Ausnahme der Kategorie ‚Jugend als handelnder Akteur‘ in allen Ordnungen eine wichtige Rolle. Wesentlich waren dabei ein verbesserter Zugang zu Bildung für Bewegungen wie ‚YKA‘, ‚KCA‘ oder ‚Kikuyu Independent School Association‘, Ausbildungsmöglichkeiten im Rahmen von ‚KBSA‘ oder dem ‚National Youth Service‘ oder die Forderungen der Studierendenbewegungen ‚SONU‘ und ‚KUSO‘ für verbesserte Lern- und Studienbedingungen.

Die politische Marginalisierung war in Kenya im gesamten 20. Jahrhundert und in allen untersuchten Kategorien ein wesentliches Motiv für die Gründung von Jugendbewegungen. Während der Kolonialzeit und der Phase der Entkolonialisierung setzten sich Organisationen wie ‚Cult of Mumbo‘, ‚Dini ya Msambwa‘, ‚Young Kikuyu Association‘, ‚Kikuyu Central Association‘, ‚Anake wa 40‘, ‚Mau Mau‘, gegen die Dominanz der Kolonialverwaltung und der älteren Generation ein. Nach der Unabhängigkeit und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnten ‚externe‘ Bewegungen wie ‚KBSA‘, das ‚National Youth Service‘, die ‚Majeshi ya wazee‘ und die sogenannten ‚Youth gangs‘, aufgrund des Gefühls der politischen Marginalisierung der Jugendlichen, diese mobilisieren. In der Phase der Demokratisierung forderten ‚Mungiki‘, aber auch Studierendenorganisationen wie ‚SONU‘ und ‚KUSO‘ politische Partizipation gegenüber der älteren Generation.

Die Organisationen von Jugendlichen im Kenya des 20. Jahrhunderts wurden aber nicht nur von gesellschaftspolitischen Ereignissen beeinflusst und mobilisiert, sondern hatten selbst auch Folgen für Politik und Gesellschaft in ihrem Land. Jugendbewegungen stellten

für die Jugendlichen oftmals einen Zufluchtsort dar, wo sie der politischen und sozialen Marginalisierung in der Gesamtbevölkerung entkommen konnten. Neben der Unterstützung von Jugendlichen wurden durch gemeinsame Erfahrungen auch Konzepte geschaffen, mit denen sich die Jugendlichen identifizieren konnten. Durch die Forderungen und radikalen Vorgehensweisen vieler Jugendbewegungen kam es in der Geschichte Kenyas immer wieder zu gewaltvollen Auseinandersetzungen mit der Kolonialregierung, den loyalen ‚Chiefs‘, anderen Jugendbewegungen oder der Regierung des unabhängigen Kenya. Ereignisse dieser Art waren etwa die ‚Mau Mau‘-Revolte der 1950er Jahre, Ausschreitungen der ‚Majeshi ya Wazee‘ und von ‚Youth Gangs‘, sowie von ‚Mungiki‘ in den 1980er und 1990er Jahren, die oftmals in Verbindung mit Wahlkämpfen standen. Vor allem im Tourismussektor musste Kenya durch diese Gewaltakte von Jugendbewegungen wirtschaftliche Einbußen hinnehmen. Politische Stabilität war ein wichtiger Faktor für Touristen, um in ein Land zu reisen. Da diese zu gewissen Zeitpunkten in der Geschichte Kenyas nicht gegeben war, sanken auch die Zahlen der ins Land kommenden Touristen. Aber nicht nur TouristInnen waren von diesen Vorfällen betroffen. Auch in der lokalen Bevölkerung verbreitete sich im Lauf der Zeit ein immer größeres Gefühl von Unsicherheit.

Durch die Kategorisierung der soziopolitischen Jugendbewegungen im 20. Jahrhundert sollte die Bedeutung von ‚Jugendlichkeit‘ und ‚Generation‘ in Kenya ersichtlich und die Beweggründe der Organisationen klarer verständlich gemacht werden. Es stellte sich heraus, dass diese Einteilung nicht immer exakt möglich war und sich neben Gemeinsamkeiten in Bereichen, wie ‚ethnischer‘ Herkunft, Ausbildung der Gründer und Mitglieder, Beweggründe und Ziele, auch Unterschiede diesbezüglich ersichtlich wurden. Von der Kolonialisierung bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts organisierten sich junge Menschen, um sich für andere Jugendliche oder Belangen der gesamten Bevölkerung einzusetzen, politischer und sozialer Marginalisierung zu entkommen oder um sozioökonomische Probleme zu beseitigen. Viele Jugendbewegungen des 20. Jahrhunderts waren nicht nur Teil des gesellschaftlichen Wandels, sondern beeinflussten diesen auch nachhaltig bis in die heutige Zeit. Dies zeigt, dass Jugendliche nicht nur ‚Opfer‘, sondern auch ‚Akteure‘ in politischen und gesellschaftlichen Prozessen waren und in diesen auch etwas bewirken konnten.

Politische und soziale Jugendbewegungen stellten jedoch keineswegs nur ein Phänomen des 20. Jahrhunderts in Kenya dar, sondern sind auch noch in der heutigen Zeit anzutreffen. Auch im 21. Jahrhundert gibt es in Kenya Jugendbewegungen wie ‚Mungiki‘, die ‚Youth Gangs‘ oder die ‚Taliban‘. Politische und soziale Jugendbewegungen werden auch weiterhin eine Rolle in der politischen Landschaft Kenyas spielen, wenn diese weiter marginalisiert werden und sie Beweggründe für ihre Mobilisierung haben.

10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Provinzen in Kenya.....	- 12 -
Abbildung 2: Großstädte in Kenya.....	- 13 -
Abbildung 3: Bevölkerungsgruppen in Kenya.....	- 14 -
Abbildung 4: Verbreitung von ‚Cult of Mumbo‘ und ‚Dini ya Msambwa‘ in Kenya. ...	- 60 -
Abbildung 5: Landverteilung während der britischen Kolonialherrschaft.....	- 81 -

11 Abstract

11.1 Abstract in Deutsch

Im 20. Jahrhundert kam es, im Kontext politischer Rahmenbedingungen, wie Kolonialisierung, Entkolonialisierung, Unabhängigkeit und Demokratisierung zur Herausbildung unterschiedlicher Jugendbewegungen in Kenya. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden diese Jugendbewegungen nach wesentlichen Elementen in Kategorien eingeteilt. Ein wichtiges Kriterium für die Kategorisierung stellte dabei der Faktor ‚Jugend‘ und dessen Bedeutung für die unterschiedlichen Bewegungen dar. Ziel war es Mobilisierungsgründe und Ziele dieser Organisationen herauszuarbeiten, um durch einen Vergleich einen möglichen historischen Wandel festzustellen. ‚Jugend‘ wurde in den Bewegungen durch das biologische Alter der Gründer und/oder Mitglieder beziehungsweise im Sinn von politischer Veränderung oder Radikalität definiert. Für die Jugendlichen im Kenya des 20. Jahrhunderts selbst stellte die ‚Jugendlichkeit‘ an sich eine Chance dar, an gesellschaftlichen Prozessen teilzunehmen und Veränderungen in politischen und sozialen Systemen zu erreichen. Die Gesellschaft sah in der Jugend oft nur ein ‚Problem‘, während sie von einigen Politikern und tragenden Persönlichkeiten oft auch als Ressource definiert wurde, die für bestimmte Zwecke mobilisiert werden konnte. Für die Mobilisierung von Jugendbewegungen spielten politische, gesellschaftliche und ökonomische Beweggründe wie Generationenkonflikte, die Landfrage, Tradition und Wertvorstellungen, die Religionszugehörigkeit oder die politische Marginalisierung von Jugendlichen eine wichtige Rolle.

11.2 Abstract in English

During the 20th century various youth movements have been established in Kenya in the political context of colonization, decolonization, independence and democratization. In the frame of this thesis, these youth movements have been classified into different categories. Thereby the factor 'youth' and its relevance for the different movements has been an important criteria. Main aim of the thesis was to inquire into the reasons for mobilization and purposes of these organizations, and to assess how they changed over time. In the movements 'youth' has been defined by the biological age of the founders and/or followers and accordingly in political sense of modification or radicalism. For the youth itself in Kenya during the 20th century 'youthfulness' constituted an opportunity to participate in societal processes and to achieve changes in political and social systems. Whereas 'youth' often was perceived to pose a 'problem' in society, some politicians and major personalities saw young persons as a resource that could be mobilized in their own interests. The conflict between the generations more generally, as well as questions around the access to land, conceptions of tradition and values, religious affiliation and political marginalization of youth played a major role for the mobilization of youth movements.

12 Lebenslauf

Persönliche Angaben: geb. am 27.12.1985 in Mistelbach, ledig

Ausbildung: seit Oktober 2005 Studium der Afrikanistik an der Universität Wien
Nebenfach Internationale Entwicklung

2000 - 2005 Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe
in Mistelbach

1996 – 2000 Hauptschule in Zistersdorf

1992 – 1996 Volksschule in Zistersdorf

Besondere Kenntnisse

Sprachen	seit 3. Klasse Volksschule	Englisch
	seit 1. Klasse HLW	Spanisch
	seit 3. Klasse HLW	Französisch
	seit 1. Semester Afrikanistik	Swahili
	seit 3. Semester Afrikanistik	Fulfulde

Sonstiges:

September 2007 Sprachreise nach Zanzibar (3-wöchiger Aufenthalt)

Februar – Mai 2009 Ehrenamtliche Mitarbeit im Rahmen des Aktionsbündnisses
gegen HIV und AIDS bei der Kindernothilfe Österreich in Wien

13 Bibliographie

Abbink, Jon (2005): Being young in Africa: the politics of despair and renewal. In: Abbink, Jon/van Kessel, Ineke (eds.) (2005): Vanguard or Vandals: Youth, Politics and Conflict in Africa. Leiden: Brill.

Abrahamsen, Rita/Williams, Michael (2005): The politics of private security in Kenya. In: Review of African Political Economy. Vol. 53, Nr. 104. <http://www.jstor.org/stable/4007086> [19.11.2009].

Amutabi, Maurice N. (2002): Crisis and student protest in universities in Kenya: examining the role of students in national leadership and the democratization process. In: African Studies Review. Vol. 45, Nr. 2, 157-177. <http://www.jsotr.org/stable/1514792>. [18.2.2009].

Anderson, David M. (2002): Vigilantes, violence and the politics of public order in Kenya. In: African Affairs. Vol. 101, Nr. 405, 531-555.

Anderson, David (2005a): Histories of the hanged. The dirty war in Kenya and the end of empire. New York/London: W. W. Norton & Company.

Anderson, David (2005b): Yours in struggle for majibo. In: Journal of Contemporary History, Vol. 40, Nr. 3, 547-564. <http://www.jstor.org/stable/30036342> [12.11.2009].

Barnett, Donald L./Njama, Karari (1966): Mau Mau from within: autobiography and analysis of Kenya's peasant revolt. New York/London: Modern Reader Paperbacks.

Beckerleg, Susan (1995): ‚Brown sugar‘ or Friday prayers: youth choices and community building in coastal Kenya. In: African Affairs. Vol. 94, Nr. 37, 23-38.

Berg-Schlosser, Dirk/Siegler, Rainer (1988): Politische Stabilität und Entwicklung. Eine vergleichende Analyse der Bestimmungsfaktoren und Interaktionsmuster in Kenya,

Tansania und Uganda. Forschungsberichte des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Band 88. München/Köln/London: Weltforum Verlag.

Berié, Eva [et.al.] (2009): Der Fischer Weltalmanach 2010. Zahlen-Daten-Fakten. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Bosire, Mokaya (2006): Hybrid languages: the case of Sheng. Albany: State University of New York. <http://www.lingref.com/cpp/acal/36/paper1423.pdf> [5.11.2009].

Buijtenhuijs, Robert (1982): Essays on Mau Mau. Contributions to Mau Mau historiography. Leiden: Afrika-Studiecentrum.

Burgess, Thomas (2005): Introduction to youth and citizenship in East Africa. In: Africa Today. Vol. 51, No. 3, VII-XXIV.

Christiansen, Catrine/Utas, Mats/Vigh, Henrik (2006): Introduction. In: Christiansen, Catrine; Utas, Mats; Vigh, Henrik. (eds.) 2006. Navigating Youth, Generating Adulthood. Social Becoming in an African Context. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet, S. 9-30.

CIA – Central Intelligence Agency (2010): The World Factbook – Kenya. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ke.html> [19.3.2010].

Clough, Marshall S. (1990): Fighting two sides: Kenyan chief and politicians, 1918-1940. Niwot: University Press of Colorado.

De Boeck, Filip/Honwana, Alcinda (2005): Introduction - children & youth in Africa. In: De Boeck, Filip/Honwana, Alcinda (eds.) (2005): Makers and breakers. Children and youth in postcolonial Africa. Oxford: James Currey/Dakar: CODESRIA/Trenton: Africa World Press, S. 1-18.

Furedi, Frank (1973): The African crowd in Nairobi: popular movements and élite politics. In: Journal of African History. Vol. 14, Nr. 2, 275-290.

Harneit-Sievers, Axel (2008): Kenya: Wahlen und die Eskalation der Gewalt. Hamburg: GIGA Focus. German Institute for Global and Area Studies. Institut für Afrikastudien. www.giga-hamburg.de/giga-focus [10.5.2008].

Hornstein, Walter (1999): Jugendforschung und Jugendpolitik. Entwicklungen und Strukturen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Human Rights Watch (2002): Playing with fire: weapons proliferation, political violence, and human rights in Kenya. New York, NY [et.al.]: Human Rights Watch.

Kagwanja, Peter Mwangi (2003a): Eine Frage der Generation. Die Mungiki-Bewegung und die Wahlen in Kenya. In: Der Überblick. Nr. 3, 30-36.

Kagwanja, Peter Mwangi (2003b): Facing Mount Kenya or facing Mecca? The Mungiki, ethnic violence and the politics of the Moi succession in Kenya, 1987-2002. In: African Affairs. Vol. 102, Nr. 406, 25-49.

Kagwanja, Peter Mwangi (2005a): Clash of generations? Youth identity, violence and the politics of transition in Kenya, 1997-2002. In: Abbink, Jon/van Kessel, Ineke. (eds.). 2005: Vanguard or vandals: youth, politics and conflict in Africa. Leiden: Brill.

Kagwanja, Peter Mwangi (2005b): ‚Power to Uhuru‘: Youth identity and generational politics in Kenya’s 2002 elections. In: African Affairs, Vol. 105, Nr. 418, 51-75.

Kershaw, Greet (1997): Mau Mau from below. Oxford/Nairobi/Athens: James Currey/EAEP/Ohio University Press.

Maloba, Wunyabari O. (1998): Mau Mau and Kenya: an analysis of a peasant revolt. Bloomington: Indiana Univ. Press [et.al.].

Klopp, Jaqueline M./Orina, Janai R. (2002): Student activism, and the contemporary struggle for democracy in Kenya. In: African Studies Review. Vol. 45, Nr. 1, 43-76. <http://www.jstor.org/stable/1515007> [18.2.2009].

Lazaro, Cosmo A. (2002): Swahili: Wörterbuch des internationalen Kiswahili. Köln: Verlag AM-Co Publ.

Lonsdale, John (1990): Mau Maus of the mind: making Mau Mau and remaking Kenya. In: Journal of African History. Vol. 31, 393-421.

Massing, Peter (2003): Einführung: Jugend und Politik. In: Breit, Gotthard/Massing, Peter (2003): Jugend und Politik. Jugenddebatten – Jugendforschung - Jugendpolitik. Eine Einführung. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 5-11.

Maxon, Robert, M. (1995): Social and cultural changes. In: Bethwell A., Ogot/William R., Ochieng (eds.): Decolonization & Independence in Kenya 1940-93. London/Nairobi/Athen: James Currey/EAEP/Ohio University Press, S. 110-151.

Mazrui, Alamin M. (1995): Slang and code-switching: the case of Sheng in Kenya. http://www.ifeas.uni-mainz.de/SwaFo/swafo2/2_11_Mazrui.pdf [25.11.2008].

Ministry of Youth Affairs and Sports (2009): Kenya National Youth Policy 2006. Republic of Kenya. http://www.youthaffairs.go.ke/index.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=11&tmpl=component&format=raw&Itemid=13 [17.4.2010].

Moi, Daniel Arap (1986): Kenya African nationalism: Nyayo philosophy and principles. London [et.al.]: Macmillan.

Muigai, Githu (1995): Ethnicity and the renewal of competitive politics in Kenya. In: Glickman, Harvey (ed.): Ethnic conflict and democratization in Africa. Atlanta: African Studies Association Press, S. 161-196.

Närman, Anders (1995): Education and nation building in Kenya. Perspectives on modernization, global dependency and local development alternatives. Göteborg: Department of Human and Economic Geography.

Ogot, Bethwell A. (1995): The politics of populism. In: Bethwell A., Ogot/William R., Ochieng (eds.): Decolonization & Independence in Kenya 1940-93. London/Nairobi/Athen: James Currey/EAEP/Ohio University Press, S. 187-214.

Ogot, Bethwell A. (2003): Mau Mau & nationhood – the untold story. In: Atieno Odhiambo, E. S./Lonsdale, John (eds.) (2003): Mau Mau & nationhood: arms, authority & narration. Oxford [et. al.]: Currey [et. al.].

Parsons, Timothy H. (2005): No more English than the postal system: The Kenya boy scout movement and the transfer of power. In: Africa Today, Vol. 51, Nr. 3, Spring 2005. Special Issue: Youth and Citizenship in East Africa, S. 61-80.

Peters, Ralph-Michael (2003): Machtwechsel in Kenya – Oppositionssieg im dritten Anlauf. www.zif-berlin.org [20.3.2008].

Pfister, Gerhard (1976): Unterentwicklung, Planung, politische Macht: Kenya und Tansania nach der Dekolonisation. Zürich: Universität Zürich.

Phombeah, Gray (2002): Moi's legacy to Kenya. BBC News. <http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/2161868.stm> [5.5.2008].

Reh, Mechthild/Heine, Bernd (1982): Sprachpolitik in Afrika. Hamburg: Helmut Buske Verlag.

Reichart-Burikukiye, Christiane (2008): Politiker, Propheten, Vergangenheitsinterpreten. Erinnerung und Wissenstransfer bei der Dini ya Msambwa im kolonialen Westkenya. In: Speitkamp, Winfried (2008): Erinnerungsräume und Wissenstransfer: Beiträge zur

afrikanischen Geschichte. Reulecke, Jürgen/Neumann, Birgit (eds.): Formen der Erinnerung. Band 38. Göttingen V&R Unipress, S. 141-171.

Resch, Erich (1997): Entwicklung und Chancen des Tourismus in Ländern der dritten Welt am Beispiel von Kenia. Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 16. Klagenfurt: Institut für Geographie und Regionalforschung.

Sander, Uwe (2003): Jugend als Gegenstand der Wissenschaft und Forschung. In: Breit, Gotthard/Massing, Peter (2003): Jugend und Politik. Jugenddebatten - Jugendforschung-Jugendpolitik. Eine Einführung. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 38-59.

Scherr, Albert (2003): Staatliche Jugendpolitik: Strukturprobleme und Anforderungen an eine Politik im Interesse von Jugendlichen. In: Breit, Gotthard/Massing, Peter (2003): Jugend und Politik. Jugenddebatten - Jugendforschung-Jugendpolitik. Eine Einführung. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 95-109.

Schicho, Walter (2004): Handbuch Afrika. Band 3: Nord- und Ostafrika. Kenya. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Brandes & Aspel, S. 261-287.

Schicho, Walter (2008): Handbuch Afrika. Band 3. Kenya. <http://www.univie.ac.at/handbuch-afrika/laender/Kenyainfo.htm> [21.1.2010].

Sobania, Neal (2003): Culture and customs of Kenya. Westport/London: Greenwood Press.

Speitkamp, Winfried (1998): Jugend in der Neuzeit: Deutschland vom 16. Bis zum 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Speitkamp, Winfried (2003): Generation und Tradition: Politische Jugendbewegungen im kolonialen Kenya. In: Schulz, Andreas/Grebner, Gundula (eds.) (2003): Generationswechsel und historischer Wandel. München: Oldenbourg Verlag, S. 93-120.

Speitkamp, Winfried (2006): Jugend als Symbol. Einleitung. In: 'Das Parlament' mit der Beilage 'Aus Politik und Zeitgeschehen'. Ausgabe 20. 1-7. <http://www.bundestag.de/cgi-bin/druck.pl?N=parlament> [23.10.2007].

Speitkamp, Winfried (2009): Kleine Geschichte Afrikas. Stuttgart: Reclam.

Tippelt, Rudolf/Pietraß, Manuela (2003): Jugend und Gesellschaft – Etappen der Jugenddebatte in der Bundesrepublik Deutschland. In: Breit, Gotthard/Massing, Peter (2003): Jugend und Politik. Jugenddebatten – Jugendforschung - Jugendpolitik. Eine Einführung. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 11-37.

Teubert-Seiwert, Bärbel (1987): Parteipolitik in Kenya 1960-1969. Berliner Studien zur Politik in Afrika. Band 7. Frankfurt am Main [et. al.]: Peter Lang.

Voll, Klaus (1995): Politik und Gesellschaft in Kenya. Zur Evolution einer afrikanischen Gesellschaft während der britischen Kolonialherrschaft. Berliner Studien zur Politik in Afrika. Band 11. Frankfurt am Main/Berlin/ New York [et. al.]: Peter Lang.

Wamue, Grace Nyatugah (2001): Revisiting our indigenous shrines through Mungiki. In: African Affairs. Vol. 100, Nr. 400, 453-467.

Waller, Richard (2006): Rebellious youth in colonial Africa. In: Journal of African History. Vol. 47, 77-92.

Wipper, Audrey (1977): Rural rebels: a study of two protest movements in Kenya. Nairobi/London/New York: Oxford University Press.